

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gemeindefonds Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg. für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2.10 Mk., durch die Post 2.20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Volkskassa-Konto: Hannover 22 730

Nummer 5/6

Samstag/Sonntag, den 6./7. Januar 1934

Jahrgang 1934

Dürftiges Ergebnis in Rom.

Zunächst alle Kraft dem Abrüstungsproblem.

Das Abschlusskommuniqué über die römischen Besprechungen.

DNB Rom, 5. Januar.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: In zwei langen herzlichen Unterredungen, die gestern und heute zwischen Mussolini und Sir John Simon im Palazzo Venezia stattfanden, wurden die wichtigsten Fragen der allgemeinen Politik erörtert, insbesondere die Frage der Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen und die Frage der Völkerverbündungsreform. Hinsichtlich der erst erwähnten Frage stellten Mussolini und Simon in voller Übereinstimmung fest, daß es unumgänglich notwendig ist, daß die Erörterungen, sobald wie möglich zu einem Abschluß gelangen, indem man auf jeden Gedanken oder jeden Vorschlag verzichtet, der nicht in sich selbst Elemente einer praktischen und schnellen Verwirklichung enthält und in dem man diejenigen Punkte zum Ziele nimmt, welche in der internationalen öffentlichen Meinung als bereits geklärt betrachtet werden müssen und welche die Zustimmung der beteiligten Staaten finden können. In der Völkerverbündungsreformfrage zeigte Mussolini die Kriterien auf, nach denen die Reform durchgeführt werden sollte, um dem Völkerverbund ein besseres Ansehen zu sichern und es ihm zu ermöglichen, seinem Zweck besser zu entsprechen. Simon wird am Freitag die Rückreise nach London antreten, wo er seiner Regierung über seine Besprechungen berichten wird.

Erklärungen vor der Presse.

DNB Rom, 5. Januar.

Im letzten Augenblick hat sich Sir John Simon entschlossen, nicht das Flugzeug, sondern den Zug nach Paris zu benutzen. Er verließ Rom um 12.15 Uhr. Im Bahnhof hatten sich zum Abschied der Rabinetschef im Außenministerium, Baron Aloisi, der italienische Botschafter in London, Grandi, und die englischen Botschafter in Rom eingefunden. Simon wird sich in Paris nicht aufhalten.

Am Vormittag empfing Simon die Presse, um einen Bericht über die Lage zu geben. Daraus geht hervor, daß England die Völkerverbündungsreform als eine Frage zweiter Ordnung betrachte. Das Abrüstungsproblem sei so wichtig und schwierig, daß man es nicht noch durch Hinzufügung eines anderen Problems belasten dürfe. Nur wenn in der Abrüstung ein befriedigendes Ergebnis zu Stande gekommen sei, könne man an die anderen Fragen der Reform des Völkerverbundes herangehen, die sich dann leichter lösen ließen. Im übrigen gebe es zwei Möglichkeiten von Reformen. Die eine gehe darauf aus, den bestehenden Zustand zu stärken, die andere, ihn zu schwächen. Selbstverständlich komme für England nur die erste Art in Frage.

Was Simon nach diesen Ausführungen weiter über die Abrüstung zu sagen hatte, ging nicht über den bekannten Rahmen des englischen Standpunktes hinaus. Vermittlung zwischen der französischen und der deutschen Auffassung. Vorschläge seien nur dann zweckvoll, wenn sie sowohl dem französischen als dem deutschen Standpunkt gerecht würden. Simon erklärte, er habe den Eindruck, daß alle verantwortlichen Staatsmänner in Europa sich des Ernstes der Lage bewußt seien und eifrig nach einer Lösung strebten.

Was man in Paris wissen will.

DNB Paris, 5. Januar.

Die Pariser Morgenpresse nimmt sehr ausführlich zu den römischen Besprechungen Stellung. Die Blätter betonen dabei mit sichtlichem Befriedigung, daß zwischen Mussolini und Simon weder in der Frage der Reform des Völkerverbundes noch in der Frage der Rüstungsrevision eine Einigung erzielt worden sei. Im übrigen wird das Ergebnis der Besprechungen in einem für Frankreich möglichst günstigen Sinne dargestellt. Der römische Vertreter der Agentur Havas erklärt, daß Mussolini viel weniger Wert auf Einzelheiten der Völkerverbündungsreform gelegt habe, als auf die großen Richtlinien, in denen sich diese Reform vollziehen solle. Der Vertreter des französischen Nachrichtenbüros will weiter den Eindruck gewonnen haben, daß die Wünsche des italienischen Ministerpräsidenten im Rahmen der augenblicklichen Völkerverbündungsrevision verwirklicht werden könnten. In der Abrüstungsfrage habe auf beiden Seiten der Wunsch geherrscht, eine für alle Teile annehmbare Lösung zu finden. Der „Figaro“ glaubt zu wissen, daß in der Rüstungsfrage zwischen Rom und London eine wesentliche Annäherung erfolgt sei. Man habe sich bereits dahin geeinigt, Deutschland die „Aufrüstung“ in einem gewissen Grade zuzugestehen, wobei die auferlegten Rüstungen wesentlich einschränken müßten. Man könnte annehmen, daß die englisch-italienische Diplomatie Frankreich einen reinen Formserfolg vor-

zubereiten wüßte, während sie Deutschland einen grundsätzlichen Erfolg vorbehalte.

Der „Excelsior“ glaubt die Forderungen Mussolinis in folgende fünf Punkte zusammenfassen zu können:

1. Der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung müsse Rechnung getragen werden.
2. Da diese Gleichberechtigung gegenwärtig nicht durch Abrüstung zu erreichen sei, müsse man eine beschränkte Aufrüstung des Reiches hinnehmen, weil diese besser sei, als einer unbegrenzten Aufrüstung ohne Kontrolle und ohne Sanktionen zuzusehen.
3. Deutschlands Standpunkt regelte sich daraus, daß es eine Einkreisung durch die stark gerüsteten Mächte befürchte.
4. Aus rein verständlichen Prestigegegründen könne Deutschland, das im Innern geeint sei, keine Unterlegenheit auf internationalem Gebiet ertragen.
5. Der neue deutsche Staat brauche eine Militärmacht oder andere Macht, um die politische Reform und den Kampf gegen den Kommunismus durchführen zu können.

Sir John Simon soll, dem Blatt zufolge, auf diese Forderungen wie folgt geantwortet haben:

1. Ist es nicht zu befürchten, daß eine erste Etappe der Aufrüstung Deutschlands zu einer zweiten oder dritten führen müsse?
2. Ist es möglich, alle auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Mächte dazu zu bewegen, ein Abkommen zu unterzeichnen, das auf der Aufrüstung Deutschlands begründet sei?
3. Die Einkreisung Deutschlands sei vorläufig nur eine Hypothese und würde nur Wirklichkeit werden, wenn das Reich aufrüste.
4. Sei es fraglich, ob man die Abrüstung nach besonderen Prestigegegründen beurteilen und begründen könne.
5. Die Wortführer des Reiches hätten immer wieder erklärt, daß der Kommunismus endgültig beseitigt sei.

Der „Excelsior“ weist abschließend darauf hin, daß Mussolini und Sir John Simon aber der unbedingten Entschlossenheit der französischen Regierung Rechnung tragen müßten, die an den Vorschlägen festhalte, die sie am 1. Januar der Reichsregierung habe unterbreiten lassen.

Die englischen Botschafter in Berlin und Paris nach London bestellt.

DNB London, 5. Januar.

In den englischen Pressenmeldungen vor Abschluß der Besprechungen in Rom wird besonders die Entscheidung Mussolinis und Sir John Simons hervorgehoben, daß in erster Linie eine Abrüstungsvereinbarung zustande kommen müsse und daß die Frage der Völkerverbündungsreform an zweiter Stelle stehe. Die Lösung der Abrüstungsfrage müsse, wie Reuter zum Ergebnis der Besprechungen meldet, die berechtigten Forderungen Deutschlands und Frankreichs befriedigen. Was die Reform des Völkerverbundes

Ueberschwemmungskatastrophe im Elsaß

Neun Personen ertrunken.

DNB Paris, 5. Januar.

In der Nähe von Urbeis (jetzt Orben), das westlich von Kolmar liegt, hat sich in der vergangenen Nacht ein schweres Wasserstraßenergebnis ereignet. Ein Zuleitungsrohr des dort gelegenen Wasserkraftwerkes ist gebrochen, wodurch die ganze Umgegend überflutet wurde. Von dem Personal des Werkes sind neun Personen in den Fluten umgekommen, darunter der Direktor und der leitende Ingenieur. Nur zwei Arbeiter konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden. Die Leichen der Verunglückten konnten bisher noch nicht geborgen werden. Es handelt sich um drei Franzosen, drei Schweizer und drei Italiener. Das Dach des Kraftwerkes wurde eingedrückt und das ganze Gebäude ist überschwemmt worden. Die beiden Arbeiter, die sich in Sicherheit bringen konnten, haben bei dieser Gelegenheit auch die Mutter eines verunglückten Vorarbeiters gerettet, die erst am Tage vorher zum Besuch ihres Sohnes eingetroffen und im obersten Stock des Wasserkraftwerkes untergebracht worden war.

Da Gefahr besteht, daß die im Tal gelegenen Gehöfte ebenfalls von den Wassermassen erreicht werden, hat der Präfekt die sofortige Räumung angeordnet. Trotz der Schnelligkeit der Hilfsarbeiten befürchtet man einen Bruch der Deiche. Die Arbeiten des Militärs und der Feuerwehr werden durch den Schnee erschwert, der etwa 1 m hoch liegt.

Der Damm hält.

DNB Paris, 5. Januar.

Eine genaue Untersuchung des Ueberschwemmungsunglücks am Kraftwerk Urbeis hat ergeben, daß das Unglück durch den Bruch eines Zuleitungs-

angeht, so sei auf beiden Seiten klar gemacht worden, daß sie auf eine Stärkung und nicht auf eine Schwächung der Völkerverbündungsstruktur hinarbeiten müsse. Die Reise Simons nach Rom habe, wie weiter gemeldet wird, den direkten diplomatischen Meinungsaustausch um einen Abschnitt weiter gebracht. Im Rahmen dieses Meinungsaustausches seien die englischen Botschafter in Berlin und Paris zur Rücksprache über die Angelegenheiten Deutschlands und Frankreichs nach London berufen worden. Sie werden voraussichtlich mit MacDonald zusammentreffen, der am Montag nach London zurückkehren wolle.

Aus Rom verlautet ferner, daß Mussolini mit dem englischen Außenminister keinen eigentlichen Reformplan für den Völkerverbund besprochen, sondern lediglich die Linien angebeutet habe, auf denen eine Reform nach seiner Ansicht durchgeführt werden könne.

Aus der Erklärung Simons vor der Presse in Rom hebt z. B. „Evening News“ besonders die Worte hervor, daß die Rüstungsgleichberechtigung Deutschlands anerkannt werden sollte.

In der heutigen Morgenpresse findet sich eine regelrechte Stimmungsmache für das Pariser Aide-mémoire. „Morningpost“, von der bekannt ist, daß sie aus dem Fahrwasser der französischen Politik nur selten hinaus gelangt, glaubt bereits berichten zu können, daß die Vorschläge des Quai d'Orsay in diplomatischen Kreisen als „bemerkenswert großzügig“ empfunden werden, und auch „Daily Telegraph“ erklärt, daß das französische Schriftstück als befriedigend betrachtet werden müsse. Beide Blätter verzichten jedoch darauf, eine ausführlichere Inhaltsangabe des Aide-mémoire zu geben. Sie wollen lediglich wissen, daß Frankreich bereit sei, unter der Bedingung der Bildung einer internationalen Luftpolizei, die ein alter französischer, in England gern gehörter Lieblingsgedanke ist, seine eigene Luftstreitmacht um die Hälfte zu vermindern, und zwar wie „Daily Telegraph“ meint, einschließlich der Bombenflugzeuge und überhaupt aller Arten von Kampfflugzeugen. Weiter finde sich Frankreich auch zur Abschaffung der schweren Artillerie — Kaliber über 15 cm — bereit, und ebenso wolle es auf die Probezeit verzichten.

„News Chronicle“ will ebenfalls wissen, daß Frankreich mit einem sofortigen Beginn der Verminderung der Mannschaften und des Materials einverstanden sei und auf die Hälfte seiner Luftstreitmacht verzichten wolle. Das Blatt deutet aber an, daß diese Bereitschaft an gewisse Voraussetzungen gebunden sei, von der es allerdings nichts Näheres berichtet. Es begnügt sich mit der allgemeinen Werbung, daß eine Rüstungskonvention mit gewissen Bedingungen und Sicherungen allgemein angenommen werden müsse.

rohes vom Weizensee zu dem 128 m tiefer gelegenen Schwarzensee, an dem sich das Kraftwerk befindet, verursacht worden ist. Mit einer Geschwindigkeit von 37,3 m in der Sekunde stürzten die Fluten den Abhang herab und prallten gegen die Mauern des Kraftwerks. Der nördliche Teil des Gebäudes, in dem sich die Arbeiter befanden, wurde vollständig vernichtet. Die neun Verunglückten sind trotz stundenlangen Suchens mit Tauchern noch nicht gefunden worden.

Während man in den Vormittagsstunden des Freitags noch mit der Möglichkeit rechnete, daß auch der Staudamm brechen würde, gilt diese Gefahr jetzt als überstanden. Der Damm hat dem ungeheuren Druck der stundenlang heranbrausenden Wassermassen standgehalten.

Nach dem „Ententegeant“ soll sich der durch den Dammbruch bei Urbeis im Elsaß angerichtete Sachschaden auf 10 Millionen Franken belaufen.

Katastrophe am Oranje-Fluss.

DNB Kapstadt, 5. Januar.

Der Oranje-Freistaat wird von einer Ueberschwemmungskatastrophe bedroht, wie sie Südafrika noch nie bisher erlebt hat. Hunderte von Menschen mußten schon ihre Wohnstätten räumen. Der Schaden, der bisher durch den weit über seine Ufer getretenen Oranje-Fluss angerichtet wurde, wird auf mehr als eineinhalb Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die auf Anordnung der Regierung im Tal des Oranje-Flusses und in dessen Umgebung ausgeführten Bewässerungsanlagen sind zerstört. Die meisten Landwirte am Ufer haben all ihr Hab und Gut eingebüßt. Hunderte von Stück Vieh sind ertrunken und von den Fluten fortgeschwemmt worden. Der Südwesten des Freistaates ist vollkommen abgeschnitten. Kein Zug kann mehr über den Oranje-Fluss fahren.

Tagesrundschau.

Es bleibt beim toten Punkt.

Sir John Simon befindet sich auf der Rückreise nach London. Das Communiqué, das über seine Besprechungen mit Mussolini veröffentlicht worden ist, zeigt ebensoviele wie die Erklärungen, die er vor der Abfahrt von Rom vor der Presse abgegeben hat, einen Weg, der aus den Schwierigkeiten des Abrüstungsproblems herausführen könnte. Im Gegenteil läßt das Communiqué deutlich erkennen, daß die beiden Staatsmänner, abgesehen von der italienische Ministerpräsident, sich alle Mühe gegeben haben dürfte, die Sache weiter vorwärts zu bringen, nicht gerade sehr hoffnungsvoll sind trotz ihrer Übereinstimmung darin, daß es unumgänglich sei, die Verhandlungen möglichst bald zu einem Abschluß zu führen, daß jeder Gedanke oder Vorschlag aufgegeben werden müsse, der nicht in sich Elemente schneller und praktischer Verwirklichung trage, und daß man sich auf Punkte zu orientieren habe, die in der internationalen öffentlichen Meinung bereits als reif gälten und die Zustimmung der interessierten Staaten finden könnten. Das sind reichlich allgemeine gehaltene Wendungen, bei denen höchstens auffällt, daß nicht mehr von einer Revision der Rüstungsverhältnisse die Rede ist, wie sie den deutschen Forderungen entsprochen hätte, sondern wieder von einer „Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen“ gesprochen wird, die sich bereits in jahrelangen Verhandlungen in Genf als unmöglich erwiesen hat, weil gewisse andere Mächte, vor allem Frankreich, sie nicht ernstlich wollen. Wir haben den Eindruck, daß das Ergebnis der Besprechungen in Rom, bei denen zudem über die Völkerverbündungsreform überhaupt keine Übereinstimmung erzielt worden ist, kein Hinausgehen über den toten Punkt bedeutet, der sich in dem am Neujahrstage dem Reichskanzler überreichten aide-mémoire der französischen Regierung erneut offenbart. Ueber diese Denkschrift ist in Berlin erklärt worden, daß sie höflich und entgegenkommend im Tone sei, aber keine Sensationen enthalte. Sie hat also, mit anderen Worten gesagt, keinen Fortschritt gebracht, sondern sie gibt in höflich geschliffener Form den längst bekannten französischen Standpunkt wieder: In zwei vierjährigen Etappen soll ein allmählicher Rüstungsausgleich erzielt werden, während deren erster die Gleichberechtigung Deutschlands überhaupt keine Verwirklichung findet, und außerdem soll ein Übereinkommen im Rahmen des Völkerverbundes getroffen werden, den Deutschland verlassen hat und in den es nicht zurückkehren will, sofern er nicht vollkommen vom Versailler Vertrag losgelöst und eine Säkularisation erhält, die aus ihm ein ganz anders geartetes Instrument der internationalen Politik macht, als er bisher war. Wäre Frankreich bereit, sofort abzurufen, so würden die Schwierigkeiten bald überwunden sein. Aber es will die Abrüstung nicht. Es will einseitig Deutschland auf dem Versailler Niveau halten und ihm darum auch nicht die maßvolle Rüstungsverstärkung einräumen, die es nicht seiner Aufrüstung wegen, sondern zur praktischen Verwirklichung der ihm lediglich theoretisch anerkannten Gleichberechtigung fordert, nachdem sich die Aussichten auf eine allgemeine Abrüstung als gleich null erwiesen haben. So bestätigen das aide-mémoire und das römische Communiqué allein, daß Frankreich nach wie vor das große Hindernis einer internationalen Abrüstungskonvention bleibt. Wenn jetzt in London nach den Besprechungen des englischen Außenministers mit dem italienischen Regierungschef in Optimismus gemacht wird, so sehen wir leider vom deutschen Standpunkt aus bisher zu einer solchen Auffassung nicht den geringsten Anlaß.

Die neuen Transfer-Einsprüche.

Der Reichsbankpräsident hat bekanntlich kurz vor Jahresende den ausländischen Privatgläubigern ab 1. Januar eine weitere Kürzung des Zinsen-Transfers ankündigen müssen. Hiergegen haben sich sowohl England als auch Amerika durch diplomatische Noten beifällig geäußert, von denen die englische in reichlich scharfem amtlichen Ton gehalten sein soll. An Begleitmusik in der Presse der beiden Länder fehlt es natürlich nicht. Es wird immer die alte Leier gedreht: So und so groß ist der deutsche Ausfuhrüberschuß, so und so viel also könnte Deutschland zahlen. Die Musik ist recht primitiv; ihre Komponisten vergessen, daß kaum mehr als ein Drittel des Ausfuhrüberschusses tatsächlich Devisen erbringt. Der Rest wird mit Sperma, deutschen Auslandsbonds usw. bezahlt. Aber solchen Argumenten ist die ausländische Presse schwer zugänglich, sie scheint zu glauben, daß die Reichsbank sozusagen aus Spaß oder aus Schikane die Transferierung ausländischer Zinsguthaben verweigert. Dabei hat Dr. Schacht seine Haltung durchaus sachlich begründet, jedoch auch wenigstens, wenn in diesem Falle eine ausländische Regierung im Interesse ihrer in Mitteleuropa gezogenen Bürger einen diplomatischen Schritt und die dieser Regierung nahestehende Presse dessen Unterstützung durch einschlägige Artikel für notwendig halten, die gleiche Sachlichkeit hätte erwarret werden müssen. Wenn Deutschland der Schweiz und Holland eine Bevorzugung eingeräumt hat, so war diese in der Bereitschaft der

beiden Gläubigern Länder begründet, ihren Markt wie bisher dem deutschen Export offen zu halten. In England und Amerika, das seit Abschluß des im nächsten Jahre ablaufenden deutsch-amerikanischen Handelsvertrages nach Deutschland nicht weniger als neun Milliarden mehr eingeführt hat, als Deutschland auf dem amerikanischen Markt abgeben konnte, liegen dagegen die Dinge leider anders. Dazu kommen die jüngsten französischen Zollmaßnahmen, die auch nicht dazu beitragen, die deutsche Devisenlage zu verbessern. Ist es etwas anders als paradox, daß dem deutschen Außenhandel auf der einen Seite vom Ausland alle möglichen Schwierigkeiten bereitet werden, daß aber andererseits vom Ausland gegen die Verabschiebung der Zinsen-Transferquote für langfristige Verpflichtungen von 50 auf 30 Prozent protestiert wird?

Neutralisierungsplan für die baltischen Staaten? Sowjetrußland und Polen haben den Randstaaten und Finnland nach einer Meldung des Londoner „Daily Herald“ einen Grenzschutzpakt mit der Spitze gegen Deutschland angeboten. Nach einem russischen Dementi soll die Mitteilung des englischen Blattes nicht stimmen. Aber das Dementi kann umso weniger überzeugen, als von polnischer Seite bisher keine ähnliche Erklärung abgegeben worden ist. Das amtliche Polen schweigt vielmehr. Bezeichnend ist auch, daß die polnische Presse zwar ausführlich das vom „Daily Herald“ verzeichnete Gerücht über die Schaffung des Sicherheitsystems im Osten Europas veröffentlicht, sich jedoch jeder Stellungnahme enthält. Die Aufnahme in den Ländern, die vor Deutschland geschützt werden sollen, ist nicht einheitlich. Finnland verhält sich stark ablehnend. In Litauen begrüßt man den russischen Vorschlag. Eine amtliche Stellungnahme Komos ist jedoch noch nicht bekannt geworden. Lettland und Estland haben amtlich auch noch keine Stellung genommen. Aus gutunterrichteter Quelle erfährt das Deutsche Nachrichtenbüro jedoch, daß Lettland und Estland den russischen Vorschlag im gegenwärtigen Zeitpunkt in freundschaftlicher Form ablehnen dürften, obgleich man grundsätzlich die Vereinfachung Sowjetrußlands, die Neutralität und die Unantastbarkeit der baltischen Staaten anerkennen, durchaus begrüßt. In Lettland und in Estland beurteilt man die Lage der baltischen Staaten als so gesichert, daß man es nicht für notwendig erachtet, derartige Verhandlungen über eine Neutralisierung im gegenwärtigen Zeitpunkt einzuleiten. Ob das Moskauer Dementi lediglich eine Folge des Scheiterns des Planes ist, läßt sich im Augenblick noch nicht mit Sicherheit erkennen. #

Gleichzeitige Gehaltszahlung in Reich und Preußen.

DNB Berlin, 5. Januar.

Nachdem die Zahlung des letzten Viertel der Beamtengehälter in Preußen in diesem Monat bereits am 15. erfolgt, hat der preußische Finanzminister Prof. Dr. Popitz, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, nunmehr angeordnet, daß im Monat Februar eine weitere Vorverlegung stattfindet und zunächst in diesem Monat den Beamten die zweite Hälfte der Gehälter bereits am 10. Februar in einer Summe ausbezahlt wird. Damit werden wieder für die Gehaltszahlungen in Preußen die gleichen Termine festgelegt, wie sie für die Auszahlung der Gehälter an die Reichsbeamten gelten. Sofern es die Rechtsverhältnisse des preussischen Staates irgendwie zulassen, wird diese einheitliche Zahlungsweise künftig beibehalten werden.

Der neue Befehlshaber im Wehrkreis III.

DNB Berlin, 5. Januar.

Als Nachfolger des zum Chef der Heeresleitung ernannten Generalleutnants Freiherrn von Krich ist Oberst von Willeben, Infanterieführer VI, zum Kommandeur der III. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III ernannt und zwar unter Beförderung zum Generalmajor. Erwin von Willeben wurde im Jahre 1881 in Breslau geboren. Er ist verheiratet. Sein Vater war Offizier. Nach dem Besuch der Kadettenanstalt trat er 1901 als Leutnant in das Grenadierregiment Nr. 7 ein. Bei Ausbruch des Krieges rückte er als Brigadestabschef ins Feld. Nach längerem Frontdienst wurde er 1917 Generalstabschef. Nach dem Kriege war er Kompaniechef, dann im Generalstab der IV. Division. 1926 trat von Willeben als Generalstabschef zum Infanterieführer III in Potsdam. 1928 wurde er Bataillonskommandeur im Infanterieregiment 6, 1930 Chef des Stabes der VI. Division. Am 1. April 1931 wurde von Willeben zum Oberst befördert, dann Kommandeur des Infanterieregiments 8, seit dem 1. Oktober 1933 war er Infanterieführer VI Hannover.

Zeitungen und Zeitschriften.

Zweite Anordnung zur Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse im deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenwesen vom 4. Januar 1934.

DNB Berlin, 5. Januar.

Der Präsident der Reichspressenkammer A. Mann teilt mit:

„Auf Grund der §§ 15 und 25 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichsdruckgesetzes vom 1. November 1933 ordne ich an:

I. Für die Eingliederung von Verlagen und Verlegern periodischer Druckwerke gelten folgende Richtlinien:

1. In den Verein Deutscher Zeitungsverleger e. V., Berlin W 35, Matthäikirchstraße 3, sind die Verlage und Verleger von periodischen Druckwerken einzugliedern, für die überwiegend folgende Merkmale zutreffen:

a) dem Inhalt nach: Mitteilungen oder Erörterungen von Nachrichten und Neuigkeiten in Wort oder Bild, im wesentlichen in sich abgeschlossenen Nummern nur bestimmte Teile (Beilagen, Artikelserien) erscheinen in Fortsetzungen.

b) der Form nach: Die Bogen der einzelnen Nummern sind lose ineinandergefügt und werden ohne Heftung lediglich durch Faltung zusammengehalten. Die Nummerierung der Bogen oder Seiten erfolgt in der Regel nur innerhalb derselben Nummer.

c) Erscheinungsweise: Vom täglich mehrmaligen bis zum wöchentlich einmaligen Erscheinen.

d) Betriebsart: Der Vertrieb erfolgt im wesentlichen entweder an feste Bezugsstellen durch Zeitungsträger und Postzeitungsdienst oder durch den Straßenhandel.

Förderung und Unterstützung für die entlassenen Schubhäftlinge.

Aufruf des Ministerpräsidenten zur Weihnachtsamnestie.

DNB Berlin, 5. Januar.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident aus Anlaß der Weihnachtsamnestie zum Ausdruck gebracht, daß die Schubhäftlinge, die nunmehr zur Entlassung gekommen sind, sich nicht als Ausgestoßene betrachten sollen, sondern sich bemühen müssen, den Weg zur Volksgemeinschaft zurückzufinden. In der Durchführung dieses Vorhabens dürfen auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei den Entlassenen seitens der Behörden und der Öffentlichkeit keine besonderen Schwierigkeiten bereitet werden. Der Zweck der großen Entlassungsaktion wird jedoch erst dann vollständig erreicht werden, wenn überall im Sinne des Bundes des preussischen Ministerpräsidenten die entlassenen Schubhäftlinge als vollgültige Volksgenossen behandelt werden.

Wie das Geheimen Staatspolizeiamt hierzu bemerkt, dürfen selbstverständlich alle verdienten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere die Angehörigen der SA und SS, durch Maßnahmen zugunsten

der früheren politischen Gegner nicht benachteiligt werden. Jedoch wird auch gerade bei den alten Nationalsozialisten Verständnis dafür bestehen, daß der Sieg erst dann vollkommen ist, wenn alle, auch die früheren Gegner, für den nationalsozialistischen Volksstaat gewonnen sind. Verfehlt würde es daher sein, die entlassenen Schubhäftlinge von den Organisationen des neuen Staates grundsätzlich und für alle Zeit fernzuhalten.

Der preussische Ministerpräsident will nicht, daß diese Volksgenossen nur deshalb, weil sie in einem Konzentrationslager waren, benachteiligt werden sollen, jedoch ihnen z. B. die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses nur allein aus dem Grunde unmöglich gemacht wird, weil sie ehemalige Schubhäftlinge sind. Es wird erwartet, daß schon die örtlichen Dienststellen im Bewußtsein ihrer Verantwortung als Organe des nationalsozialistischen Staates den früheren Häftlingen Förderung und Unterstützung angedeihen lassen. Die Fürsorge für die entlassenen Häftlinge ist am wirksamsten durch die Entlassenen selbst zu leisten. Die Fürsorge für die entlassenen Häftlinge ist am wirksamsten durch die Entlassenen selbst zu leisten. Die Fürsorge für die entlassenen Häftlinge ist am wirksamsten durch die Entlassenen selbst zu leisten.

Der Betrüger Tiffier gesteht.

Wertvolle beliehene Schmuckstücke verschwunden.

DNB Paris, 5. Januar.

Wie das aus Bayonne berichtet, hat der Direktor der kreditschen Kreditanstalt in Bayonne, Tiffier, am Freitag im Verlauf seiner Vernehmung seine betrügerischen Machenschaften eingestanden. Bei der Überprüfung der Kreditanstalt hat sich herausgestellt, daß sieben oder acht Schmuckstücke, deren Wert auf je eine halbe Million Franken geschätzt wird und die die Kreditanstalt mit großen Summen beliehen hat, spurlos verschwunden sind. Tiffier erklärte, daß er sie am Vorabend seiner Verhaftung an einen Statist nach Paris geschickt habe. Ein Mitglied des Verwaltungsrates der Kreditanstalt erklärte dem Vertreter der „Petit Girond“, der Verwaltungsrat habe niemals die geringsten Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung Tiffiers festgestellt. Die verschiedenen Nachprüfungen, die von einem Vertreter des Handelsministeriums durchgeführt worden seien, hätten im Gegenteil jedes Mal „vorzügliche Ergebnisse“ geliefert.

In unternommenen Kreisen erklärte man, daß der Untersuchungsrichter wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche eine Reihe weiterer Persönlichkeiten unter Verhaftung stellen werde.

Ministerpräsident Chaumets hatte heute eine längere Unterredung mit Kolonialminister Dalimier, dessen Name im Zusammenhang mit der Betrugsaffäre von Bayonne genannt worden war. Ministerpräsident Chaumets erklärte, Dalimier habe ihm die formelle Versicherung gegeben, daß er niemals mit dem internationalen Betrüger Tiffier zusammengekommen sei und daß er von dessen Existenz überhaupt erst am dem Tage erfahren habe, an dem der Krah von Bayonne bekannt geworden sei.

Die Namen, die im Zusammenhang mit dem Skandal von Bayonne erwähnt werden, müssen den meisten französischen Staatsbürger in ein großes Erstaunen versetzen. Außer Dalimier werden der Abgeordnete Bonanure, der zum Freundeskreis des Ministerpräsidenten Chaumets gehört, der sich aber darauf berufen kann, nur einmal in einer belanglosen Sache der Verteidigung Staatsfonds gewesen zu sein, und der Abgeordnete André Heffe in der Presse genannt. Die nicht in der Presse verzeichneten, sondern nur gelegentlich erwähnten Namen gehören noch viel höhergestellten Persönlichkeiten an. Hauptbühnenfiguren sind auch enge Freundschaften der Frau Stavis mit Frauen

von Ministern eine Rolle gespielt zu haben. Politisch ist der Skandal deshalb besonders bedenklich, weil in der Wahlpropaganda dieser Volksvertreter immer der Schutz des Sparsers die erste Rolle einnahm. Eine Zeitung der Rechten verweist heute abend darauf, daß Edouard Herriot im Juli 1932 als Ministerpräsident erklärt hatte: „Wir werden dem Sparserspublikum, das so oft betrogen oder enttäuscht wurde, sichere Anlagemöglichkeiten für sein Kapital anbieten. Der Schutz der Sparsers ist eine unserer Hauptaufgaben, weil es sich um die wertvollste Kraft unseres Landes handelt.“ Im selben Augenblick hatte der Handelsminister im Kabinett Herriot, Durand, bei dem damaligen Arbeitsminister Dalimier besonders dringlich darauf hingewirkt, den Sparsers den Kredit Municipal von Bayonne zu empfehlen. Die Höhe der Betrugssumme wird jetzt auf mehr als 650 Millionen Franken angegeben. In der Kammer sind bereits vier Interpellationen angestellt. Die Leichtigkeit, mit der Stavis seine ungeheuren Betrügereien vornehmen konnte, die Unfähigkeit der Polizei, ihn zu ergreifen, die Nachsicht der Behörden ihm gegenüber in früheren Fällen haben im Publikum Gerüchte hervorgerufen, daß dieser Betrüger einen unerlaubten Schutz von Seiten mächtiger Persönlichkeiten genieße und daß gewisse Stellen kein Interesse daran gehabt hätten, seiner habhaft zu werden. Diese Gerüchte werden von einem Teil der Reichspressen ausgenutzt, um an der Regierung Kritik zu üben.

Die Annahme, daß der internationale Betrüger Stavis von Bayonne nach Südamerika unterwegs ist, scheint sich zu bestätigen. Durch Funkdruck wurde den auf See befindlichen Schiffen der Stadtbefehl Stavis übermitteln. Ein Abendblatt berichtet die Möglichkeit, daß Stavis im Spionagedienst einer fremden Macht gestanden haben könnte, wodurch sich sein ungeheurer Einfluß auf diplomatische und politische Kreise erklären würde. Sollte dies zutreffen, dann allerdings, so meint das Blatt, werde man wohl jede Hoffnung, seiner habhaft zu werden, aufgeben müssen.

Doch Rücktritt Dalimiers.

DNB Paris, 5. Januar.

Ministerpräsident Chaumets hatte am Freitagabend eine einstündige Unterredung mit dem Präsidenten der Republik. Vermutlich hat er über die Maßnahmen Bericht erstattet, die im Zusammenhang mit dem Krah von Bayonne notwendig werden könnten. Kolonialminister Dalimier wird gegenwärtig im Ministerpräsidentium. In gutunterrichteten Kreisen rechnet man bestimmt mit seinem Rücktritt.

Erkenntnis statt Raffehochmut und Blondfimmel.

Amtliche Richtlinien für Familienkunde angekündigt.

DDJ Berlin, 4. Januar.

Für die Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes sind von der nationalsozialistischen Regierung bereits entscheidende Maßnahmen gegen die neue Gelehrung, z. B. das Sterilisierungsgesetz getroffen worden. Wie das DDJ-Büro meldet, wird jetzt vom Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege darauf hingewiesen, daß die praktische Mitarbeit der Volksgenossen für die Aufwärtsentwicklung der Nation neben den gesetzgeberischen Maßnahmen unerlässlich sei. Ein besonders wichtiges Gebiet für diese praktische Mitarbeit der Volksgenossen für die Aufwärtsentwicklung der Nation neben den gesetzgeberischen Maßnahmen unerlässlich sei. Ein besonders wichtiges Gebiet für diese praktische Mitarbeit der Volksgenossen für die Aufwärtsentwicklung der Nation neben den gesetzgeberischen Maßnahmen unerlässlich sei.

Die Bestimmung der Ziffer 3 der Anordnung über Fragen des Vertriebes und der Bezieherwerbung usw. vom 13. Dezember 1933 gilt fernerhin auch für Zeitungen.

II. Im Sinne der Anordnung über Fragen des Vertriebes und der Bezieherwerbung sowie Neugründungen zur Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse im deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenwesen vom 13. Dezember 1933 gelten:

a) Als Zeitungen, Druckwerke, deren Verlage und Verleger in den Verein Deutscher Zeitungsverleger nach den Richtlinien in Teil 1 Ziffer 1 eingegliedert sind.

b) Als Zeitschriften, Druckwerke, deren Verlage und Verleger dem Reichsverband deutscher Zeitschriftenverleger nach den Richtlinien in Teil 1 Ziffer 2 eingegliedert sind.

III. Die Bestimmung der Ziffer 3 der Anordnung über Fragen des Vertriebes und der Bezieherwerbung usw. vom 13. Dezember 1933 gilt fernerhin auch für Zeitungen.

Zu der zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer zur Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse im deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenwesen vom 4. Januar 1934 erläßt er:

Den Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Bestimmungen für Zeitungen, wie sie in der ersten und zweiten Anordnung des Präsidenten der Reichspressenkammer vorgegeben sind, unterliegen nicht nur täglich, sondern auch wöchentlich erscheinende Zeitungen, wie z. B. illustrierte Zeitungen, Sonntagszeitungen oder sonstige Wochenzeitungen. Für diese Zeitungen gelten also insbesondere auch die Verbote eines Pflichtbezuges und die Werbung durch Abonnentenwerber, die in der Anordnung vom 13. Dezember 1933 enthalten sind.

Die Frage der französischen Kontingente.

DNB Berlin, 5. Januar.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist bei der deutschen Botschaft in Paris angewiesen worden, sich über die Neuverteilung der französischen Einfuhrkontingente zu unterrichten. Inzwischen sind über die Auswirkung der neuen Festsetzung der französischen Kontingente statistische Feststellungen getroffen worden. Es ergab sich, daß die Abstriche, die bei dieser Neuverteilung von französischer Seite an der deutschen Einfuhr nach Frankreich gemacht worden sind, ungefähr die doppelte Höhe dessen erreichen, was ursprünglich angekündigt worden war. Es werden demnach nicht etwa 300 Millionen von der deutschen Einfuhr nach Frankreich abgezogen, sondern nach vorläufigen Berechnungen ergäbe sich ein Betrag, der sich auf etwa 600 Millionen Franken belaufen dürfte. Es ergibt sich nun für uns die Frage, welche Ausgleichsmaßnahmen getroffen werden können, damit die deutsche Wirtschaft nicht zu schwer geschädigt wird, denn es ist ganz augenfällig, daß die hohen französischen Abstriche die handelspolitische Lage außerordentlich beeinflusst haben.

Deutschland an erster Stelle.

Bericht des Internationalen Arbeitsamtes über den Rückgang der Arbeitslosigkeit.

DNB Genf, 5. Januar.

Aus der am Freitag veröffentlichten Arbeitslosenstatistik des Internationalen Arbeitsamtes für das letzte Vierteljahr 1933 geht hervor, daß sich die Lage auf dem internationalen Arbeitsmarkt weiter gebessert hat. Verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres ist in 20 Staaten ein Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen. An erster Stelle steht dabei Deutschland.

Zugewonnen hat die Arbeitslosigkeit in Norwegen, Bulgarien, Neuseeland, Palästina, Polen und der Tschechoslowakei. Auch in der Schweiz ist die Arbeitslosenziffer von 109 847 im Dezember 1932 auf 137 457 im Dezember 1933 gestiegen.

Der antideutsche Kurs im Memelland.

3000 Deutsche von der Entziehung der Arbeitsbewilligungen in Memel betroffen.

DNB Königsberg, 5. Januar.

Wie aus Memel verlautet, laufen die den deutschen Staatsangehörigen erteilten Arbeitsbewilligungen fast alle im Laufe des Januar ab. Wenn auch der Aufenthalt als solcher zum Teil noch für drei Monate bewilligt sein dürfte, so wird durch die Entziehung der Arbeitsmöglichkeiten bei vielen wohl kaum ein weiterer Aufenthalt in Frage kommen. Man rechnet, daß hier von ungefähr 3000 Personen, Männer, Frauen und Kinder, betroffen werden und daß etwa 900 Arbeitnehmer keine Arbeitsbewilligung mehr erhalten werden.

Aufregende Zwischenfälle bei einer Gerichtsverhandlung.

DNB Berlin, 5. Januar.

Bei der Verhandlung gegen den perijischen Staatsangehörigen Morfay vor dem Berliner Schöffengericht kam es am Freitag zu aufregenden Zwischenfällen. Der Verurteilte hatte am 28. November d. J. in einem Juwelengeschäft in der Friedrichstraße die Verkäuferin Maria Kahl — angeblich wegen geschäftlicher Streitigkeiten — mit einem Steinbohrer mißhandelt und schwer verletzt. Der Vertreter der Verkäuferin, der sich dem Verfahren als Nebenklägerin angeschlossen hatte, bezeichnete die Angaben des Verurteilten als unwahr und erklärte, daß nach seiner Auffassung ein Raubmordverbrechen vorliege. Er beantragte sodann die Verurteilung der Verhandlung, da die Nebenklägerin, die während der ganzen Verhandlung schluchzte und am ganzen Leibe zitterte, bei dem Ueberfall einen Nervenzusammenbruch erlitten habe, unter dessen Folgen sie noch heute leide. Als der Vorsitzende hierauf an die Nebenklägerin die Frage richtete, ob sie der Verhandlung folgen könne, brach diese in gellende Schreie aus und wurde schließlich von ihrem Anwalt aus dem Saal getragen. Auch die Frau des Verurteilten wurde von einem Justizwachmeister aus dem Saal entfernt, da sie ständig in perijischer Sprache Zwischenrufe machte. Die Verhandlung wurde darauf vertagt.

Festnahme zweier katholischer Geistlicher in Württemberg.

DNB Stuttgart, 5. Januar.

Die politische Polizei hat zwei katholische Geistliche festgenommen und in das Schutzhaftlager Aulberg gebracht. Hierzu wird von zuständiger württembergischer Seite mitgeteilt, daß sich die politische Polizei infolge der wachsenden Erregung in einzelnen Orten über die politische Betätigung von Geistlichen nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände zu Gegenmaßnahmen habe entschließen müssen. Bei den Verhafteten handelt es sich um den Stadtpfarrer Dangelmaier aus Meßingen und den Pfarrer Sturm aus Waldheim.

Raubüberfall auf eine Baseler Bank.

DNB Basel, 5. Januar.

Am Freitagmorgen gegen 8½ Uhr wurde auf die Bank Weber u. Co. in der Elisabethenstraße ein fiescher Raubüberfall ausgeführt. Zwei Männer fuhrten in einem Kraftwagen bei der Bank vor, drangen in das Gebäude ein und gaben mehrere Schüsse auf die beiden Schalterbeamten ab. Die Beamten stürzten blutüberströmt zu Boden. Der eine Beamte, der sich zur Wehr setzte, ist erschossen, der andere schwer verletzt worden. Ein Verhafteter konnte entkommen. Den beiden Gaunern gelang es, eine Geldtasche mit etwa 4500 Franken in Silber sowie einen Notenbetrag in noch nicht bekannter Höhe zu entwenden und das Weite zu suchen.

Ernsting's großer

Inventur-Verkauf

beginnt am Montag, den 8. Januar

--- und bietet zu sehr niedrigen Preisen nur Qualitätswaren!

Damen-Konfektion.

Fescher Damen-Mantel mit großem Schal- kragen, ganz auf K'Seide . . .	12,75	9.75
Kamelhaarmantel, ganz auf K'Seide mit ge- stepptem Kragen und Revers . . .	21,50	16.75
Jugendlicher Damen-Mantel mit Pelzkra- vatte und Armgarnitur ganz auf K'Seide gefüttert . . .	19,75	16.75
Eleganter Damen-Mantel mit echtem Pelz- kragen auf K'Seide gefüttert . . .	29,50	24.50
Modernes Damen-Wollkleid, unifarb mit hübscher Garnitur . . .	7,75	5.75
Fesches Wollkleid in modernen Formen und Farben . . .	12,75	9.75

Kinder-Konfektion.

Baby-Mäntelchen aus guten, waschbaren Stoffen in verschiedenen Farben . . .	2,95	1.75
Kinder-Mäntelchen teils mit Pelzkragen von Länge 60-100 sehr preiswert . . .		3.95
Kinder-Mäntel in allen Größen, moderne Sportform, guter, tragfähiger Stoff . . .		4.95
Hübsches Kinderkleid in reiner Wolle aus guten Stoffen . . .	3,75	2.75

Damen-Pullover in vielen Formen und Far- ben reine Wolle . . .	4,95 3,95	2.95
Kinder-Pullover, prima Qualität mit Reis- verschluss . . .		2.45
Kinder-Strickkleidchen, erstklassige Ware		2.45

Tricotagen.

Kinder-Futter-Schlüpfer, ganz besonders billig . . .	0,38 0,32	0.25
Damen-Schlüpfer, gute Qualität, in vielen Farben gerauht . . .	0,95 0,72	0.48
Damen-Schlüpfer mit K'Seidendecke, innen gerauht . . .	1,55 1,25	0.68
Damen-Woll-Schlüpfer mit Zeppelin-Zwickel 2,45 1,95		1.45
Damen-Prinzebrücke, gute Paßformen mit Seidendecke . . .	1,65 1,25	0.95
Herren-Macohemden mit schönen Einsätzen 1,95 1,75		0.75
Herren-Unterhosen, wollgemischt 1,75 1,25		0.95
Herren-Futterhosen, innen warm gerauht 1,75 1,50		1.25

Besondere Gelegenheit.

Trockentücher, rot und blau kariert, gut trocknend, ungesäumt . . .	0,12	0.09
Handtücher 45/90 und 45/100 aus guten westfälischen Gerstenkornqualitäten . . .	0,38	0.26
Frottier-Handtücher in weiß und buntfarbig gute Kräuselware . . .	0,58	0.45
Bettücher, ca. 140/190 groß, gute warme Biberqualitäten . . .	1,75	1.25
Schlafdecken, grau und braun mit Rand, sehr preiswert . . .	0,95	0.75
Schlafdecke, 140/190 groß, blau und braun meliert, gute Gebrauchsdecke . . .	1,75	1.25
Jacquard-Schlafdecken, 140/190, daunen- weiche Qual., bes. günstig . . .	3,95	3.25

Bunte Baumwollwaren.

Sport-Zefir, ca. 70 cm breit, in gestreift und einfarbig, indanthren, außergewöhnlich billig . . .	Meter 0.30	0.25
Schürzensiamosen, ca. 120 cm breit, moderne Streifen, ganz besonders billig, Meter . . .	0.58	0.45
Indanthren-Druck, ca. 70-80 cm breit, sehr geeignet für Kleider und Schürzen Meter . . .	0.60	0.45
Pyjama-Flanelle, ca. 70-75 cm breit in aparten Streifen, gut gerauhte Qualität, äußerst günstig . . .	Meter 0.48	0.38
Rockflanelle, ca. 70-75 cm breit, in modernen Pastell- u. dunklen, praktischen Farben, tadell. Qual., . . .	Meter 0.58	0.45
Bettuchbiber, ca. 150 breit, strapazier- fähige Qualitäten, rohweiß und buntfarbig, Meter . . .	Meter 1.25	0.95

Kleiderstoffe

Moderne Streifen und Schotten zum großen Teil auch
in den niedrigen Serien reine Wolle

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.25	0.75	1.25	1.95

Einfarbige Kleiderstoffe

ca 70 und 100 cm breit, moderne Gewebe in allen
Farben, reine Wolle

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.68	0.95	1.35	1.95

Mantel- und Kostümmstoffe

140 cm breit in modernen Geweben und Farben
teils für den Uebergang außergewöhnlich billig

Serie	I	II	III	IV
Meter	1.75	2.75	3.75	4.75

Ein großer Posten Damen-Mantelstoffe
besonders gute Qualitäten, reine Wolle in
dunkel-grau, hechtgrau, dunkelbraun 140 cm
breit . . . Meter

Einfarbige Seidenstoffe

aus gutem kunstseidenen Maroc, Mattcrêpe, Flamenga
und anderen modernen Webarten, 100 cm breit

Serie	I	II	III	IV
Meter	1.60	1.95	2.50	2.95

Bedruckte Seiden

70 und 100 cm breit, Ia Qualitäten, moderne Druck-
muster, besonders preiswert

Serie	I	II	III	IV
Meter	1.95	2.50	2.95	3.25

Bedruckte Waschsamte

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.68	0.85	0.95	1.45

Teppiche und Gardinen

Stores-Meterware aus kräftigen Marquisetts und Gitter-
stoffen mit Durchsatz und Drillfranse

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.68	0.98	1.45	1.95

Landhausgardinen in großer Auswahl und moderner
Ausmusterung

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.18	0.28	0.38	0.42

Fantasie-Stoffe, 150 breit, entzückend schöne Muster
für Raff- und Scheibengardinen

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.35	0.68	0.78	0.88

Kunstseidene Jacquardrippe 120 cm breit in neuzeit-
licher Ausmusterung und aparten Farbstellungen

Serie	I	II	III	IV
Meter	0.95	1.25	1.45	1.95

Haargarnteppiche in außergewöhnlich großer Auswahl
160/135 19,50, 27,50 200/300 25.- 32.-

Haargarnläuferstoff gute Strapazierqualitäten in vielen
modernen Mustern

Serie	I	II	III	IV
Meter	1.60	1.95	2.25	2.95

Herren-Konfektion.

Ulster-Paletot, flotte, taillierte Formen, aus guten, soliden Stoffen auf K'Seide . . .	19,75	14.75
Ulster-Paletot auf K'Seide gefüttert, prima reine Wolle . . .	38,-	24.50
Herren-Anzüge, moderne Muster prima Qualität . . .	24,50	16.75
Loden-Mäntel, imprägniert, aus gutem Strichloden . . .	16,50	9.75
Burschenmantel aus tragfähigen Ulster- Stoffen mit Rundgurt . . .	19,75	12.75
Lodenjoppen in allen Größen mit angewebt. Futter . . .	4,95	3.95
Kinder-Mantel ganz gefüttert, moderne Dessins . . .	5,75	3.75
Herren-Hosen, gestreift, gute Qualität	2,95	1.95

Strumpfwaren.

Damen-Strümpfe, K'Seide mit kleinen Feh- lern, Paar . . .	0,95	0.78
Damen-Strümpfe, Macco mit Seide plattiert, äußerst billig . . .	0,95	0.78
Damen-Kaschmir-Strümpfe, reine Wolle enorm billig . . .	1,60	1.25
Großer Posten Herrensocken, reine Wolle, 2x2 gestrickt, Paar . . .	0,58	0.45
Kinder-Strümpfe, Wolle plattiert, Gr. . .	1 2 3 4	
	0.45 0.55 0.65 0.75	

jede weitere Größe 10 Pfg. mehr.

Damen-Schürzen.

Damen-Schürzen aus ind.-farbigen Stoffen mit schöner Garnierung . . .	0,95	0.75
Damen-Schürzen aus buntem Satin, moderne neue Dessins . . .	1,75	1.25
Damen-Schürzen aus guten Siamosen für starke Damen . . .	1,95	1.45
Damen-Kittel, ohne Arm, gute Zefirquali- täten . . .	1,45	0.95
Damen-Kittel mit Arm in allen Größen aus guten Siamosen . . .	2,45	1.95
Damen-Gummischürzen . . .	0,50	0.25

Korsetts und Büstenhalter.

Büstenhalter aus gutem Linon, gutschende Form . . .	0,48	0.25
Strumpfhalter-Gürtel aus gutem Drell mit 4 Haltern . . .	0,75	0.45
Hüfhalter, breite Form aus feingemustert. Stoffen . . .	1,95	1.45
Korsett, die bequeme Form aus guten Drellstoffen . . .	2,25	1.95

Ein Posten Damast-Tischtücher 130/160 ganz besonders billig . . .	1,45	1.25
Sonderposten Haustuch-Bettücher, prima Qualität mit Hohlsaum, 140/225 . . .		1.75

Modewaren.

Damen-Wollschals, hübsche Muster schwarz- weiß und farbig . . .	1,25 0,95	0.75
Damen-Kleiderkragen, moderne Ausführun- gen . . .	1,25 0,75	0.35
Damen-Stoffhandschuhe, imitiertes Wild- leder . . .	0,95 0,50	0.25
Herren-Stoffhandschuhe, imitiertes Wild- leder . . .	1,95 1,45	0.95

Ernsting

Gronau

Ein Blick in unsere Schaufenster beweist Ihnen, wie billig Sie jetzt kaufen können.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.
Wenn man einen Hund schlagen will...

„Wenn man einen Hund schlagen will“, meint Saint-Brice im „Journal“, „behauptet man, daß er wütend ist.“ Dies sei die ganze Geschichte des von den Amerikanern und den Sowjets eingeleiteten Feldzuges, um Japan kriegerische Absichten in die Schuße zu schießen. Warum sollte Japan Krieg führen? Saint-Brice sieht nicht den geringsten Grund dafür; Japan verfolge auf dem asiatischen Kontinent nur wirtschaftliche Ziele, außerdem besitze es nicht genügend moderne Kriegserfahrung, und wenn es jetzt zürke, so deswegen, weil es „stark sein muß, um seine wirtschaftlichen Pläne durchzuführen zu können.“ Gabe es überhaupt eine Gefahr im Fernen Osten, so liege sie nicht in der japanischen Expansion, sondern nur in der bolschewistischen Propaganda. — Soweit Herr Saint-Brice. Wie wäre es, wenn dieser immerhin recht einflussreiche französische Publizist sich einmal an die eigene Nase faßte? Sollte sich das Sprichwort von dem Hund, den man schlagen will, nicht vielleicht auch ein wenig auf die Haltung Frankreichs gegenüber Deutschlands anwenden lassen?

Diplomatenwohnungen in Moskau.

Zwei Mitglieder der künftigen amerikanischen Botschaft in der Sowjetunion — bisher besteht die ganze Botschaft allein aus Herrn Bullitt — sind wie „Tribune“ berichtet, zur Zeit in Moskau, um dort ein anständiges Domizil für die amerikanische Vertretung zu suchen. Das ist gar nicht so einfach, denn im Gegensatz zu Leningrad ist Moskau überfüllt. Sämtliche diplomatischen Vertretungen in der Hauptstadt der Sowjetunion sind ohne eigene Häuser. Sie zahlen Mieten an die Sowjetregierung. Am schlechtesten kommen dabei die Engländer weg, die für ihr Quartier die Kleinigkeit von 7000 Mark monatlich zahlen müssen, und zwar in englischen Pfunden. Die übrigen Missionen zahlen in Rubeln. Wenn man der „Tribune“ glauben darf, so kaufen die fremden Gesandtschaften und Botschaften diese Rubel nun nicht etwa für ihr eigenes teures Geld in Rußland, sondern entweder in Warschau oder in Berlin, wo sie rund 5 Pfennig pro Rubel bezahlen. Die Russen machen gute Miene zu diesem Spiel, das gegen die Währungsverordnungen der Sowjetregierung verstößt. Die Verantwortung für diese Behauptungen müssen wir allerdings dem zitierten amerikanischen Blatt überlassen.

Was zieht die Frau 1934 an?

„Daily Mail“ ist im Besitz eines Geheimnisses, das der sog. mondänen Damenwelt angeblich arge Kopfschmerzen bereitet. Es handelt sich nämlich um die Beantwortung der brennenden Frage: Was zieht die elegante Frau 1934 an? Die Sache scheint dem englischen Blatt wichtig genug, um ihr eine ganze Spalte der ersten Seite — der ersten, bitte! — einzuräumen. Was also werden die „tonangebenden“ Pariser Frühjahrssollentationen zeigen? Die Rückkehr zur Mode der Jahrhundertwende! Die halbmasculine, breitschultrige Silhouette soll verschwinden, das Weibliche soll betont, ja überbetont werden. Man wird wieder Taille tragen, und zwar nicht nur wie bisher in leichten Andeutungen, sondern durchaus unübersehbar. Ohne Korsetts wird die Sache nicht abgehen, „Daily Mail“ kündigt daher auch schon eine neue Sorte dieses Bekleidungsstücks an. Ferner — man halte sich fest — soll die Krinoline ihre Auferstehung feiern. Allerdings nicht in ihrem alten viktorianischen Umfang, sondern nur leicht in der Gegend des verlängerten Rückgrats angedeutet. Es werden auch nicht all die kleinen Zutaten fehlen, die im Anfang des Jahrhunderts unsere Frauen verführten, als da sind: Sabots, Gilets, Tüllkrawatten usw.

Der älteste katholische Geistliche in Deutschland.

M Bresslau, 5. Januar.

Am 6. Januar feiert der Erzbischöfliche Kommissarius i. R. und Archidiakon Ferdinand Beyer in Glogau seinen 95. Geburtstag. Er ist der älteste deutsche Geistliche und einzige noch lebende Archidiakon in Deutschland und wird, sofern Gott ihn noch diesen Tag erleben läßt, am 28. Juni 1934 sein 70jähriges Priesterjubiläum begehen können.

Das neue Gemeinschaftslager für Referendare.



Der preußische Justizminister Kerrel beim ersten Spatenstich in Jüterbog.

Die Stadt Jüterbog gab am Donnerstag dem preußischen Staat ein 15 Morgen großes Stück Land feierlich in Obhut, auf dem das neue und eigene Gemeinschaftslager der Referendare entstehen wird. Das Lager der Referendare, das im Juli 1933 gegründet wurde und damals 50 Köpfe stark war, zählt jetzt bereits 400 Mann.

Einstellung der Rettungsarbeiten in Duz.

Die toten Bergleute können nicht geborgen werden.

DNB Brüg, 5. Januar.

Die Rettungsarbeiten auf den Nelson-Schächten sind notgedrungen eingestellt worden. Die noch in der Grube befindlichen 125 Bergleute, ein 17. Opfer ist noch gestern abend geborgen worden, sind als verloren zu betrachten. Diese Maßnahmen der Grubenleitung bedeuern sich mit dem Befehl der amtlichen Untersuchungskommission. Beim Vordringen gegen die Arbeitsstelle im Nelson-Schacht III sind die Rettungsmannschaften am Donner-

Nach einer Meldung tschechoslowakischer Blätter bemerkte Innenminister Tšherný, der in der Nacht auf Donnerstag an der Unglücksstätte erschienen war, daß überhaupt kein Staatsbeamter des Reichs vier Bergamtes zugegen war. Er ließ die Beamten suchen und stellte fest, daß sich die Beamten in ihre Wohnungen begeben hatten. Der Minister bestellte alle Beamten des Bergamtes sofort an die Unglücksstätte und sprach ihnen seine Verwunderung aus, daß Staatsbeamte, die mit der Kontrolle des Reviers betraut sind, zur Zeit einer solchen Katastrophe ruhig nach Hause gehen können und sich dort schlafen legen.



Das Trümmerfeld am Fördersturm des Nelson-Schachtes.

tagabend auf zwei Brandherde gestoßen. Man vergeblich, das Feuer mit Feuerlöscharbeiten zu erstickten. Offenbar brennt das ganze Kohlenflöz des Reviers. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß die Arbeiten schließlich eingestellt werden mußten. Auch im nordwestlichen Teil konnte wegen zu starker Vergasung der Strede nicht weiter gearbeitet werden. Man hat sich daher entschlossen, den Mannschaftschat und den durch die Explosion zerstörten Fördersturm, die 50 Meter voneinander entfernt liegen, von der Sohle aus gegen die übrigen Teile der Grube abzusperren. Während der Nacht wurden die Sperrmauern aufgeführt. Es bleibt somit nichts übrig, als die Grube ihrem Schicksal zu überlassen.

Heute früh gegen 5 Uhr erfolgte im Ortsteil der Grube Nelson III eine mit starken Erschütterungen verbundene neue Explosion. Aus dem Wassersturm, der bisher als Zugang für die Rettungsmannschaften diente, steigt mit Rauch vermischter Wasserdampf auf.

Die 17 geborgenen Leichen waren nur noch ein Häuflein verbrannter Knochen. Die Erregung der Bevölkerung ist außerordentlich gewachsen, vor allem nachdem die Wahrscheinlichkeit besteht, daß man nicht einmal die Leichen der Opfer wird bergen können. Die Bevölkerung ist der Ansicht, daß die Katastrophe vor allem auf die Sperrmaßnahmen der Bergwerksverwaltung zurückzuführen ist. In Duz sind starke Gendarmerieabteilungen zusammengezogen. Alle Hotels sind mit Gendarmerie besetzt. Die Sperrmaßnahmen auf dem Schacht Nelson III sind im Laufe des Tages außerordentlich verschärft worden.

Die Hoffnung, in absehbarer Zeit die noch eingeschlossenen 125 Toten bergen zu können, hat man aufgegeben. Es kann Wochen oder Monate dauern, bis hinter den heute nach errichteten Mauern die Brände erloschen sein werden.

Der deutsche Gesandte Dr. Koch in Prag begab sich am Freitag in das Außenministerium, um der tschechoslowakischen Regierung anlässlich der Bergwerkskatastrophe in Duz das Beileid der deutschen Reichsregierung auszusprechen.

Das nordwestböhmische Kohlenrevier wurde schon mehrmals von großen Katastrophen heimgesucht. Am 4. Januar 1893 wurden auf dem Fortschritt-Schacht in Neudorf bei Duz durch eine Schlagwetterkatastrophe 18 Bergleute getötet und sechs schwer verletzt. Am 10. November 1894 vernichtete eine Schlagwetterexplosion auf dem Plutowitschacht 19 Menschenleben. Die bisher größte Katastrophe ereignete sich am 19. September 1900 auf der Frisch-Glück-Zeche bei Duz durch eine Kohlenstaubexplosion. Bei diesem Unglück wurden 55 Bergarbeiter getötet. Kaum zwei Monate später, am 23. November 1900, wurde der Plutowitschacht abermals durch eine Schlagwetterkatastrophe verheert, wobei 18 Todesopfer und vier Schwerverletzte zu beklagen waren. Zu einem Wassersturm kam es am 14. Januar 1902 auf dem Zupiterschacht in Komern. Hier fielen 43 Bergleute dem Unglück zum Opfer. Das vorletzte Unglück ereignete sich bei Bruch, wo bei einer Brandkatastrophe acht Menschenleben verloren gingen.



Die Karte veranschaulicht die Lage des nordböhmischen Grubengebietes, in dem sich das schwere Unglück ereignete.

Der Mörder Ducas über die Gründe zu seiner Tat.

DNB Paris, 4. Jan.

Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ hatte Gelegenheit, im Bufarester Gefängnis den dahin gestern überführten Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Ducas, Constantinescu, zu sprechen. Nach dem Beweggrund zu seiner Tat befragt, erklärte Constantinescu: „Ich habe Ducas erschossen, weil er Rumänien unter die Abhängigkeit des Auslandes brachte und nach seiner rumänischen Lösung der politischen Fragen suchte.“ Der Berichterstatter stellte Constantinescu die verhängliche Frage, ob die Eiserne Garde, der er angehört, nicht bestimmten ausländischen Doktrinen huldige, ob sie z. B. nicht das nationalsozialistische Deutschland bewundere. Constantinescu erteilte dem Fragesteller folgende Antwort: „Diese Frage interessiert mich nicht. Ich wiederhole: Ich habe Ducas erschossen, weil ich nicht wünsche, daß mein Land unter der Herrschaft anderer Länder lebe. Ich habe mich auf den nationalsozialistischen Boden gestellt. Das ist alles.“

Constantinescu bemerkte auf eine weitere Frage ironisch, daß man vergeblich nach weiteren Mitteln suchen werde. Zum Schluß erklärte er: Ich bedaure, auf den Ministerpräsidenten meines Landes geschossen zu haben, aber ich bedaure keineswegs, einen verhängnisvollen Politiker beseitigt zu haben.

Jedes Eintopfergericht macht zwei Familien satt.

Keine Reichszuschüsse bei falschen Angaben.

Mit den für Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten bereitgestellten Reichszuschüssen im Winter vor allem Arbeitsgelegenheiten im Winter geschaffen werden. Eine mißbräuchliche Ausnutzung der Reichsmittel durch betrügerische Angaben muß deshalb unter allen Umständen verhindert werden. Es bestehen bereits Vorschriften, daß bei betrügerischen Angaben die Bewilligung des Zuschusses nicht zulässig ist, daß ein ausgesetzter Zuschuß zurückgefordert ist und eine strafrechtliche Verfolgung herbeigeführt werden muß. In einem Rundschreiben hat der Reichsarbeitsminister außerdem hervorgehoben, daß auch andere Maßnahmen, etwa öffentliche Bekanntgabe der Namen nach Beurteilung geeignet sein dürften, von Betrugsversuchen abzuweisen.

Ein neuer Erlass des Reichsarbeitsministers an die Landesregierungen stellt fest, daß offenbar bei derartigen Betrugsfällen nicht immer mit der gebotenen Schärfe vorgegangen wird. Der Erlass betont, daß es wichtig ist, von vornherein von Betrugsversuchen abzuweichen. Hierzu ist erforderlich, daß sofort nach Feststellung des verfuhrten oder vollendeten Betruges gegen die Betreffenden ohne Ansehen der Person eingeschritten wird und daß auch sofort eine Bekanntmachung in der Presse erfolgt. Durch allerhöchste Maßnahmen gegen derartige Personen, die aus Eigennutz die Interessen der Volksgemeinschaft schädigen und die Auswirkung der Maßnahmen der Reichsregierung sabotieren, kann eine abschreckende Wirkung erzielt werden. Selbstverständlich ist auch, wie der Erlass betont, daß daneben weiterhin eine Nachprüfung der einzelnen Anträge erfolgen muß. Diese muß sich insbesondere auch darauf erstrecken, ob die in den endgültigen Rechnungen angegebenen Arbeiten auch tatsächlich ausgeführt sind. Es ist beabsichtigt, außerdem noch eine zufällige Prüfung durch Reichsstellen erfolgen zu lassen.

Der Festanzug der Deutschen Arbeitsfront.

Der Stoff für die Anfertigung der Festanzüge der Deutschen Arbeitsfront ist vom Tuchgroßhandel seit Anfang Januar zu beziehen. Der Stoff wird in vier verschiedenen Qualitäten hergestellt: er muß jedoch gestempelt sein. Der Maßschneider ist zugestanden worden, daß sie für die Anfertigung der ersten und zweiten Stoffqualität in Frage kommt, doch ist es auch gestattet, daß die Maßschneider Anzüge in der dritten und vierten Qualität anfertigt. Ein Preis ist nicht festgelegt worden. Er wird vom Schneidermeister selbst bestimmt. Unter dem Aufhänger eines jeden Sakkos soll ein besonderes Etikett eingenäht werden, das Gewähr dafür bieten soll, daß lediglich vorgeschriebenes Material verwendet worden ist. Die Festanzüge erhalten einen deutschen Steinnußknopf mit Hoheitsabzeichen an Jackett und Weste.

Phantastische amerikanische Fehlbetragsziffern.

DNB Washington, 4. Januar.

Präsident Roosevelt legte am Donnerstag dem Kongreß den Haushaltsvoranschlag für das im Juni beginnende Haushaltsjahr vor. Von den Ausgaben, die mit 5960 Millionen Dollar veranschlagt werden, entfallen 3237 Millionen Dollar auf den ordentlichen Haushalt, während der Rest für die mit dem Wiederaufbau der Volkswirtschaft betrauten Verrichtungen bestimmt ist. Für die Stützung von Banken, Sparkassen und Bauparlamenten, sowie für den freiwilligen Arbeitsdienst, die Durchführung öffentlicher Bauten usw. werden zusätzlich 2000 Millionen Dollar benötigt. Da die Einnahmen mit 3976 Millionen Dollar veranschlagt werden, muß man mit einem Fehlbetrag von rund 2000 Millionen Dollar rechnen, was für das laufende und kommende Haushaltsjahr zusammen die phantastische Summe von 9500 Millionen Dollar ausmacht. Die öffentliche schwebende Schuld wird Ende Juni 1935 auf rund 32000 Millionen angewachsen sein.

Präsident Roosevelt gibt zu, daß seine Botenschaft „brutal offen“ sei und nichts verschleierte. Er müsse jedoch bemerken, daß er nicht ganz die Summen ausgegeben habe, die ihm der Kongreß im vorigen Juni bewilligt habe. Man müsse bedenken, daß es sich bei den Ausgaben zum Teil um Kapitalanlagen handele, die dazu verwendet würden, um die Vereinigten Staaten neu aufzubauen. Im Jahre 1936 müsse der gesamte Haushalt ausbalanciert sein. Dem Voranschlag einer gänzlich neuen Einkommenbesteuerung beabsichtige er nicht zu machen, da er die Kaufkraft der Bevölkerung nicht schwächen und sich lieber mit einem Kleinfestbetrag abfinden wolle, der in der gegenwärtigen Krisenzeit unvermeidlich sei. Durch scharfe Sparmaßnahmen sei der ordentliche Haushalt um 684 Millionen Dollar herabgesetzt worden. Der Marinehaushalt betrage 315 Millionen und sehe eine Erhöhung der Zahl der Matrosen und Seesoldaten um rund 4000 Mann vor. 53 Millionen Dollar seien für Neubauten ausgeworfen. Der Heereshaushalt wolle einen Voranschlag von rund 280 Millionen Dollar auf. Für den Flugdienst seien 24 Millionen Dollar ausgeworfen worden. Es sollten 448 neue Flugzeuge angeschafft werden und 185000 Mann Miliz sowie 125500 Reserveoffizieranwärter ausgebildet werden. Der Haushalt für das auswärtige Amt sieht keine Kosten für die Abrüstungsordnung und für die Weiterführung der Mired Claims Kommission vor. Zahlungen aus den alliierten Kriegsschulden sind nicht in Rechnung gestellt. Ihr Eintreiben soll jedoch energisch versucht werden.

Der Senat nahm einstimmig eine Entschließung des Senators Borah an, durch die das Schakamt aufgefördert wird, eine Erklärung über die Schulden der fremden Regierungen insbesondere über die Höhe ihrer Rückstände abzugeben.

Tod eines der ersten Missionare Tokios.

FK Rom, 5. Januar.

In Tokio starb einer der Gründer der Diözese Tokio und der Dekan der Missionare von Japans Hauptstadt: P. Tulpin aus dem Pariser Seminar. Bis zum Tode d. h. bis zu seinem vollendeten 80. Lebensjahr, leitete der Missionar eine der bedeutendsten Pfarren Tokios. An seiner Beerdigung nahmen sämtliche Priester Tokios und eine unübersehbare Menschenmenge teil. Ein japanischer Ordenspriester umtrug am Grabe das Lebensbild des Mannes, der ihn einst getauft hatte und dem das japanische Christentum soviel verdankt.

HERZENSTOT

ROMAN VON ROBERT FUCHS-LISKA

14) (Nachdruck verboten.)

Sie förderte aufschlundend einen neuen Tränenstrom zutage und sank in den Sessel zurück.

Der Kommerzienrat stand nervös dabei und klopfte mit der Gerte an den Schaff seines rechten Reitkiefers. Er machte betrübte Augen, denn er hatte ein wirklich weiches Herz und konnte nicht weinen sehen.

„Sören Sie, Leinlaatin“, begann er mild. „Wenn Sie mir versprechen, die Wasserleitung abzuhängen, dann will ich Sie einweisen in mein Geheimnis mit Frau von Weesbold.“

„Ich gehorche, Georg“, sagte sie sofort und setzte sich auf, mit gefalteten Händen ihr Tränentüchlein umklammern.

„Von Heirat, da haben Sie soweit richtig gehört“, erläuterte er ein wenig verlegen. „Jedoch, ich habe die Dame engagiert, mir eine Frau zu suchen.“

„Warum betrauen Sie nicht mich mit der Sache, Georg?“

„Sie, Leinlaatin? Die Frau möchte ich sehen, die Sie mir verschaffen. Sie würden doch tun, als wäre das ganze weibliche Geschlecht ausgetrocknet, außer Ihnen.“

„Sie suchen eine junge Frau, Georg?“

„Ganz jung!“

„Dann bin ich beruhigt.“

„Wie?“ fluchte er. „Sie meinen, eine ganze Junge nimmt mich nicht?“

Frau Leinlaatin sog: „Nicht so, Georg. Ich bin beruhigt, daß ich meine Stellung nicht verlieren werde. Eine ganz junge Frau — die Mädchen von heutzutage — da können Sie ohne Hausbame nicht auskommen.“

Sie erhob sich und bot ihm die Hand: „Wir sind wieder ausgehört, Georg.“

„Wissen Sie, wie ich mir vorkomme?“ meinte er, flüchtig die Pflichten der Heirat. „Wie ein unterem Rantoffel stehender Ehemann komme ich mir vor. Sie heulen ein paar dicke Tränen wie eine Filmchauspielerin bei der Großaufnahme — ich bin gerührt, verzehle alles und bitte noch obendrein um Vergebung meiner Schuld. Ich will Ihnen etwas sagen, Leinlaatin. Vor neun Jahren, als Sie in mein Haus kamen — hätte ich das mal geahnt, daß Ihr Herz sich mir zuwenden würde, dann hätte ich Sie damals geheiratet. Damals! . . . denn heute sind Sie mir zu gut abgeklagt.“

„Empfinden Sie mich nicht, Frau Li“, rief sie aus dem Zimmer.

Kommerzienrat Leuenberg aber ging an den Fernsprecher und telefonierte betrübt in den Stall: „Krißling, legen Sie einen Sattel auf den Wotan. Ich habe mich aufgeregt und muß ein todessicheres Pferd haben. In fünf Minuten bin ich da.“

Als der mächtige Kraftwagen des reichen Mannes bergaufwärts vorbei donnerte an dem kleinen alten Hause des Obersten, erhob sich Frau von Weesbold von dem Kipslofa im Arbeitszimmer des alten Herrn. Sie warf einen mitleidigen Blick auf Delas blaues Gesicht.

Dann sagte sie: „Ich habe zu Ihnen gesprochen, Kleine, als eine Frau mit ausgeglichtem Herzen. Ich gebe zu, hätte — als ich noch in Ihren Jahren war — jemand mir einen Vorschlag gemacht wie den meinen, ich wäre nicht schlecht in die Wölle geraten.“

„Meine Lebensart ist dazu zu ruhig“, erwiderte Dela mit weißen Lippen.

„Eines aber!“ fuhr Frau Li fort. „Hätte ich meine Zukunft geahnt, so wie ich sie heute kenne, so hätte ich die Frage der Verjüngung über alle Gefühle gestellt. Sie hörten das Auto Ihres Vorgesetzten Leuenberg jochen. Sehen Sie, Dela, diese Dinge sind es, auf denen heute die Glücksgötter dahinstrotzen. Die goldene Kugel der Fortuna ist ein überholtes Fortbewegungsmittel. Der brillante Motor ist die treibende Kraft unserer Zeit. Man tut gut, sich an ihm ein Beispiel zu nehmen. Namentlich wenn man arm ist. Nichts fühlen — nichts fühlen! Nur einen Trieb: vorwärts mit aller Kraft, weg von der Stelle, an die das Schicksal der Armut uns bannen will.“

„Ich kann nicht so denken wie Sie“, murmelte Dela.

„Weil Sie zu lieben glauben, Kind. Sie irren sich. Sie lieben nicht diesen Behlow. Sie lieben nur den Reiter, weil seine Nähe Ihnen Sicherheit bedeutet, solange Sie im Sattel sind. Ich glaube nicht an die Frau, die ohne jede Angst zu Pferde läßt. Außer es handelt sich um ein Mannweib.“

„Sie verstehen mich nicht, Frau Li“, behauptete Dela abweisend.

„Sie kämpfen einen ganz vergeblichen Kampf, arme Kleine“, sagte Frau Li mit gemächlicher Mittelschritte. „Sie kämpfen um einen Mann, der, wie Sie doch selbst zugeben, Ihnen gar keinen wirklichen Anlaß gab, an eine Liebe teilzunehmen zu glauben. Daß Sie ihn lieben — nun, ich will Ihre Gefühle nicht verkleinern — aber du lieber Himmel, welches Mädchen in Ihren Jahren hätte noch nicht den Gedanken gehegt und geliebt, den nur irdigen Gedanken: „Das, was ich fühle, muß unüberbrückliche Liebe sein!“

Frau Li entnahm der Handtasche eine goldene Dose und zündete sich eine Zigarette an. Leuenberg konnte zufrieden sein mit dem ersten Vorstoß, den sie am Morgen bei dem Obersten und nun bei Dela gemacht hatte.

Und doch auch heute Frau Li heimlich: ach, wahrlich, die von dem Kommerzienrat ausgesetzte Belohnung war nicht leicht zu verdienen.

Urheberrecht: Prometheus-Verlag, Gröbenzell-München

Nach einigem Schweigen erkundigte sie sich: „Sie wollen also dem braven Leuenberg nicht erlauben, sich Ihnen zu nähern, Dela?“

Das Mädchen erhob sich und antwortete kühl: „Sie wiederholen diesen Vorschlag, Frau Baronin? Ich habe ihn für einen Scherz gehalten. Den Scherz konnte ich nicht verhehlen. Wenn Sie einen solchen Vorschlag aber ernst meinen, dann muß ich Sie um unserer Freundschaft willen bitten, ihn zu unterlassen.“

Ein Rauchwölkchen über die Lippen träufelnd, äußerte die listige Frau: „Ich fürchte, Kleine, Sie sind gegen ihr Glück.“

19.

Die Tage gingen dahin. Es war zwischen Dela und dem Vater zu einer Art stillschweigenden Friedensschlusses gekommen. Der alte Herr war nicht unfreundlich, sprach aber auch nicht sonderlich mehr als das, was bei gemeinsamen Mahlzeiten an unwichtigen Dingen zu erläutern war. Nach dem Abendessen zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück, ohne, wie es früher seine Gewohnheit gewesen, Dela aufzufordern, ihm Gesellschaft zu leisten.

„Der Herr Oberst hat ganz entschieden ein schlechtes Gewissen“, hatte die alte Dame behauptet, als sie gewahrte, wie das Mädchen einmal feuchte Augen bekam, nachdem der Vater mit einem höflichen Gutenachtgruß aus dem Esszimmer ging und verschwinden blieb.

Die alte treue Seele hatte nicht unrecht.

Was den alten Soldaten heimlich bedrückte, das war ein kurzer Brief, den er nach vielem Überlegen in einer Nacht geschrieben hatte, um ihn am Morgen im Kontor des Leihstalles für Behlow abzugeben.

Das war die Ursache, daß Dela vergeblich auf eine Nachricht wartete. Sie konnte sich das Schweigen Behlows nicht erklären, denn über seinen Unfall war sie beruhigt, seitdem sie durch Fernsprecheranruf im Stalle sich vergewissern hatte, es wäre nichts von besonderem Ernste vorgefallen. Umso vergeblicher war für sie, daß er sich nicht meldete.

Sie redete sich schließlich ein, er werde selbst im Hause vorprechen, und so ließ sie, wenn der Vater nicht daheim war, bei jedem Ranten an die Tür. Aber es blieb immer wieder eine Enttäuschung: nur ein Hausierer, der Bäderjunge oder sonst eine belanglose Persönlichkeit zog die Glöde.

Drei Wochen waren vergangen, seit sie Behlow zuletzt gesehen hatte. Delas Anakt hatte den Gipfel erreicht.

Sie entschloß sich, eine Begegnung mit Behlow herbeizuführen, als der ihr zufällig in den Weg laufende Stallburche auf eine geizigen harmlos klingende Frage die Auskunft gegeben hatte: „Herr Behlow — der reitet doch schon lange wieder, gnädiges Fräulein.“

Wie sie früher in den Wald gegangen war, um in ihrer Freude an Pferden neben den Reitwegen zu warten, bis Reiter vorbei kamen, so nahm sie jetzt Aufstellung an einem Pfade, den Behlow in ihrer Gesellschaft stets bevorzugt hatte. Doch sie sah immer nur fremde Gesichter und ihr unbekannte Gänge.

Am dritten Tag endlich erkannte sie schon von weitem die Stute Wida. Im Sattel des ruhigen Schrittes daherkommenden Tieres sah Behlow. Er mußte Dela erkannt und dabei hart in die Fäule gegriffen haben, denn die Bruststute warf plötzlich den Kopf auf und tänzelte aufgeregt. Delas Herz pochte zum Zerplatzen.

Einen Augenblick hatte sie den Eindruck, Behlow werde umkehren. Doch gleich darauf trieb er sein Pferd vorwärts, nahm tief die Kopfbedeckung ab und ritt mit kummern Gruß an Dela vorbei, ohne ihr ins Gesicht zu sehen.

Dela überstand ein wahnsinniges Schmerzgefühl, einen Aufruhr ihres Innern, der alle Nerven zu zerschneiden drohte. Behlows Verhalten erschien ihr wie ein Schlag ins Gesicht, wie ein Faustschlag aufs Herz. Dann schritt sie den Waldweg zurück in einem Bewußtsein unbefriedigter Ernüchterung, jedoch in furchtbaren Anfeuerungsbewußt, ihre aufrechte Haltung zu bewahren.

Sie war noch nicht weit gelangt, als sie den dumpfen Hufstapf eines galoppierenden Pferdes hinter sich vernahm. Wie ein Blitz durchdrachte sie der törichte Gedanke: Vielleicht erkannte er dich nicht und hat sich deiner jetzt erst erinnert! Die Hand auf das hämmende Herz gepreßt, blieb sie stehen. Doch Behlows erstes Wort belehrte sie, daß kein fremder, gleichgültiger Gruß Absicht gewesen war.

Hart vor ihr die Stute parierend, fragte er wie ein völlig Unbekannter: „Hatte ich den Vorzug, von Ihnen hier erwartet zu werden, gnädiges Fräulein?“

Sie hörte den Unterton zurückgehaltener Spottes in der Frage, nahm aber Beherzigung zusammen und antwortete abweisend: „Nicht, daß ich wüßte, Herr Stallmeister.“

Er lachte hart auf. Sein Lachen trieb eine Jorntesflamme über ihr bleiches Gesicht. Dela konnte nicht wissen, daß dies Aufschlagen der Anrede als Stallmeister galt.

Einen Augenblick überlegte Behlow, ob er den Irrtum jetzt aufklären sollte. Doch der Brief von Oberst Rademar! . . . nein, es lohnte sich nicht mehr.

So sagte er denn: „Also nur eine Zufallsbegegnung. Ich hätte mir das denken können, wollte es aber aus

Ihren eigenen Munde hören. Verzeihen Sie meine Unbedingtheit und lassen Sie mich hoffen, daß ich Ihren Besuch fernherhin respektieren werde.“

Er ritt sein Pferd so energisch herum, daß die Stute vorn hochstieg. Ein paar Sekunden trummelten die Hufe mit blitzenden Eisen in der Luft. Dann sank Wida in die Hanten. Ein scharfklaffender Gertenhieb traf das schimmernde Fell, das Tier braute von dannen.

Deister schon bei den Ausritten war Dela Zeuge gewesen, daß der große, kräftige Mann auch nicht den geringsten Ungehörigkeit seines Pferdes duldet. Mehr als einmal hatte er sie getadelt: „Sie lassen Lanza viel zu hart an — eine Reiterfaust muß in der Führung so weich sein, als könne sie kein Spinnweb zerreißen — wenn es aber gilt, einem Pferde den Willen seines Bemeisterers zu zeigen, dann muß die Zügelhand Steine zermalmen können.“

Dela blühte der in gewaltigen Sprüngen forttafenden Stute nach, die in ihrer Angst vor den unverständigen Züchtigungen jetzt eine kleine Anhöhe emporstobte, so daß der trodene Sand in dichten Staubwolken stob.

Und Dela hatte zum erstenmal einen Abscheu: „Er ist rohen Herzens, wie alle Berufsreiter!“ Zugleich kam ihr das Wort der Frau von Weesbold in den Sinn: . . . er hat in letzter Zeit oft bewiesen, daß er Frauenbekanntschaften nicht sonderlich ernst nimmt.“

Fast um die gleiche Stunde hatte auch Oberst Rademar ein Erlebnis.

Der alte Herr mußte seine Werbebesuche unterbrechen, weil er an diesem Nachmittag ein paar mal um eine Anzahl der Geschäftsaufträge gebeten worden war, wobei man ihm versprochen hatte, man werde die hübschen Werbebeschriften in Freundestreifen weitergeben. Da er noch einen großen Teil des Nachmittags vor sich hatte, fuhr er mit der Straßenbahn nach dem Altmarkt, um sich in den Kontorräumen der Firma mit einer Anzahl der Bücher zu versehen.

Er kam kurz nach Geschäftsschluß an und fand niemand vor als den alten Schnörke, der die Stellung eines Kanzleibeamten bekleidete.

„Ich kann dem Herrn Oberst leider nicht dienen“, erklärte der Mann. „Die Werbebeschriften hat nämlich der Herr Neumann unter Verluß, und der ist nun mal schon fort.“

„Sehr ärgerlich“, knurrte der Oberst. „Ich hatte noch mindestens sechs Besuche in Aussicht genommen.“

Schnörke tröstete: „Nun, Herr Oberst dürfen schon mal blau machen. Die Herren Chefs sind ja sehr zufrieden mit Ihrer Tätigkeit. Herr Doktor Benthin meinte neulich, wenn der Herr Oberst noch weiter solche Erfolge hätten in Dresden, dann müßte das Hauptplatz für den Artikel noch hierher verlegt werden.“

„So, so — na, das ist mir lieb zu hören“, sagte der alte Soldat mit einem leisen Lächeln der Befriedigung.

„Wenn der Herr Oberst gleich morgen früh vorprechen wollen?“ schlug der Kanzlist vor.

„Nicht nötig. Bis dahin kann ich mich aus meinen Vorräten zu Hause versehen.“

„Schön, sonst hätte ich Herrn Neumann gebeten, eine Anzahl Werbebeschriften zurechtzulegen für den Herrn Oberst.“

„Herr Neumann . . .?“ fiel dem alten Herrn ein. „Das ist wohl der andere Teilhaber der Firma, der Kompanie des Herrn Doktor Benthin?“

„Der Neumann? . . . ne, soweit hat er's denn noch nicht gebracht“, meckerte der Alte belustigt. „Der hat bloß das Druckgeschäft unter sich. Chef ist er — ja, wenn man ihn Kellamachse nennen will. Aber sonst ein sehr netter Mensch.“

Oberst Rademar entnahm sich: „Nichtig, ich wollte Sie schon unlängst nach dem zweiten Chef fragen. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, den Herrn kennenzulernen.“

Nach der Art itzpilger Menschen verbesserte Schnörke: „Der zweite Chef, das ist Herr Doktor Benthin. Wissen Sie, der hat die technischen Kenntnisse. Der kaufmännische Chef — der erste, schon weil er den Herrn Doktor als Teilhaber hinzunahm —, das ist Herr Behlow.“

Der Name trieb den Oberst förmlich vom Stuhl auf. Aber er sagte sich sofort: Warum sollte ein Kaufmann nicht auch Behlow heißen? Obwohl es kein alltäglicher Name war.

„Behlow . . .?“ dehnte er.

„Ein sehr, sehr feiner und liebenswürdiger Mann“, lobte der Alte. „Schätzte auch den Herrn Oberst sehr, ganz außerordentlich sogar. Er ist immer besorgt, daß dem Herrn Oberst in allem sein Recht wird. Ja, das kann ich wohl sagen, weil ich neulich im Privatkontor zu tun hatte, als Herr Behlow nach seinem Unfall zum erstenmal wieder ins Geschäft kam. Da haben die beiden Herrn Chefs so über die Ereignisse und auch über den Herrn Oberst gesprochen.“

„Ein — Unfall?“ rief der Oberst hervor.

„Ja, eines von seinen Pferden hatte ihn getreten.“

Der graue Schnurrbart des alten Soldaten zuckte und juckte, bis die zitternden Lippen endlich heiser die Frage formen konnten: „Hat Herr Behlow einen Verwandten, der Stallmeister ist?“

„Davon wüßte ich nun nichts“, befandete der Kanzlist. „Aber Herr Behlow selbst ist ein großartiger Reiter. Ja, er will sogar nächsten auf Turniere gehen, wenn er wegen eines neuen Pferdes einmüßig wird. Springpferd — oder wie man das nennt. Herr Oberst sollte sich mal die Pferde von Herrn Behlow ansehen. Herr Oberst haben als alter reitender Artillerist doch gewiß Interesse für Gänge.“

„Stehen die Pferde des Herrn Behlow droben auf dem Weiden Hüh?“ fragte Oberst Rademar, um sie restlos zu verewessern.

„Nun äben, das tun sie“, berichtete Schnörke geschwätzig. „Der Herr Chef reitet jeden Nachmittag. Dem Herrn Doktor Benthin paßt ja nun diese Liebhaberei ganz und gar nicht, aber . . .“

Verblüfft hielt der rebellige Mann inne und murmelte bestürzt: „Na, so was, nee!“

Oberst Rademar hatte plötzlich seinen breitrandigen Filzhut auf den Kopf gestülpt und war mit einem seltsamen Aufschlagen von dannen gestürzt.

20.

Schweigend las Behlow die kurze, in scharfen Worten gehaltene Erklärung von Oberst Rademar, in der der alte Herr zum Ausdruck brachte, er sei aus persönlichen Gründen genötigt, sein Amt niederzulegen — der kaufmännische Leiter der Firma, Herr Gotsch Behlow, werde die Gründe zu würdigen wissen.

Dr. Benthin sah seinem Teilhaber still zu und packte nachdenklich den Zigarrenrauch zur Decke des Privatkontors empor.

Behlow reichte über den mächtigen Schreibtisch hinüber den Brief zurück und sagte nur: „Schade!“

„Gewiß — schade“, stimmte Benthin bedauernd bei. „Der Oberst hatte eine sogenannte Glückshand für unsern hauptsächlichsten Vertriebsgegenstand. Geradezu auffällig, wie viele Bestellungen einliefen, nachdem vorher Monate um Monate keine Menschenfüße den Kühlapparaten nachfragte.“

„Sie, lieber Freund, bedauern die materielle Wendung“, meinte Behlow. „Auf mir aber lastet am meisten das, was an der Geschichte persönlich ist. Ich war nahe daran, mich ganz tüchtig in das Mädel zu verlieben.“

Der Doktor unterbrach: „Nahel daran, Behlow? Wir können Sie ruhig eingestehen, daß Sie schon verliebt sind.“

„Sie wissen, daß meine verheiratete Ehe mir höchstens eine schöne Freundschaft mit einer Anderen gestatten würde, Doktor.“

„Freundschaft?“ spöttelte wohlmeinend Benthin. „Besser, solch ein junges Ding denkt dem Manne gegenüber nicht mit dem Kopf, nein, nur mit dem Herzen. Da ist es sehr schwer, die Grenze der Freundschaft nicht zu überschreiten. Nicht der Kopf antwortet einem Herzen, sondern stets das Herz. Kein Mensch hätte das Recht, sie zu todeln. Ihre Ehe . . .?“

„Meine Ehe“, wiederholte Behlow bitter. „Hätte ich meine Frau nicht so sehr geliebt, ich hätte sie nicht geheiratet. Ich habe noch heute manchmal Augenblicke von Heimweh nach ihr. Aber — es wäre Torheit! Also vielen Dank für Ihr Wohlmeinen, Doktor. Leider ist die Sache mit Fräulein Rademar ja nun so verfahren, daß es einen Ausweg nicht mehr gibt. Das bedeutet Verzicht. Verzicht auf eine schöne Freundschaft.“

„Für das tragen nur Sie selbst die Verantwortung“, stellte mit einem Aufschub den Dr. Benthin fest. „Gleich von Anfang an warnte ich Sie, die drohende Verwechslung nicht zum Ernst werden zu lassen. Auch das lustige Quiproquo birgt den Reim zur Tragödie.“

„Vergehen Sie nicht, daß — wie Fräulein Rademar es selbst ausdrückte — der stolze alte Herr ein bescheidenes Almosen in dem Herleichen des Gaudes erlitten hätte. Ich gönnte der schneidigen Reiterin die Freude, denn ich dachte über die Bekanntschaft zunächst nur als Sportsmann. Nur solch einer kann nachfühlen, was es heißt, das Reiten entbehren zu müssen, wenn man es kennt.“

Fortsetzung folgt.

Buntes Allerlei.

Wettkomponieren mit dem Tod.

Ein paar Stunden vor dem Christabend ist Edmund Geyer gestorben, ein altes Männlein, aber ein guter Musikant von einem Herrn. Er fuhr sich England auch in diesem Jahr wieder die Weihnachtsmusik. Aber es war schon ein Wettkomponieren mit dem Tod, den er herannahen fühlte.

Er war der große Spezialist für Weihnachtspantomimen, die in England so beliebt sind. Aufträge lagen vor aus Manchester, aus Edinburgh, aus Newcastle, aus Liverpool. Er hatte sich sein Pensum recht gut eingeteilt. Schließlich war es nicht die erste arbeitsreiche Weihnachtszeit, die er zu überleben hatte in seinem 80jährigen Leben.

In seiner kleinen Kasse arbeitete er einsam und emsig, als ihn unverkündet der Tod zeichnete. In schwerem Fieber, mit einer hoffnungslosen Bronchitis lag Geyer auf seinem Sterbelager und malte rote Träume. Wie im Traum vollendete er in halbtägiger Eile — wahrhaft ein Wettlauf mit dem Tod — seinen letzten Auftrag auf dieser Erde.

Blatt für Blatt trug sein altes Frauchen zum Kopisten, damit für die große Weihnachtsaufführung alles rechtzeitig komme. Er schlief sich Geyer die Feder sinken. Zeit hatte der Tod sein Recht. Und er holte sich den Musikanten, der das Bettreten mit ihm gewonnen hatte und nach seinem Sieg willig in das Reich der Schatten folgte.

Tragödie um einen Bart.

Auf der letzten Ueberfahrt der „Conte di Savoia“ von Newport nach Europa befand sich unter den Passagieren ein Indianer, der sich rühmen konnte, den „längsten Bart der Welt“ zu besitzen. Dieser Bart war eine der Schandensurrogate der Chicagoer Weltausstellung gewesen. An Bord hatte der Indianer, wie der Kapitän berichtet, eines Tages eine Auseinandersetzung mit seinem Vermittler und geriet dabei so in Wut, daß er kurzzerhand zur Schere griff und den prächtigen langen Bart abschchnitt, bevor ihn jemand daran hindern konnte. Am nächsten Tage wurde der Mann vernommen. Da er nicht zu finden war und auch im Hafen nicht wieder zum Vorschein kam, ist nicht daran zu zweifeln, daß er den Tod in den Wellen gesucht und auch gefunden hat.

Dom Bergjungen zum Bergmann.

Die moderne Schulung in den Kohlenzechen.

Im Werdegang eines Bergmanns gibt es drei Zeitabschnitte, deren Beginn in seinem Gefühlsleben eine besondere Rolle spielt. Der erste Abschnitt hebt an, wenn er den Schulcanalen mit der Raschepulle vertraut und morgens in der Frühe, noch ehe der Hahn kräht, zum erstenmal als in Pflicht und Verantwortung genommener junger Mensch durch das Jochentor schreitet. Wenn schlägt das Herz in diesem Augenblick nicht schneller oder wölbt sich nicht die Brust im Gefühl eines besonderen Stolzes? Sel es, daß ihn die Sorge beschleicht, ob er in der für ihn völlig neuen Welt der Arbeit mit ihren mannigfachen Aufgaben, ihren strengen Gelehen der Ordnung, endlich die Zeit erreicht zu haben, wo es Gelegenheit gibt, sich als nützlich und würdiges Glied der Familie zu bewähren. Wer wäre als junger Mensch so stumpf, nicht im Innern zu empfinden, daß er an einem solchen Tage an einem der bedeutendsten Wendepunkte seines Lebens angekommen ist?

Freilich, auch in dieser anderen Welt leuchtet die Sonne der Freiheit nicht, ohne daß man nebenher die Schulbank wieder einige Jahre gedrückt hat. Der sollte es nicht doch etwas anderes sein, nach dem bunten Wechsel der Handfertigkeitsübungen an Schmiedebencher und Amboss, an Hobelbank und Bohrmaschine, nach den vielerlei Möglichkeiten, den Hunger nach formender und gefaltender Arbeit stillen zu können, nun auch noch durch erklärende Unterweisungen in das Wesen all dieser Dinge eingeführt zu werden, damit „er im innern Herzen spürt, was er erschafft mit seiner Hand“?

Der junge Mensch aber ist nicht für sich allein da, sagt der Ausbildungsleiter, er hat auch Pflichten gegenüber seinem Staat und seinem Volk. Es genügt nicht, daß er aus Holz und Eisen allerlei Hilfegerät für die Grube zu formen vermag, daß er den Weg der Kohle vom Flöz bis zum Benzoltopfen in praktischer Arbeit an den verschiedenen Betriebspunkten kennengelernt hat, er soll auch ein ausdauernder, guter Käufer, Turner, Schwimmer und Boxer sein. An diesen Übungen

körperlicher Gewandtheit und Geschicklichkeit, würdiger Haltung und gutem Benehmen steht sein jugendlicher Ehrgeiz bei seinen Vorgesetzten in demselben hohen Ansehen, wie sein Fleiß und Eifer in der praktischen Arbeit. Man errichtet eigens dafür Turnhallen und Sportplätze, kiffte Wanderpreise und andere Zeichen der Anerkennung und sorgte für die mannigfaltigste Gelegenheit, dem Kampf um den Lorbeer der Leistung einen anregenden Rahmen zu geben.

Während nun der erste zweiwöchige Abschnitt der Berufsausbildung des Bergmanns nur dem Menschen und den mehr äußeren Voraussetzungen für die Grubenreise gewidmet ist, wendet sich der zweite fünfjährige Lehrabschnitt dem viel umfangreicheren Stoffgebiet der Arbeits- und Sicherheitsvorschriften unter Tage zu. In diesen Unterrichtsstunden wird die ureigene Sprache des Bergmanns gesprochen. Sie ist so uralt, daß ihre Ursprung heute noch nicht festgestellt ist. Wir hören in der Literatur von ihr zuerst im 18. Jahrhundert, wo sie uns schon wohlausgeprägt entgegentritt. „Die ältesten Werke“, heißt es in Hermann Hirt's Sprachforschung der neuhochdeutschen Sprache, „die die reichen Schätze der Bergmannsprache in lebendigem Zusammenhang zeigen, sind das Freiburger Stadtrecht und die Saxepta des Bergpredigers Johann Mathesius. Diese Saxepta oder Bergposillen stellen einen Jzylus von sechzehn Predigten dar, die in Joachimstal meist in Gestalt von Fastnachtsreden gehalten sind.“ Das Werk ist verhältnismäßig neu aufgelegt worden. So hat ihm E. Göpfer im Jahre 1909 unter dem Titel „Die Bergmannsprache in der Saxepta des Johann Mathesius“ noch eine eingehende Arbeit gewidmet. Aus dem 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert ist eine ganze Literatur darüber vorhanden.

Viele Worte und Bezeichnungen der Bergmannsprache sind in den deutschen Sprachdialekt übergegangen. Ebenso viele wurden durch den Sprachgebrauch ihrem Sinn und Begriffe nach über die Ursprungsbedeutung hinaus erweitert oder gar vollständig gewandelt. Manche sind vielleicht auch der technischen Entwicklung zum Opfer gefallen, weil die Gegenstände, deren Gestalt und Beschaffenheit ursprünglich dem Namen den Inhalt gaben, den Zeitbedingungen nicht mehr entsprachen. Man kann z. B. die heutigen Förderwagen

von 0,9 Tonnen wohl kaum noch Hunde nennen, weil Bauart und Gestalt mit den früheren Wagen nichts mehr gemein haben. Soviel jedoch der Sprachgebrauch an manchen Begriffen auch gemodelt hat, in der Sprache des Bergmanns haben sie ihre Eigenart bis auf den heutigen Tag erhalten.

Jedes Handwerk hat mehr oder weniger seine eigene Sprache, aber keine dürfte der deutschen Sprache so viel an sinnvollen und gedankenschönen und tiefgründigen Wortbildern gekostet haben, wie die Bergmannsprache. Ein paar ganz naheliegende seien hier als Beispiel genannt: Jörbern, Fundgrube, Hütte, Kerkholz, Korn, muten, Silberfild, Schicht, Schicht machen. Das alles sind berufseigene bergmännische Bezeichnungen. Welchen Reichtum an Gedanken jedoch der Sprachgebrauch in jeden einzelnen dieser Begriffe hineingelegt hat, darüber ließen sich besondere Abhandlungen schreiben. Und nicht zuletzt war es der Bergmann selbst, der auf poetische Veränderungen durch den eigenen Berufswortschatz immer neues, sinnvolles Gedankengut aus ihnen zu Tage förderte.

Erfindungsreich, wie der Bergmann in der charakteristischen Bezeichnung der Gegenstände war, mit denen er täglich umging, so voll ursprünglicher Ideen ist er in der Herstellung einfacher, ja primitiver, aber trefflicher Hilfsmittel, um bei der Arbeit in schwierigen Fällen zum sicheren Ziel zu kommen. Um einer Strecke oder einem Querflöz die auf dem Grubenbild festgelegte Richtung geben zu können, hängt er die Stunde. Nun wird sich jeder Laie fragen: Wie kann man eine Stunde hängen? Und doch wird einem alles klar, wenn man bedenkt, daß der Kompaß in früheren Zeiten in Stunden und nicht in Gradeneingeteilt war. Diese Einteilung lehnt sich an den Tag an, innerhalb dessen die Sonne Scheinbar einen vollen Kreis durchläuft. Eine Stunde ist also 360 Grad, durch 24 Stunden = 15 Grad. Der Bergmann geht demnach durch das Hängen der Stunde seinem Querflöz oder seiner Strecke die befohlene Richtung. Nun muß die Strecke aber auch während der Aufahrt, d. h. des weiteren Ausbaues, immer in der Richtung bleiben, deshalb „gudt er häufig nach der Stunde“, d. h. er stellt mit Hilfe von zwei Loten und zwei Lampen in der dunklen Erde fest, ob die Richtung stimmt. Oder er gebraucht ein ganz einfaches

Messinstrument: ein Holzgestell in Form eines Dreiecks mit einem Lot in der Mitte. Mit dieser „Sehwage“ prüft er, ob die Strecke das richtige Gefälle hat.

Eine Unterrichtsstunde mit Bergjungleuten unter Tage ist, wie sich aus obigem ergeben dürfte, für den Laien eine ebenso interessante Stunde, wie sie für den werdenden Bergmann jedesmal zum Prüffeld für seine nachfolgende Schulaufe wird. Eigenartig die Sprache, die Benennung der Dinge. Ein Spiel mit ihm zunächst völlig fremden Begriffen. Bis er schließlich dahinter kommt, daß das alles auch nur alte bekannte Vorstellungen in einem urtümlichen Gewande sind, gewinkt und gewendet in einer Zeit, da der Bergmannsstand noch tumhoch über allen anderen handwerklichen Ständen stand. Er hatte schon seine eigene Berufssprache, seine besonderen Lebensgefühle, sein hochentwickeltes ständisches Ehrgefühl, als es Zünfte noch nicht gab. Er war ein freier Bürgerstand, der ohne die „Kotte“ (Kotten) nicht zu denken war. Denn diese Bezeichnung für den bergmännischen Eigenbesitz stammt aus dem Sprachfisch des Bergmannsstandes. Im Laufe der Zeit ist die dann der allgemeine Name für jeglichen landwirtschaftlichen Kleinbesitz geworden.

Mit diesem kleinen Spaziergang in das Lebensreich des Bergmanns wollen wir uns für heute begnügen. Wer auf Entdeckungen darin ausgeht, kößt auf wahre Fundgruben des Interessanten und Schönen. Mit dem Gang durch den Steinkohlenwald angefangen, in das urweltliche Sein vorgeschichtlicher Zeiten hinein, wie es immer wieder stark, um zu werden, schichtete und riigte, damit die Menschen zu ernten hätten, bis hinauf zum Wirken und Werken in der Wunderwelt der Technik und Arbeit, um die Vorratsscheuern der Natur zu erschließen — kann man darüber nicht mit Goethe sagen: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, wo ihr's paßt, da ist es interessant.“

Mit dem Abschluß dieses fünfjährigen Lehrabschnittes hat der Bergmann die Hauertreife erreicht. Er steht zum drittenmal an einer Wende seines Lebens. Man darf ihn allein lassen. In seinem Hauertreiben hat er den Schlüssel nicht nur zur Schatzkammer der Kohle, sondern auch zu den Pforten jener Anstalt, die hinaufführt zu einem weiteren Reich des Wissens um die technischen Geheimnisse der Grubenarbeit.

W. S.

Aus der Stadt Gronau

Amtsgerichtsrat Hugo Primavesi tritt in den Ruhestand

Herr Amtsgerichtsrat Hugo Primavesi trat am 1. Januar 1934 nach mehr als 30-jähriger Beamtenzeit in den Ruhestand. Gesundheitsrücksichten haben den verdienten Beamten bewogen, einige Jahre vor Erreichung der Altersgrenze von seinem verantwortungsvollen und arbeitsreichen Posten zu scheiden.



Amtsgerichtsrat Primavesi

Ist der Spross einer alten münsterischen Familie; er wurde am 17. 10. 1877 geboren. Nach Abolierung des Gymnasiums studierte er Rechtswissenschaften in Freiburg, Bonn, Kiel, München und Berlin. Im Jahre 1903 legte er das Referendarexamen ab, 1908 das Advokatenexamen. Dann war er 6 Jahre bis zum Ausbruch des Weltkrieges am Amtsgericht in Bielefeld tätig; 1914-17 amtierte er als Richter in Dorsten, bis er 1917 als erster Richter an das neue Amtsgericht in Gronau berufen wurde. Der Amtsgerichtsbezirk Gronau-Epe umfaßt

einen der wichtigsten und arbeitsreichsten im ganzen Nordwestmünsterlande. Mit seltener Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue und einer hohen beruflichen Entschlossenheit hat er sich in der Verwaltung des Amtes einen Namen gemacht. Man wird das Auscheiden dieses vorbildlichen Beamten deshalb allgemein bedauern. Wir sprechen gewiß im Sinne der Allgemeinheit, wenn wir Herrn Amtsgerichtsrat Primavesi noch viele zufriedene und glückliche Jahre im wohlverdienten Ruhestand wünschen.

Teilt die Portionen

Wenn eine Armee in den Krieg marschiert, muß die Verpflegung gesichert werden, für jeden Mann muß gesorgt sein, damit nicht die Kampfkraft der Armee gefährdet wird. Unser Volk kämpft seit dem Frühjahr um Arbeit; für Millionen ist neuer Arbeitsplatz erobert. Aber sechs Millionen sind noch nicht eingeschaltet. Um sie geht der Winterkampf gegen Hunger und Kälte, und alle, die in Arbeit und Brot stehen, müssen für sie mitkämpfen. Deshalb geht der Ruf an das ganze Volk: „Teilt eure Portionen! Opfert für den Kampf gegen Hunger und Kälte!“ Denkt am morgigen Eintopfgericht-Sonntag an eure Pflicht!

Auszeichnung Gronauer Reichsbahnkinder. Den beiden hervorragenden Reichsbahnkinder des R. C. Gronau 09 Werrig und Stülz wurden vom Deutschen Reichsbahnverband für erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiete der Reichsbahn die Ehrennadel verliehen. Unsern Glückwunsch!

45 mal gegen die geschlossene Schranke!

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster folgendes mit: Auch im Jahre 1933 sind allein im Reichsbahndirektionsbezirk Münster Kraftfahrzeuge 45 mal gegen die geschlossene Schranke gefahren und haben diese beschädigt, davon in 40% der Fälle schwer. Hierunter entfielen auf Motorräder 16%, auf Personautos 38% und auf Kraftfahrzeuge 48% der vorgekommenen Fälle. In 65% der Fälle wurde die Schranke bei Tagesschleife vom Kraftfahrzeug angefahren. In den Fällen, in denen das Kraftfahrzeug bei Dunkelheit gegen die geschlossene Schranke gefahren war, ist der Ueberweg gut beleuchtet gewesen.

Die bringende Warnung: „Fahrt vorsichtig an allen Bahnübergängen!“ kann deshalb nicht oft genug in der Öffentlichkeit wiederholt werden. Auch ist zu begrüßen, daß die Preussische Staatsregierung neuerdings das rücksichtslose Fahren mit Kraftfahrzeugen mit empfindlichen Strafen bedroht hat.

Aus der katholischen Welt.

Der Patriarch der Melkiten.

Die melkitisch-katholische Kirche bezieht ihren Ursprung in Ägypten, in Syrien und im Libanon. Große Heiligkeit anläßlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums ihres Oberhauptes, des Patriarchen Mrgr. Cyrill IX. Mogabgab.

Der Patriarch wurde am 10. November 1855 zu Ain-Jehalta, einem 1200 Meter hoch im Libanon gelegenen Dörfchen, geboren. Im Jahre 1871 kam er in das melkitische Seminar zu Ain-Traz; 1873 wurde er seiner glänzenden Anlagen wegen nach Rom zu weiteren Studien geschickt und 1883 dort zum Priester geweiht, nachdem er zuvor den Doktorgrad der Philosophie und Theologie erlangt hatte. Zwei weitere Jahre blieb er zur Sicherstellung der byzantinischen Liturgie in Rom. 1885 übernahm er die tatsächliche Leitung des heimatischen Seminars in Ain-Jehalta. 1895 ernannte ihn der Patriarch zum Archimandriten (Prälaten). 1898 wurde er Sekretär und Beichtvater des Patriarchen. In dieser Stellung mußte er wieder viele Reisen unternehmen: Syrien, Ägypten, Rom und Konstantinopel waren zeitweise seine Aufenthaltsorte. In letzterer Stadt war er sogar einmal 75 Tage lang Ehrenkardinal des Sultans Abdul Hamid. Dort erfuhr er auch im Jahre 1899 seine Ernennung zum Erzbischof von Zahlé (Libanon). Zeit widmete er sich ganz der schweren Aufgabe, seine Diözese in geordnete Verhältnisse zu bringen.

Zwei große Uebel galt es zu bekämpfen: die tiefen inneren Spaltungen seiner Gläubigen und die furchtbare Armut der Kirche, die alle fruchtbare Tätigkeit unterband. Zuerst suchte Mrgr. Mogabgab die Einheit und den Frieden unter seiner Herde dadurch zu erreichen, daß er mit größter Liebe alle seine Gläubigen für sich zu gewinnen suchte, um sodann den Frieden unter ihnen gegenseitig herzustellen zu können. Als dies sein Bemühen einigen Erfolg hatte, versuchte er die ganze Diözese. Da ihm dabei die furchtbare Not des größten Teiles seiner Pfarreien erst noch einmal recht vor Augen trat, faßte er den Entschluß, durch einen großen Ruf der Not gründlich abzuhelfen. Im Jahre 1903 begab er sich nach Rom und erhielt von Papst Leo XIII., der ihn sehr liebreich aufnahm, einen besonderen päpstlichen Segen für alle jene, die durch Geldmangel der Not seiner Diözese abhelfen würden. Mit dieser Empfehlung ausgerüstet begab sich Mrgr. Mogabgab auf eine große Rundreise durch die meisten Länder Europas, Nord- und Südamerikas. Überall hielt er Vorträge über die Not seiner Diözese, knüpfte Verbindungen an und schuf durch tatkräftige Hilfe bedeutende Mittel. Es gab und gibt dort viele Tausende orientalischer Christen, die von den übrigen Katholiken vielfach nicht als vollberechtigt angesehen wurden. Mrgr. Mogabgab trug sehr viel dazu bei, daß die Stellung dieser orientalischen Katholiken in Amerika von staatlichen und kirchlichen Behörden besser anerkannt und gewürdigt wurde. Ueber vier Jahre dauerte die große Weltreise des Erzbischofs. Im August 1907 kehrte er in die Heimat zurück mit dem glücklichen Bewußtsein, jetzt seiner Diözese wirklich helfen zu können. Überall blühte neues Leben auf: Kirchen, Schulen, Waisenhäuser wuchsen aus dem Boden. Selbst die schweren Zeiten des Weltkrieges konnten Mrgr. Mogabgab in seiner legendären Tätigkeit nicht lähmen. Durch seine guten Beziehungen zu den Behörden konnte er viel Unheil verhüten und viel gezeichnetes Unrecht wieder gutmachen.

War die Tätigkeit Mrgr. Mogabgabs bisher überwiegend kirchlich und caritativ, so mußte sie nach dem Weltkrieg auch auf politische Gebiete übergreifen. In der Liebe zu seinem Volke und der Sorge um dessen Zukunft reiste der Erzbischof 1920 nach Paris, um dort gemeinsam mit dem maronitischen Patriarchen Mrgr. Huamel vor internationalem Forum die Sache seines Volkes zu vertreten. Die Selbständigmachung des christlichen Libanon war um großen Teil sein Werk. So ist es kein Wunder, daß in einem Lande, wo noch die Patriarchen nicht nur das geistige Oberhaupt, sondern auch die weltliche Sachwalter ihres Volkes waren, die Blide der ganzen mel-

kitischen Christenheit auf ihn gerichtet waren, als im Jahre 1925 Patriarch Dimitrios I. Cadi gestorben war.

Am 8. Dezember desselben Jahres wählten die versammelten melkitischen Bischöfe Mrgr. Peter Mogabgab zum Patriarchen aller Melkiten. Als solcher nahm er den Namen „Cyrill IX.“ an. Das Patriarchat der katholischen Melkiten ist ursprünglich ein Patriarchat von Antiochien. So wird der melkitische Patriarch im allgemeinen als „Patriarch von Antiochien“ bezeichnet. Aber da ihm auch jene Melkiten unterstehen, die in Ägypten, sowie in Palästina, also im Patriarchat von Alexandria, wohnen, führt der melkitische Patriarch im Orient auch den Titel eines „Patriarchen von Jerusalem und dem ganzen Orient“. Als Patriarch legte Cyrill IX. die Tätigkeit fort, die er in Zahlé begonnen hatte. Nur konnte er sie jetzt in weitem Rahmen entfalten. Er errichtete eine neue, sehr ausgedehnte Diözese in Transjordanien, weihte fünf Bischöfe, gründete zahlreiche Schulen, darunter ein großes Patriarchatskolleg in Beirut. Ferner baute er eine große Reihe neuer Kirchen und tausende Ländereien für weitere zukünftige Schul- und Kirchenbauten.

Um die Bedeutung des melkitisch-katholischen Patriarchen klarer herauszustellen, sei in Kürze ein Überblick über die melkitisch-katholische Kirche gegeben. Dem Patriarchen stehen persönlich drei Keisern zur Verfügung: in Damaskus, in Kairo und in Alexandria. Ihm unterstehen sechs residierende Metropolitane und drei Titularmetropolitane. Insgesamt zählt die melkitische Kirche außer dem Patriarchen 12 Erzbischöfe oder Bischöfe und 5 Titularerzbischöfe oder Titularbischöfe. Die Bischofsstühle münden alle sehr bekannt an: Tyrus, Sidon, Safra, Caesarea, Aleppo, Bzra, Damaskus, Baalbek (Heliopolis), Beirut, Homs, Laodicea, Tarsus, Palmira usw., fast lauter Städte, die aus der heiligen Schrift bekannt sind. Neben den zwölf Bistümern hat die melkitische katholische Kirche noch fünf Patriarchatsvikariate, die mit etwa 10 Apostolischen Vikariaten der lateinischen Kirche verglichen können; diese Patriarchatsvikariate haben ihren Sitz in Alexandria (Ägypten), Kairo (Ägypten) und Äthiopien (Sudan), ferner in Jerusalem und Konstantinopel. Es gibt im ganzen etwa 170 000 melkitische Katholiken, davon leben etwa 14 000 in Amerika. Ihrer Seelsorge dienen schätzungsweise 160 Melkitenpriester und drei Ordensgemeinschaften: die melkitischen Basilianer vom Heiligen Elias mit 180 Priestern und Diakonen, die Basilianer von Schwamm mit etwa 100 Priestern und Diakonen sowie die Basilianer von Aleppo mit rund 50 Priestern und Diakonen.

Den 170 000 katholischen Melkiten stehen weit über 320 000 Orthodoxe gegenüber. Sie haben zwei Patriarchen, 16 Metropolitane, weitere 7 bis 10 Bischöfe und mindestens 500 bis 600 Priester. Völlig gelassen sind die heutigen Melkiten teils griechischen, teils syrischen, teils arabischen Ursprungs. Ihre Sprache ist überwiegend das Arabische, das sie vermischt mit griechischem Sprachgut, auch in der Feier der heiligen Liturgie als Kirchenprache anwenden. Kulturell stehen sie stark unter französischem Einfluß, der in den kleineren, britischen Mandat unterstehenden Gebieten, durch den englischen Einfluß verdrängt ist.

Neuer Leiter der Propaganda im Vatikan.

Stadthaus des Vatikans, 4. Januar.

Zum Leiter der Propagandaabteilung (kirchliche Kongregation) des Vatikans hat der Papst Monsignore Pietro Parente ernannt.

Die Gronauer Schützenvereine bilden eine Schützengilde

Der jüngst gebildete Vorkommendausschuß hatte durch den Vorsitzenden, den Ortsleiter der NSDAP, Herrn Gerh. ter Balk, die Vorkommenden der 5 Gronauer Schützenvereine Donnerstag abend zusammenzurufen, um die Frage des Zusammenflusses der Schützenvereine der Bildung näher zu bringen. Die Vorkommenden nicht auseinander, sondern zusammenzuführen, ist ja eine Hauptaufgabe der Zeit, wie es ein unzweifelhaftes Charakteristikum der vergangenen Jahrzehnte war, daß sich die Stände und Berufe gegenseitig absonderten. Dies wolle sich auch bei den Schützenvereinen, die bisher getrennt in ihren Schützenvereinen, aber in der Vergangenheit durch die Schützenvereine der einzelnen Orts- teile hier in Gronau ihre Eigenarten und Traditionen nach Möglichkeit wahren, das Hauptziel setzen, aber soll einmal im Jahre ein wahres Volksfest werden, bei dem alle 5 Schützenvereine mitwirken. Zu diesem Zwecke wird eine Schützengilde gebildet nach folgendem, in der Versammlung verlesenen Entwurf:

Die Schützengilde gliedert sich in 1 Regiment, 2 Bataillone und 5 Kompanien.

1. Kompanie Stadtmittel, Bürgerfchützen.
2. Kompanie, Neuer und alter Bauverein, Alt. Schützenverein.
3. Kompanie Buterland, Schützenverein Buterland-Bederhoof.
4. Kompanie Broot-Spechtshoofshoof.
5. Kompanie Tiefershoof-Schüttelkottshoof.

Die Mitglieder der bisherigen Schützenvereine verbleiben in den entsprechenden Kompanien.

Die oberste Führung liegt in den Händen des Präsidiums, der von der Versammlung auf 4 Jahr gewählt wird. Der Präsident ernannt den Regiments- und die Bataillonführer, welche ständig dem Beirat angehören; die Kompanien wählen ihre Kompanieführer. Jeder Kompanie hat ihren eigenen Schrift- und Kassenwart. Die Kompanien ziehen ihre Beiträge selber ein; zum Fest der Schützengilde ist pro Kopf ein Beitrag von RM. 2,- an die Hauptkasse zu zahlen. Die Hauptveranstaltung der Schützengilde ist alljährlich das Schützenfest. Die einzelnen Kompanien haben getrennt ihre Vorkämpfer, bei der ein Vorkämpfer hat. Die Schützen, welche die Krone, den Reichsapfel, das Kreuz und das letzte Stück vom Vogel herunterholen (die letzteren sind die sogenannten Vizekönige) werden beim Hauptfest der Schützengilde zum Königschuh zugelassen. Der König der Schützengilde nimmt zu seinem Hofstaat die Vizekönige der Kompanien nebst deren Damen, außerdem stellt die Kompanie des Königs der Schützengilde 2 Ehrendamen, 2 Ehrenherren und den Oberhofmarschall. Das Königspar erhalt von der Schützengilde einen noch zu bestimmenden Zuschuß, der so hoch sein muß, daß es jedem Schützen möglich ist, König der Schützengilde zu werden.

Dieser Entwurf führte eine längere Debatte herbei, woran sich Vertreter aller Schützenvereine beteiligten. Allgemein wurde der Gedanke begrüßt, durch die Bildung einer solchen Schützengilde, die in vielen anderen Orten in dieser oder ähnlicher Weise schon verwirklicht wurde, die einzelstaatliche Bevölkerung in Stadt und Land im Sinne der neuen Zeit einander näher zu bringen. Allerdings wurden auch nicht vereinzelte Schwierigkeiten übersehen, die bedingt sind durch die verschiedenen Verhältnisse einzelner Orts- und Stadtteile in unserm weitläufigen Stadtgebiet. So glaubte besonders der Schützenverein Buterland-Bederhoof aus der besonderen örtlichen Lage heraus wie auch aus Gründen der Tradition auf diese Umstände hinweisen zu müssen. Im Prinzip war sich die Versammlung aber schließendlich über die Bildung einer Schützengilde einig; über die sachgemäße Aufstellung und technische Durchführung allerdings soll zunächst ein Ausschuß unter dem unparteiischen Vorsitz des Herrn Bürgermeister verfahren. Diesem Gremium gehören von den einzelnen Vereinen je 2 Vorkommenden an und zwar Bürgerfchützen, Hesse und Quante; Allgemeiner Schützenverein: Kiser und Baandens; Buterland-Bederhoof: Drogmann und Lewing; Tiefershoof-Schüttelkottshoof: Kötter und Terbed; Broot-Spechtshoofshoof: P. Schippers und Chr. Drost.

Große erfolgreiche Jagd auf Wildbäche und Kaninchenjäger.

Den Gronauer Landjägerbeamten gelang es, in Gemeinschaft mit dem Revierjäger Schultjan kurz vor Weihnachten im Gebiete Gronau-Epe-Driland insgesamt 27 Personen, die gemindert haben, oder der Wildbäche bedingend verdächtig sind, zu fassen. 20 Personen wurden zur Anzeige gebracht, 8 Stück Wild und eine große Anzahl Schlingen, Fesseln usw. beschlagnahmt. Dem Wildbäche wurde mittels Hund, Fährten, Schlingen, Netzen, Heugabeln und Stücken zu Freie gerückt. — Den selben Beamten gelang es, am letzten Donnerstag morgen wiederum 3 Schlingensteller auf frischer Tat zu ertappen, 3 Kaninchen, sowie 23 Schlingen und Munition verzielen der Beschlagnahme. Bei der Durchsicherung wurden außerdem 10 Hasen- und Kaninchenfelle, 1 Fasan und 1 Rebhuhn gefunden. Auch diese Täter, die in den Kirtentannen (Revier Dr. H. van Delben) wilderten, wurden angezeigt und sehen der Bestrafung entgegen.

Pegden

Die Versammlung der NSDAP. Im Saale Dapper hielt die NSDAP. Pegden die Monatsversammlung ab. Nach den einleitenden Worten des Stützpunktleiters ergriß Kreisleiter W. a. das Wort zu einem einstündigen Vortrag über das Wesen und die Ziele des Nationalsozialismus. Der Redner schilderte dann in überzeugender Weise die Arbeiten unserer Regierung unter der Führung Hitlers. Nach den Dantesworten des Stützpunktleiters sprach Pegden über das Winterhilfswerk. Beim Eintopf-Sonntag heißt es zu beweisen, daß jeder den leidenden Volksgenossen helfen will. In der nächsten Woche ist eine große Versammlung der NS.-Volkswohlfahrt. Anschließend sprach Pegden über die Schulungsabende.

Verantwortlich für den gesamten lokalen Text- und Anzeigenenteil: Fritz Schlotjunger, Ahaus i. W. Rotationsdruck u. Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Dortmund

Brauchen Sie neue Druck[sachen]? Dann gleich die besten wählen:



Lensingdrucke, sind billige Drucke, denn es sind bessere Drucke!

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigstellen Ahaus u. Gronau

Das führende Haus:
Hotel zum Engel
Pilsstube — K. Börse
kleine Preise, grosser Umsatz

Betr. Öffnungszeiten für das Heimatmuseum. Für das 1. Halbjahr 1934 werden für den Besuch des Heimatmuseums folgende Öffnungszeiten festgelegt:

Sonntag, 7. Januar 1934 von 11 1/2 Uhr bis 12 1/2 Uhr	28.	18. Februar	11. März	8. April	29.	18. Mai	3. Juni	24. Juni
" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "
" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "
" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "
" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "	" "

An folgenden Tagen ist das Heimatmuseum unentgeltlich geöffnet: 11. März und 3. Juni 1934.

Gronau i. W., den 5. Januar 1934.

Der Bürgermeister.

Offene Beinleiden Krampfadern usw. behandelt

B. Kauling, Ahaus

Heilfunder Galenstr. 14

Suchen Sie Geld um vortheilhafte Anschaffungen gegen Barzahlung tätigen zu können od. für andere Zwecke?

Auskunft erteilt die Bezirksagentur des Deutschen Mobilien-Kreditverbandes Köln:

Gronau, Wallstr. 8

Bei Anfr. Rückporto beifügen.

Schützenverein Buterland-Bederhoof, Gronau

Sonntag, 7. Januar 1934

abends 7.30 Uhr im Lokale unseres Mitgliedes Eggers, Enscheder Straße

General-Versammlung Tagesordnung:

1. Kassenbericht und Revision.
2. betr. Schützengilde.
3. Denkmalsfrage.
4. Subskription.
5. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung erwarten wir vollständiges Erscheinen der Mitglieder.

Der Vorstand.

Kreis-Versammlung des Bäuerinnenverbandes

am Mittwoch, den 10. Jan. nachm. 3.15 Uhr im Burbaumischen Saale in Ahaus.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch die Kreisführerin Elisabeth v. Dalwig.
2. Ansprache der Landesführerin Frau Martha Harbitz (Dortmund-Derne).
3. Ansprache der Kreisführerin und Referentin von der Bauernkammer-Münster Frau Maria Müller.
4. Vortrag d. Kreisführers über das Thema „Blut und Boden“.

Zwischen den Vorträgen Gedichte, Volkslieder und alter Bauerntanze.

(Eintrichter Rontre-Tanz).

Die Kreisbäuerinnenführerin: Elisabeth v. Dalwig.

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Dr. Johann von Beers und Dr. Konrad Frenzel

Heute Sonntag 8.30 Uhr findet in der Tonhalle Gronau das vollstüml. Konzert des Gronauer Konzertorchesters statt.

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 8. Januar 1934 werde ich um 14 Uhr in der Wirtschaft Flucht in Epe Dfen, Theke, Regal, Fenstervorlag, Schnellwagen, Bestek u.a.m. öffentlich meistbietend gegen bar versteigern

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Schnauß Obergerichtsvollzieher

Änne Berges-Hewing
Heinrich Leuderalbert
Verlobte

Epe, den 7. Januar 1934.

Billig und gut!

Malzkaffee	Pfd.	..26
Roggenkaffee	Pfd.	..23
Bruchreis	Pfd.	..11
Vollreis	Pfd.	..13
Weisse Bohnen	Pfd.	..15
Linsen	Pfd.	..22
Viktoria Erbsen	Pfd.	..30
Hartweizengrieß	Pfd.	..25
Haferflocken lose	Pfd.	..22
Kartoffelmehl	Pfd.	..22
Marigr. Makkaroni K.	Pfd.	..36
Eierschnittnudeln	Pfd.	..38
Kalif. Pflaumen	Pfd.	..46
Mischobst	Pfd.	..50
Kaiser's Salatöl lose	Ltr.	1.05
Feine jg. Schnittbohnen	Dose	..48
Feine jg. Brechbohnen	Dose	..50
Gemüse-Erbsen	Dose	..55
Junge Erbsen	Dose	..60
100 gr Ess-, Milch- und Milchpuß-Schokolade	Tafel	..19

3 % Rabatt in Marken

(auf alle Waren außer Zucker)

KAISER'S KAFFEE
GESCHÄFT

Neuzeitl. Kleiderpflege

Rheine Inh. Alf. Nieweler
Empfehle mich in
Kunststopfen, Handweben, fast unsichtbar, Reelle Preise,
Chem. Reinigen, und Färben, gut und billig wird bestens besorgt.

Annahmestellen:
für **Gronau** Leo Husel, Bahnhofstr. 1
Zigarren- u. Zigaretengesch.
für **Epe** Frl. Laurenz, Modistin

Große Theateraufführung im Saale Meyer, Epe

Der kath. Gesellenverein
bringt eine große plattdeutsche
Posse mit Gesang

DeDnintenschläger

oder Dr. Janzenius
in 4 Aufzügen.

Aufführungszeiten sind:
7. Jan. 19, 30, Uhr 10. Jan.
20 Uhr, 14. Jan. 17 Uhr

Eintrittspreise pro Person 50 Pfg.
Kassenöffnung eine Stunde vor
Beginn der Aufführung.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
der Führerrat.

Kaltdüngung!

Zur Winterdüngung emp-
fehlen wir unseren

Ia gebr. Städtalf
fein gemahl. ungelöscht
Brantfalf Gehalt 80—90%
gehaltreiche Kalfasche
prompt lieferbar.

Kalfwert H. Böding & Co.
Weßum

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 der in meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 24. November 1933 festgesetzte Sperre befristet

auf die gesamte Bauerschaft Grosewid
erweitert. Für die Sperrebezirke werden die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Münster vom 14. Januar 1933, veröffentlicht im Regierungsamtsblatt Seite 5, mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt.

Ahaus, den 4. Januar 1934.

Der Landrat.

Inserieren
bringt Gewinn!

Im Inventur-Verkauf

unsere bekannt guten Qualitäten
weit unter Preis.

H. Jungkamp

Ahaus

Beachten Sie die Schaufenster!

Kath. Gesellenverein - Gronau i.W.

Plattdeutscher Theaterabend

im Saale der Concorbia.

Heute Samstag, den 6. Jan. (Dreikönigstag)

und
morgen Sonntag, den 7. Jan.

„Snieder Wipp“

Schwank von A. Bispink.

Anfang 7.30 Uhr.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.

Im zweiten Teil
des Abends **Tanz!**

Vortemmonate mit Geld

im Stadtbezirk Ahaus

verloren.

Wiederbr. erhält Belohnung.
Näheres in der Gesch. dieser
Zeitung in Ahaus.

Brennholz- verkauf.

Am Dienstag, dem 9.
Jan. 1 Uhr werde ich eine
Partie Brennholz öffentlich
meistbietend gegen bar ver-
kaufen.

Joh. Dües, Ahaus

Möbel!

Gewohnheitsweise verlaufe
ich sofort umständelhalber fabri-
neue, komplette

3 Zimmer-Einrichtung
best. aus: Küche, Schlafzimmer,
Speisezimmer zum Gelegenheits-
preis von

RM. 690.-

Jedes Zimmer auch einz. käuf.
Etilofferte unter As 822 an d.
Gesch. d. Ztg.

Deutsche lest Deutsche Bücher

Der Sinn unseres Inventur-Verkaufes

ist: mit unseren vielen Waren aufzuräumen. Sie mögen daran teilhaben. Gebrauchen können Sie die schönen Sachen gut, und zu tüchtig herabgesetzten Preisen sollen Sie alles erhalten! Es sind die gleichen bewährten Qualitäten wie immer, in der großen Auswahl wie stets: Nichts hat sich geändert — nur der Preis ist heruntergesetzt!!

3 Gruppen: Damen Wintermäntel Reversformen aus Sportstoffen, Marengos, Wolldia- gonal uni und meliert, ganz gefüttert 24,75 19,75	11,75
3 Gruppen: Pelzgarnierte Mäntel moderne ganze Felle, flotte jugendliche Formen uni und marengo Wollstoff, auch neueste Kravattenfascas, moderne Farben, teils ganz auf Futter 21,50 17,50	10,75
3 Gruppen: Frauenmäntel große Weiten und Längen aus wollenem diagonal- velour, Bouclé, schwarz, marengo und farbig, Revers- facon und teils mit großem, modernem Pelzkragen 29,50 25,00	19,75
3 Gruppen: Regenmäntel solide, wasserdichte Qualitäten 7,50 5,90	3,50
3 Gruppen: Kindermäntel Gr. 50—90 aus Sport- und uni Wollstoffen, Revers- formen und teils mit Plüschkragen, auf Sattelfutter Durchschnittspreis 14,75 10,75	6,75
3 Gruppen: Damen-Kleider aus mod. Flamisol-Crepe-Maroc, Crepe Satin-Revers- sible auch in Frauengrößen 13,75 7,90	5,75
3 Gruppen: Damen-Kleider aus neuen Wollstoffen, wie Stichelhaar, Bouclé-Woll- Georgette auch in Frauengrößen 13,50 8,50	5,90
1 Posten: Kostümröcke aus Sportstoffen und uni Wollstoffen 3,75 2,95	2,25
1 Posten: Damen Pullover und Westen 7,50 5,75 4,25 2,90	1,90
1 Posten: Kinder-Pullover 2,50 1,95	1,50

1 Posten: gute warme Kinderschläpfer 0,42 0,38	0,28
1 Posten: gute warme Damen-Schlüpfer 0,85 0,78	0,58
1 Posten: reine wollene gestrickte Damen- Schläpfer im Schritt verstärkt 2,25 1,95	1,60
1 Posten: warme gerauhte Kinder-Röckchen 0,85 0,60	0,48
1 Posten: warme gerauhte Damen-Röcke 1,98 1,40	1,20
1 Posten: Damen-Strümpfe in mod. dunk- len Farben „weich wie Wolle“	0,88
1 Posten: warme gerauhte Herren-Futter- Hosen	0,88
1 Posten: Damen-Hemden mit schmalen Trägern, sowie br. Achseln 0,88 0,78	0,58
1 Posten: Damen-Tag-Hemden in schöner Ausführung	1,25
1 Posten: Kissenbezüge mit hübscher Stik- kerie und ausgebügelt	0,78

1 Posten: gute Haustuch-Betttücher 150/225 m. Hohlsaum	2,25 2,10	1,90
1 Posten: Frotti-Handtücher gute Quali- täten	0,58 0,45	0,22
1 Posten: Trockentücher weiß-rot kariert 0,19 0,14		0,08
1 Posten: Gerstenkorn-Handtücher gesäumt und gebändert	0,34 0,25	0,18
3 Gruppen: Herren-Winter-Mäntel 39,50 29,50		19,50
3 Gruppen: Herren- und Burschen-Anzüge 29,50 19,50		12,50
3 Gruppen: Regenmäntel 12,75 9,75		7,75
1 Posten: Oberhemden und Wochenend- hemden	2,75 2,25	1,95
1 Posten: Burschen- und Knaben-Winter- Mäntel	14,75 8,75	5,30
1 Posten: Selbstbinder	0,75 0,45	0,25
1 Posten: wollene Herren-Socken 0,95 0,75		0,42

Nehmen Sie sich am
Sonntag Zeit, sich unsere
Ausstellung anzusehen.

Gebr. ten Brink

Gronau i. Westf.

Am Montag-Morgen
geht's los!
Stellen Sie sich rechtzeitig ein!

Aus Westdeutschland.

**Rudolf Jilkens stellvertretender Propaganda-
leiter der Arbeitsfront.**

Essen, 5. Januar.
Bei dem Aufbau der Feierabend-Organisation „Kraft durch Freude“ im Rahmen der Arbeitsfront ist die Stelle des stellvertretenden Propagandaleiters dem im Ruhrgebiet sehr bekannten Hg. Rudolf Jilkens übertragen worden, der sich nach Fertigstellung seines Konnamerkes wieder stärker in den Dienst der Parteiarbeit stellt. Jilkens arbeitet hier unter dem Schriftleiter Karl Busch, der als Leiter des Organs der Arbeitsfront „Der Deutsche“ gleichzeitig auch an der Spitze der Propaganda der Arbeitsfront steht.

Die deutschen Briefstabenzüchter in Essen.

Essen, 5. Januar.
Der Verband deutscher Briefstabenzüchtervereine, jetzt die Fachschaft IV (Reisebriefstaben) im Reichsverband der Geflügelwirtschaft, veranstaltet vom 26. bis 29. Januar unter dem Protektorat von Oberbürgermeister Dr. Reimann-Groene im Städtischen Saalbau in Essen eine große Ausstellung. Gleichzeitig findet eine Zusammenkunft der Sportfreunde statt, die im Weltkrieg als Soldat oder auch außerhalb des Heeres im Briefstabenendienst gestanden haben.

**Eine Mutter stürzt sich vor den Augen des
Kindes auf die Straße.**

Mülheim-Ruhr, 5. Jan.
Die Ehefrau eines Kaufmanns aus der Grünstraße war infolge langer Krankheit nervenleidend und des Lebens überdrüssig geworden. Mehrere Versuche, ihrem Leben gewaltsam ein Ende zu machen, scheiterten bisher an der Aufmerksamkeit der Familienangehörigen. U. a. ließ sie sich noch an den Weihnachtsfeiertagen zur Ruhr, um sich zu erfrischen. Aber auch dieser Versuch mißlang, da der Fluß eine dicke Eisschicht trug. Als nun am Dienstag der Ehemann für kurze Zeit die Wohnung verlassen hatte, ließ die Lebensmüde auf den Dachboden, kletterte auf das Dach und stürzte sich in die Tiefe, vor den Augen ihres am Küchenfenster zufällig hinaussehenden 14jährigen Sohnes. Die bedauernswerte Frau ist wenige Stunden nach dem Sturz im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

**Der Bau der Autobahn Düsseldorf-Köln
begonnen.**

Der erste Spatenstich.

Düsseldorf, 5. Januar.

In Anwesenheit von Reichsbahn-Oberbaudirektor Ad. 1. z. Reichsbahnbaurat Thier, dem technischen Reichsbahnspektor Kohrbach, sowie Bürgermeister Dr. Toedtmann-Denk wurde am Mittwoch morgen um 10 Uhr der erste Spatenstich an dem neuen Teilstück der Düsseldorf-Köln Autobahn auf Levertzener Gebiet ausgeführt. Reichsbahnbaurat Thier, der in kurzen Worten auf die große Bedeutung dieses Augenblicks hin, Reichsbahnbaurat Thier, der den zweiten Spatenstich ausführte, brachte ein dreifaches Segen auf den Reichspräsidenten und den Reichstagspräsidenten.

**Der Raubmord in der Köln-Deutzer
Sanktelle.**

Den Täter gefasst?

Köln, 5. Januar.

Wie erinnert, wurde in der Nacht zum 4. September v. J. der Tankwörter Peter Schmitz in der Tankstelle am Deutzer Bahnhof ermordet und beraubt. Es scheint, als ob jetzt dieser Mordfall seine Aufklärung finden soll. In Neutettin ist ein angeblicher Hans Hoppe, der als Jan Studinski, geboren am 22. August 1909 in Ostrowin, Kreis Barz, festgenommen wurde, bei einem Einbruchversuch in eine Tankstelle festgenommen worden. Der Festgenommene ist von einem damals vernommenen Zeugen mit ziemlicher Bestimmtheit als die Person festgestellt worden, die in der Nacht zum 4. September in der Nähe des Tankstellenwagens in der Nähe des Tankstellenwagens gesehen hat. Der Verdächtige, der taubstumm ist oder sich taubstumm stellt, hat bereits zugegeben, sich zurzeit der

Mordtat in Köln aufhalten zu haben. Die Kriminalpolizei Köln hat alle Ermittlungen eingeleitet, um den Fall einwandfrei zu klären.

**Die Unregelmäßigkeiten bei der Kölner
Universitätsklinik.**

Professor Dr. Jilkens und Dr. Ernst Haftentlassen.

Köln, 5. Januar.

Gleichzeitig mit Prof. Dr. Jilkens, dem Leiter der städtischen und Universitäts-Klinik, ist, wie uns mitgeteilt wird, auch Stadtschulz Dr. Ernst Haftentlassen worden. Wie erinnert, waren Dr. Jilkens und Dr. Ernst Haft im Verlaufe der Untersuchung wegen der Unregelmäßigkeiten bei der Zahnklinik festgenommen worden.

Mit dem Auto in die Mosel gestürzt.

Köln, 5. Januar.

Als am Donnerstagabend der Sohn des Koblenzer Hoteliers Graf am Deutschen Ed seinen Opelwagen aus der Garage holte, kam das Auto auf der Fahrbahn offenbar infolge der Risse ins Schleudern und stürzte in die Mosel. Das Auto konnte von der Feuerwehr mit dem Fahrer, der im Führeritz eingeklemmt war, geborgen werden. Der Verunglückte hatte sich nicht aus seiner schrecklichen Lage befreien können und war ertrunken.

Römische Grabhügel.

Köln, 4. Januar.

Bei den Straßenbauarbeiten an der neuen Straße nach Wollstein wurde ein römischer Grabhügel entdeckt. Neben einer Anzahl Scherben fand man eine 13 Zentimeter große verzierte Spange und ein markantgroßes Bronceblech mit einem geprägten Wollkopf. Die Funde stammen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. Ebenfalls bei Straßenarbeiten wurde ein weiterer kulturgeschichtlich außerordentlich wertvoller Fund gemacht. Arbeiter stießen auf eine Menschenleiche, das aus der früheren Eiszeit stammen muß. Dieses Skelett, das in einem Hockergrab beigesetzt war, wurde leider von den Arbeitern in Unkenntnis der Bedeutung des Fundes beschädigt.

Die Mainischiffahrt ruht noch immer.

Köln, 5. Januar.

Ueber die Eisverhältnisse auf dem Main gibt der amtliche Bericht der Eiswachstelle der Rhein-Elbe-Verwaltung am Donnerstagabend wie folgt Auskunft:

Das Eis oberhalb Miltenberg steht noch. Mit der Wiederherstellung des Staues am Untermain ist begonnen worden. Wegen der außerordentlichen Wasserknappheit dürfte jedoch kaum vor Dienstag mit der Wiederaufnahme der Schifffahrt auf dem Main zwischen Mainz und Aschaffenburg zu rechnen sein.

Seinen Bruder im Streit erschossen.

Düren, 5. Januar.

In der Ortschaft Brühl kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen einem Vater und dessen ältesten Sohn, in die sich schließlich auch die Geschwister einmischten. Der älteste Sohn griff plötzlich zu einem Jagdgewehr und gab einen Schuß ab. Sein 30 Jahre alter Bruder wurde so unglücklich in den Unterleib getroffen, daß er bald nach der Einlieferung in das Landersdorfer Krankenhaus starb. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Bei der Vernehmung gab er an, von dem Vater und von den Geschwister so bedrängt worden zu sein, daß er sich nicht mehr anders zu helfen gewußt habe. Uebrigens habe er das Jagdgewehr erst dem Vater abgenommen, der ihn vorher damit bedroht habe. Der Verhaftete wurde in das Dürener Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

**Die Katholiken an der Saar stehen treu
zum Reich.**

Saarbrücken, 5. Januar.

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher im Saargebiet erklärt, daß sie mit der im Saarlouiser „Journal“ und im „Generalanzeiger“ veröffentlichten Gründung einer sogenannten „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher an der Saar“ nichts zu tun hat. Sie macht das katholische Volk darauf aufmerksam, sich von den politischen Machenschaften dieser Gruppen und ihrer Hintermänner nicht beeinflussen zu lassen. Die Katholiken würden sich wie bisher mit aller Kraft für die Stärkung des nationalen Bewußtseins und für den Einbau katholischer Werte in das werdende Reich einsetzen.

Wp Reddinghausen, 4. Jan. Todessturz von der Treppe. Der an Schwindelanfällen leidende 38 Jahre alte Hausdiener Richard Schulz stürzte in einem Hause am Königs- wall die neunstufige Treppe hinunter und brach dabei das Genick. Der Tod trat an der Unfallstelle ein.

Essen, 5. Jan. Personalveränderung. Landrat i. e. R. Mertens in Euskirchen ist nach Mitteilung des amtlichen preußischen Pressedienstes dem Verbands-

AM SONNTAG

Eintopf-
essen



Euer
Opfer

IM KAMPF GEGEN
HUNGER UND KÄLTE

präsidenten des Siebelsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen überwiegen werden.

Köln, 5. Jan. Von der Hindenburgbrücke in den Rhein gesprungen. Donnerstag vormittag sprang eine Frau von der Hindenburgbrücke in den Rhein. Ehe Hilfe zur Stelle war, war die Lebensmüde in den Fluten verschwunden. Auf der Brücke ließ die Frau eine Handtasche mit Papieren zurück, die auf den Namen Maria Bolter, Gelsenkirchen, lauten.

Epiphanie.

Festlicher Abschluß der festlichen Zeit.

Der heutige Festtag, der Tag der Heiligen Drei Könige, ist der eigentliche Abschluß der Weihnachtszeit. Die Zwölfnächte, die mit dem Weihnachtsabend begannen, sind zu Ende. Der Epiphaniastag ist der Tag, an dem wir uns wieder umstellen auf den Alltag, nachdem wir in der Weihnachtszeit in festlicher Freude gelebt haben. Am Epiphaniastag steigt die Freude noch einmal auf einen Höhepunkt, ehe sie ganz verbleicht. Das ist der Tag, nach dem man den Weihnachtsbaum und den Tannenbaum aus den Wohnungen entfernt. Die Kinder verlangen, daß aus dem Plündern noch ein Fest gemacht wird, und recht haben sie. Noch einmal werden die schönsten Weihnachtslieder gesungen, noch einmal strahlen die Kerzen am Baum auf; wenn aber das letzte Licht verglommen ist, dann wird der Baum den Kindern überantwortet zum fröhlichen Plündern. Sie halten Ernte und jeder bekommt sein beglückendes Teil. Allzu schnell ist wieder einmal die so lange herbeigekehrte, mit so viel Liebe vorbereitete Festzeit vorbeigegangen. Wir packen die Festlichkeiten, die uns geschenkt wurden, in Trüben und Kommoden; wir erleben bald den Frühling, und dann kommt Ostern, danach Pfingsten — und es ist lange bis dahin, daß die Kinder wieder anfangen, vom Christkind zu reden und die Tage bis Weihnachten zu zählen.

Augenblicklich nach Paris.

Roman von Edmund Finke.

9) (Nachdruck verboten.) Copyright 1933 by Knorr u. Hirth G. m. b. H., München.

Eine der bemerkenswertesten Angaben Borrow's, des Subdirektors der Firma, war gewesen, daß tausend Pfund aus dem Stahlwerk in die Handtasche gelegt worden waren. Tausend Pfund, die nach dem vorhandenen Kummerverzeichnis über die Banknoten zu jener Summe gehörten, die für den Vertreter der öffentlichen Regierung bereitgestellt worden war. Aus diesem Umstand ergab sich logischerweise, daß der Stahlwerk vor Mr. Chapman's Abreise, bzw. vor seinem Verschwinden, unbedingt nochmals geöffnet worden sein mußte.

Als Paine Chapman's Haus am Berkeley-Platz verließ, war es ein Viertel vor sechs. Paine begab sich in das nächste Postamt und erlebte dort zunächst einmal drei dringende Telefongespräche. Erstens an Borrow, ob Nachricht von Chapman eingetroffen sei. Die Antwort war ein aufgeregtes und nervöses Nein! Paine erfuhr Borrow, ihn gemeinsam mit den Abteilungsleitern nach Geschäftsschluß im Direktionszimmer zu erwarten. Auch die beiden Portiers mühten zu seiner Verfügung gehalten werden. Ferner erkundigte sich Paine, wann Mr. Cole, Chapman's Teilhaber, in London eintrafen würde. Borrow antwortete, daß Cole den Schottland-Express benütze, der eine Stunde vor Mitternacht in London ankomme.

Das zweite Gespräch führte Paine mit Inspektor Borden, den er ersuchte, sich um sechs Uhr mit Smith, dem Spezialisten für Geldfälschungsangelegenheiten, im Bankhaus Chapman und Cole einzufinden.

Sodann meldete Paine ein drabstloses Gespräch mit dem Schottland-Express an, der eben Mr. Cole nach London brachte. Er bezweifelte zwar, daß Cole das Kennwort zur Aufschlüsselung des Stahlwerks nennen werde, doch er irrte. Cole ließ sich vom Leiter des Telegraphenamtes beistellen, daß tatsächlich ein Bevollmächtigter von Scotland Yard spreche und sagte dann nach kurzem Zögern: „Stellen Sie den Namen der Tochter ein! Ich werde morgen vormittag in der Bank sein. Was ist das übrigens für ein Unfug? Rufen Sie Chapman sofort zurück. Morgen ist ein wichtiger Tag für uns.“

Paine gewann den Eindruck, daß Cole offenbar ein sehr selbstherrlicher Mann war, von der eigentlichen

Sachlage aber gewiß nicht die geringste Ahnung hatte.

„Wir tun, was möglich ist. Auf morgen, Mr. Cole.“

Als Paine im Bankgebäude eintraf, warteten Borden, Smith, Borrow und die Abteilungsleiter im Direktionszimmer auf ihn. Das übrige Personal war nach Geschäftsschluß wie sonst entlassen worden. Paine wies Edwards, den Tagportier an, sich und Dawson, der ihn um 6.30 Uhr abholte, zu einer gründlichen Einnahme bereitzustellen und inzwischen genau darüber nachzudenken, was gestern abends zwischen sechs und acht Uhr hier vorgefallen war.

„Ich glaube, Herr“, meinte Edwards brummig, „da werden Sie nicht viel Glück haben. Na, jedenfalls will ich die Sache inzwischen gründlich mit Dawson durchsprechen. Es gab wohl eine Unregelmäßigkeit... Dawson wird auch nicht viel mehr wissen als ich.“

Trotzdem im Direktionszimmer alle Lichter eingeschaltet waren, herrschte dort eine beart peinliche Atmosphäre, daß es Paine rückte, als er die Tür hinter sich schloß. Das war natürlich Inspektor Borden's Taktik, die Leute sofort zu einschüchtern, daß sie sich schon im Zentralgefängnis sahen. Eine schlechte Taktik, denn die Männer und Miss Renoir, die Privatsekretärin Chapman's, sahen in dem weißen Licht der Lampen so staar, bleich und leblos drein wie Tischeisen hinter Glas und Messing, anstatt ihre fünf Sinne für das bevorstehende Verhör beizumessen zu halten.

Borrow stellte vor: French, den Hauptkassierer; Powell, den Leiter der Buchhaltung; Ponjoby, den Personalchef; Miss Renoir, die Privatsekretärin Chapman's. Eine eilige Vorstellung. Die empfindsame Miss Renoir fühlte geradezu, wie ihr das Herz im Leib geister. Inspektor Borden machte ein Gesicht wie ein gelangelter Buma, der sich vorbeugt, die ganze Gesellschaft ein wenig später zu drei zu klopfen und zum Diner zu verpflegen.

Paine sah enttäuscht drein. „Mr. Glaspell ist nicht hiergeblieben.“

Borrow antwortete: „Mr. Glaspell war heute nachmittag überhaupt nicht anwesend. Uebrigens wird er

nicht als Angestellter geführt, sondern gilt als künftiger Teilhaber der Firma.“

Borden mischte sich ein. „Wir könnten ihn ja vorführen lassen, wenn er sich nicht an die erteilten Weisungen hält.“

Borrow's Gesicht zeigte lebhaft Zustimmung.

Paine nickte ab. „Nein, Inspektor, wir können uns Mr. Glaspell für später aufsparen. Mr. Borrow scheint den künftigen Juniorchef der Firma nicht sehr warm ins Herz geschlossen zu haben. Nicht allzuviel los mit dem jungen Herrn, Mr. Borrow.“

Die Gesichter hellten sich auf. Jedes einzelne drückte vorbehaltlose Zustimmung in den Worten Paine's aus. Mr. Glaspell hatte es annehmend nicht verstanden, sich beliebt zu machen. Andererseits gehörte das Bankhaus Chapman und Cole wahrscheinlich zu den Firmen, in denen ein gewisses patriarchalisches Regime herrschte; in das verließen sich Neulinge gemeint nur schwer einzufügen. Das Dienstatte spielt in solchen Häusern eine übermäßig betonte Rolle und legt jungen Kräften und Talenten eine Menge Schwierigkeiten in den Weg.

Paine sah sich die Gesichter der leitenden Persönlichkeiten genau an, ohne jedoch diese Prüfung indistret und qualvoll zu gestalten, wie Inspektor Borden es getan hatte. Borrow war das Prototyp John Bulls aus einer Vortragsnummer des „Punch“. French trug das Haar in der Mitte geschleift und ein Monatel, was ihm ein außerordentlich drohtes Aussehen verlieh. Es machte ihm viel Spaß und ein großes Vergnügen, für dumm gehalten zu werden. Die Menschen ließen sich vor ihm gehen und gewöhnten ihm Einblicke in ihr sogenanntes Seelenleben, die zwar oftmals wenig erquicklich, dafür aber um so aufschlussreicher waren. Anthony French verdankte diesem Aussehen seinen Posten als Kassierer, denn Mr. Chapman wußte die jüdische Methode French's, Welt und Menschen durchs Mikroskop einer vertrauensverwehenden Dummheit zu betrachten, wohl zu schätzen.

Powell, der Leiter der Buchhaltung, war ein Wichtigtuer wie alle einschlägigen Bürokraten, die gewohnheitsmäßig die Mittel über den Zweck stellen und dadurch den Sinn ihrer Aufgabe illusorisch machen. Er war klein, unterseht und sehr beweglich. Die rotblonde Bürste unter der hochgetragenen Nase unterstrich grob und mißverhältnißhaft das offene zur Schau getragene Bewußtsein seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit.

Ponjoby, der Personalchef, war lang, mager und beiseitend, beim Personal aber weitaus gefürchteter als Powell, da er sich von keinem Menschen und unter gar keinen Umständen Sand in die Augen streuen ließ. Miss Renoir, eine schwarzhaarige Schönheit mit sehr weißen Wangen und rotlackierten Nägeln, konnte ihn nicht ausstehen, obgleich sie als Privatsekretärin Chapman's seinem Wirkungsbereich entzogen war.

Paine, der diese Eindrücke vorerst nur flüchtig vermerkte, wunderte sich, daß er mit seiner rhetorischen Frage, die Glaspell's Ansehen und Fähigkeiten betraf, alle Anwesenden ausnahmslos zufriedengestellt zu haben schien. Glaspell hatte demnach als zukünftiger Teilhaber der Firma nicht die geringsten Aussichten auf Beliebtheit beim Personal. Das konnte gewiß nicht allein auf der automatischen Abneigung der Abhängigen gegen den Unabhängigen beruhen, sondern mußte zweifellos in gewissen Charaktermängeln Glaspell's begründet sein. Vertrauen und Mißtrauen des Personals sind Prüflinge für jeden Chef. In dieser Hinsicht fand alle Untergebenen allen Vorgelegten gegenüber unbedingtes.

Wie sich später herausstellte, war diese ablehnende Haltung hauptsächlich aus dem unkontrollierbaren Gerücht entstanden, daß Glaspell die Beteiligung an der Firma vom Zustandekommen seiner Heirat mit Gladys Chapman abhängig gemacht haben sollte. Tatsächlich war dieses Gerücht nicht unbegründet. Borrow hatte vor längerer Zeit ungefähr im Dezember, zwischen Tür und Angel mit angehört wie Chapman Glaspell ziemlich grob zurechtgewiesen hatte. Wenn er Gladys heiraten wollte, so solle er gefälligst selbst mit dem Mädel sprechen. Es falle ihm nicht ein, den Freiwerber für Glaspell zu machen.

Paine beschränkte sich vorläufig auf eine allgemeine informative Unterhaltung mit den im Direktionszimmer anwesenden leitenden Beamten der Firma. Er fand diese unterrichtenden Gespräche weitaus fruchtbarer als formelle polizeiliche Verhöre, die in den Leuten allerlei Hemmungen und Widerstände hervorriefen. Er vermied es nach Möglichkeit, die Leute im Präsidium einzuwerfen, sondern suchte sie in ihren Wohnungen oder Büros auf, trotz Borden's Mahnungen, daß ihm diese liberale Methode gelegentlich einmal sehr schlecht vergolten werden würde.

Was Paine jetzt erfuhr, war im großen ganzen, daß Chapman sich aus eigener Kraft hinaufgearbeitet hatte, daß er vor dem Kriege eine ziemlich unfruchtbare Existenz in Südafrika geführt hatte, worüber Borrow, der damals schon in seinen Diensten stand, nähere Angaben machte. Cole hingegen war ein Mann aus vornehmer Familie, das Verhältnis zwischen den Partnern war aber das denkbar beste, wenigstens bis in die letzte Zeit hinein, wo es einige Differenzen wegen Sir Oliver und Glaspell gegeben hatte. Cole war nämlich nicht dafür, neue Teilhaber ins Geschäft zu nehmen, bzw. den Kredit, das finanzielle Potential, wie Powell sich ausdrückte, zu erweitern. Nichtsdestoweniger waren Chapman und Cole Freunde geblieben wie vor zwanzig Jahren. Cole wurde von Gladys Chapman Onkel genannt und gehörte als alter Junggeselle sozial nicht nur zum Geschäft, sondern auch zur Familie.

Fortsetzung folgt.

Die Ura-Linda-Chronik - eine wertlose Fälschung.

Eine Erklärung der Breslauer Germanisten.

Das Deutsche Institut der Universität Breslau übergibt der Öffentlichkeit folgenden Protest:

„Im Verlage von Koehler & Amelang (Leipzig) ist eben erschienen: Die Ura-Linda-Chronik, über- setzt und mit einer einführenden geschichtlichen Unter- suchung herausgegeben von Hermann Wirth.“

Auf dem Umschlag ist gesagt: „Die Ura-Linda-Chronik, das älteste Zeugnis germanischer Ge- schichte, wurde vor 60 Jahren in Holland aufgefunden. Die zunächst bezweifelte Echtheit wird nun von Hermann Wirth überzeugend nachgewiesen. Das Werk beruht auf Kriegerischen und Entdeckungsfahrten, von Not- und Glückszeiten unserer Vorfahren zurück bis 2193 v. Chr., von heiligen Gesetzen unserer Ahnen, staat- lichen Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen. Die Ura- Linda-Chronik vermittelt damit ein eindrucksvol- les Bild folger Kulturhöhe unserer Vor- fahren und gibt dem deutschen Volke sein geistiges Ahnenerbe wieder, in einer Zeit, die reich wurde für solche Offenbarung.“

Das durch diese Worte und durch eine prächtige Aus- stattung angelegene Buch gibt eine - freilich lüden- hafte - deutsche Uebersetzung des von Dr. S. G. Oetema 1872 in Leuwarden heraus- gegebenen Buches „Het Oera Linda Bok“, das eine angeblich im 13. Jahrhundert geschriebene „Chronik“ in altfriesischer Sprache nebst holländischer Uebersetzung enthält. Freilich ist diese „Chronik“, die angeblich von einem Manne namens „over de Linden“ (über den Linden) geschrieben und von Nachkommen dieses Mannes aufbewahrt worden sein soll, mit Recht von keinem Kenner des Altfriesischen ernst genommen worden.

Tatsächlich muß sie (unseres Erachtens wohl nach 1840) von einem in den Niederlanden lebenden Manne verfaßt sein, der eine nicht ge- ringe Bildung und Befähigung hatte, der von fremden Wörtern und Redensarten, von antiker Dichtung und Philo- sophie wußte, der einen gewissen Verstand und Hu- mor genug besaß, daß man selbst eine satirische Witz- lein seiner sonderbaren Arbeit nicht für auslässigen halten möchte. Dieser Mann hat in ganz laienhafter Weise einen niederländischen Text in eine den altfriesischen Rechtsquellen ähnliche Sprache zu übertragen gesucht. Der Inhalt ist jumeist ein törichtes Gemisch teils bekann- ter, teils erfundener mythischer Erzäh- lungen mit sagenhaften heimischen und fremden Mo- tiven. Das alles wird den Friesen zugewiesen; die ge- schichtliche Kunde beginnt mit dem Jahre 2193 (!) vor Christi Geburt.

Der Herausgeber teilt mit, er habe im Jahre 1925 das Papier der Handschrift unterleihen lassen, und man habe festgestellt, daß es aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stamme. Für den Wert der Hand- schrift ist damit nichts erwiesen. Notwendig aber in- schrift Linie und unumgänglich wäre eine Anfrage bei einem Kenner des Altfriesischen oder der germanischen Sprachen gewesen; sie hätte die ganz eindeutige Auskunft zur Folge gehabt, daß von einem zugrunde liegenden Original in altfriesischer Sprache gar keine Rede sein könne. Der Herausgeber war nicht einmal imstande, den Wert des von Oetema ver- öffentlichten angeblich altfriesischen Textes selber zu beurteilen und hat wohl daher seiner deutschen Uebersetzung den niederländischen Text zugrunde gelegt.

Wenn wir der ganz wertlosen Fälschung so viel Beachtung geschenkt haben, so ist es im Interesse der bedeutsamen Wissenschaft deutscher Vorgeschichte gesehen, deren Ergebnisse unerschütterlich von dem Heraus- geber mit diesem „Oera Linda-Bok“ in Verbindung ge- bracht worden sind. Es ersieht uns als unsere Pflicht, auf diese Irreführung des deutschen Volkes hinzuweisen, ehe vielleicht einige Leichtgläubige das Buch nach dem Wortlaut des Umschlages als „Offenbarung“ hinnehmen und die deutsche Wissenschaft sich im In- und Auslande lächerlich macht.

Gerade in einer Zeit, die sich zu unser aller Freude wieder den Werten der germanischen Vorzeit in allen Schichten des Volkes mit Begeisterung zuwendet, kann eine solche Erweckung falscher Vorstellungen durch die notwendig darauf folgende Enttarnung besonders ge- fährlich werden und erfordert schnelle Abwehr, um eine Schädigung des nationalen Gedankens zu verhüten.“

Das Deutsche Institut der Universität Breslau.

Professor Paul Meixner, Professor Friedrich Ranke, Professor Theodor Siebs, Professor Walter Steffler.

Zu dieser Erklärung erfahren wir noch, daß schon 1923, als Wirth im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ mit dem Plan einer Neuausgabe des schon beim ersten Er- scheinen 1872 von der Fachkritik abgelehnten Werkes her- auskam, der sachverständige Bibliothekar der Provinzial- bibliothek Leuwarden Dr. Wilmkes, nachdrücklich es als Fälschung bezeichnete, nach ihm auch andere hollän- dische Forscher. Es handelt sich nach diesen um eine „wohlbewußte und absichtliche Fälschung“ und nach Wilmkes' Ansicht um ein altes Freimaurerdocu- ment. Die Fälschung ist nach Wilmkes in Szene gesetzt worden, um die damalsigen freimaurerischen liberalen Po- litik in Holland Vorjubel zu leisten.

Schärfere Ueberwachung der Kraftfahrzeuge.

Der preußische Minister des Innern hat einen Rund- schreib herausgegeben, der eine schärfere Ueber- wachung der Kraftfahrzeuge im Straßen- verkehr bezweckt. Wie der Parlamentsdienst des Deutschen Nachrichtenbüros meldet, ist dem Führer eines Kraftfahrzeuges, an dem Mängel oder Fehler durch die Verkehrsüberwachungsbeamten, Verkehrsposten und Be- amten des Straßenendienstes festgestellt werden, aufzugeben, das Fahrzeug zur Prüfung bei der Zulassungsstelle vorzuführen. Der Kraftfahrzeugführer erhält sofort in Ort und Stelle eine schriftliche Bestäti- gung der Anordnung. Werden an einem in Fahrt befindlichen Fahrzeug Mängel oder Fehler beobachtet, und wird das Anhalten des Fahrzeuges weder für mög- lich noch für zweckmäßig gehalten oder werden von an- deren als den genannten Straßenüberwachungsbeamten Mängel an einem Kraftfahrzeug festgestellt, so ist ein Bericht zu erstatten und durch die Dienststelle des anzeigenden Beamten an die Zulassungsstelle einzufolien.

Habt Ihr einmal daran gedacht, daß bei Eurem Nachbar vielleicht drei Kinder in einem Zeit- schiffen müssen, während auf Eurem Dachboden noch 2 oder 3 gut erhaltene Bettstellen unbenutzt herum- liegen? Wagt Ihr, was es bedeutet, wenn ein Kind niemals eine richtige Nachtruhe hat, weil es mit 2 oder 3 anderen Menschen um die kurze Bettdecke kämpfen muß? Selbst das schwere Los dieser unglücklichen Kinder erleichtern! Räumt schon morgen Eure Boden- kammer auf und liefert alles Entbehrliche an das Winterhilfswerk ab!

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Berlin, 5. Januar.

Die Börse zeigte zwar auch heute noch die feste Grund- haltung der letzten Tage, jedoch war bereits eine deut- liche Dämpfung des Kaufdrangs zu bemerken. Die starken Kurssteigerungen haben hier und da Anlaß zu Gewinnmitnahmen gegeben, namentlich die Börse selbst verhielt sich heute abwartend und ging teilweise sogar aus ihren Engagements heraus. Die Gefahr von Rück- schlägen ist natürlich immer gegeben, ein ruhigeres Fahr- wasser der Kursbewegung erscheint daher durchaus nicht unerwünscht. Die Stimmung wurde trotzdem doch günstig beeinflusst durch den zuverläßlichen Jahresbericht der Reichsredit-Gesellschaft. Auch wurden die erhöhten Eisen- und Stahlerzeugungszahlen beachtet.

Einzahlungsüberschuss der deutschen Sparkassen in 1933.

Die Sparkasseneinlagen weisen für 1933 nach einer Schätzung des „Gemeindeblattes“ einen Einzahlungsüber- schuss von 330 Mill. M. auf. Einschließlich der zuge- schriebenen Jahresüberschüssen und rd. 140 Mill. M. Aufwertungszuschüssen dürften sie sich um 850 Mill. M. erhöht haben. Im Jahre 1932 ergab sich ein Auszah- lungsüberschuss von 630 Mill. M., im Jahre 1931 wurde ein Auszahlungsüberschuss von 1400 Mill. M. ausgewiesen.

Strafverfolgung von Konkursvergehen.

Die Berliner Industrie- und Handelskammer hat mit Vertretern der beteiligten Ministerien, Konkursrichtern, Konkursverwaltern und Angehörigen der Wirtschaft da-

über beraten, daß zwar in allen Konkursfällen eine strafrechtliche Nachprüfung erfolgt, bezogenes es aber als Mangel, daß in den meisten Fällen, in denen die Er- öffnung des Konkursverfahrens wegen geringfügigkeit der Masse abgelehnt wird, eine strafrechtliche Nachprü- fung nicht vorgenommen wird. Es soll deshalb bei der Industrie- und Handelskammer eine Stelle eingerichtet werden, die diese Nachprüfung vornimmt.

Die Butterpackung soll genormt werden.

Der Fachnormenausschuß der Landwirtschaft hat in Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Erzeu- gern, Verbrauchern und Handelsstreifen Entwürfe für die Verpackungen von Butter ausgearbeitet. Wie das WDZ-Büro meldet, haben diese Entwürfe dem Reichsmilch- kommissar bereits vorgelegen. Sie werden wahrschein- lich in die demnächst erscheinende Verordnung über den Verkehr mit Butter aufgenommen werden.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 5. Jan. Elektroflutpuffer (Wirebars) 48,50 M. für 100 kg netto c/o Hamburg, Bremen oder Notter- dam. Aluminium 98-99 kg Bl. 150, Aluminium t. Balz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39 bis 41, Silber in Barren 900 t 38,50-41,50.

Dortmunder Pferdemarkt.

● Dortmund, 5. Jan. Auftrieb: 402 Pferde und 9 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten:

Die Entwicklung bei der Reichsbahn.

Steigende Einnahmen, aber noch Defizit.

Unter allen Beschläffen und Bilanzen nimmt die Fi- nanzrechnung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft eine Sonderstellung ein, weil dieses größte Wirtschaftsa- unternehmen der Welt nicht nur eine monopol- artige Stellung auf dem Verkehrsgebiet hat, sondern zu- gleich die bedeutendsten Auftraggeberin der deutschen Wirtschaft ist. Nach dem „vorläufigen Jahresrückblick“ ist 1932 zum ersten Male seit Kriegensausbruch der Ein- nahme-Rückgang zum Stillstand gekommen, und, wie aus der folgenden Uebersicht hervorgeht, auch eine wei- tere Ausgabendrosselung vermieden worden. Der Be- richt beschränkt sich auf Vermeidung endgültiger Zah- lenangaben auf die Feststellung, daß die Ausgaben nor- ausichtlich etwas mehr als 3000 Millionen betragen werden.

Die Betriebsleistungen der Reichsbahn sind infolge der Wirtschaftseinstellung 1933 bereits höher gewesen als im Vorjahr, die Einnahmementwicklung hat damit jedoch nicht Schritt gehalten, weil die Beförderungsleistungen aus sozialen Gründen und zur Unterstützung der Regie- rungsmaßnahmen in erheblichem Maße freigelegt oder zu ermäßigten Preisen auszuführen worden sind. Erst in dem nächsten Jahre wird mit einem der Verkehrs- belebung entsprechenden Anstieg der Einnahmen gerechnet werden können. Die Gesamteinnahmen des Be- richtsjahres werden etwa 1/4 der Einnahmen des Jahres 1931 von 3849 Millionen Mark erreichen.

Die Reichsbahn mußte eine Erhöhung ihrer Aus- gaben in Kauf nehmen, wenn sie die Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit tatkräftig unterstützen wollte. Aller Voraussicht nach wird sich infolgedessen der wichtigste Ausgabeposten, der Personalaufwand, der etwa 70 v. H. der Gesamtausgaben ausmacht, entsprechend dem Anwachsen des durchschnitt- lichen Jahreslohnstandes auf etwa 600 000 Mann erhöhen. Die Reichsbahn führte zuletzt zu Beginn des Jahres das im Vorjahr in Angriff genommene zusätzliche Arbeits- beschaffungsprogramm von 280 Millionen M. in vollem Umfang durch und erweiterte es später auf insgesamt 336 Millionen M. Nach dem Siege der nationalsozia-

listischen Bewegung wurde ein neues zusätzliches Pro- gram von 580 Millionen M. aufgestellt, das zum größeren Teil auf 1934 entfällt.

Um im Winter 1933 bis 34 der Arbeitslosigkeit erfolg- reich zu begegnen, wird ein besonderes Winterprogramm zusätzlicher Arbeiten von 25 Millionen M. durchgeführt. Für zusätzliche Arbeiten im Jahre 1934 sind noch weitere 40 Millionen M. vorgesehen. Der Gesamtbetrag des zu- sätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms 1933 bis 34 be- läuft sich somit auf 625 Millionen M. Für 1934 sind im ganzen, ebenso für 1933, rund 1,4 Milliarden M. für Ar- beitsbeschaffungen vorgesehen. Der Bericht behandelt fer- ner den Bau der neuen Reichsautobahnen, der mit den Mitteln der Reichsbahn gefördert und fi- nanziert wird.

Die Ausgaben der Betriebsberechnung werden sich 1933 voraussichtlich auf etwa über 3000 Millionen M. belau- fen. Die Reichsbahn wird ihre ganze Sorge darauf rich- ten müssen, wenigstens einen budmäßigen Rechnungsaus- gleich für 1933 zu finden. Im Geschäftsjahre 1933 sind keine neuen Anleihen gegeben worden. Die An- gaben an Steuergutschriften von rund 181 Millionen M. dienen zur teilweisen Deckung des zusätzlichen Arbeits- beschaffungsprogramms. Die Reichsbahn hatte einschließ- lich eines Betrages an das Reich von jährlich 70 Mil- lionen M. Ende 1933 an politischen Kästen im ganzen 472 Millionen M., das sind rund 16 v. H. der Betriebsein- nahmen, zu tragen.

Im Gesamtpersonalerwerb werden nach den bis An- fang November vorliegenden Ziffern die Einnahmen aus dem Personal- und Gepäckverkehr 92,5 v. H., die Zahl der geleisteten Personenkilometer 96,0 v. H., der Erge- bnisse von 1932 ausmachen. Die Entwicklung des Güter- verkehrs bietet zum ersten Male seit 1929 ein er- freuliches Bild. Die Tagesleistung an Zugkilometern aller Güterzüge ist gegenüber dem Vorjahre um 3,9 v. H. gestiegen.

Im Jahre 1932 betrug die Kopfzahl des Personal- standes 600 595, sie wird für die Jahre 1933/34 voraus- sichtlich auf durchschnittlich 602 619 steigen. Im Laufe des Geschäftsjahres wurden rund 62 000 Zeitarbeiter und rund 7500 Werkstättenarbeiter neu eingestellt.

Umtausch von Dollarversicherungen.

Rückkehr zur Reichsmark. / Valutavorteil und Valutannachteil.

Das vor einigen Tagen bekanntgewordene Angebot einer führenden deutschen Versicherungsgesellschaft an ihre Versicherten, effektive Dollarversicherungen zum Kurs von 3 M. in Reichsmarkversicherungen umzuwandeln, rückt wieder die Frage der Fremdwährungsveränderung in das Licht der öffentlichen Betrachtung. Schon im ver- gangenen Jahr war dies der Fall, als man nämlich nach dem Sturz des Dollars in großem Maßstab daran ging, die Dollarbasissicherungen (bei denen also der Dollar nur die Umrechnungsgrundlage darstellt) auf deutsche Währung umzustellen, und zwar meistens noch zum alten Umrechnungsfuß von 4,20. Von dieser Mög- lichkeit haben wohl die allermeisten Versicherten Ge- brauch gemacht, sicher zu ihrem Nutzen und zu ihrer in- neren Beruhigung; denn es wird wenig Versicherte geben, die den augenblicklichen Vorteil einer mit dem Dollar- kurs sinkenden Prämienzahlung höher einschätzen, als das Valutarisiko, das die versicherte Summe selbst ge- gebenfalls treffen kann. Die Wertreibungen, Fremdwährungsveränderungen nach Möglichkeit zugunsten der eignen Landeswährung auszubauen und dieser das not- wendige Vertrauen entgegenzubringen, sind ja schon in den letzten Jahren von gutem Erfolg begleitet gewesen. Der Versicherungsnehmer wird, wie die „R. Z.“ dar- legt, bei einem Umtausch von 3 M. je Dollar zunächst auf eine niedrigere Versicherungssumme kommen, als er ursprünglich vorgesehen hatte.

Er muß also überlegen, ob er die ursprüngliche Ver- sicherungssumme wiederherstellen, d. h. nachversichern will. In diesem Fall wird, wie verläuft, nicht die volle Prämiennachzahlung verlangt, sondern nur so- viel, als zur Auffüllung der Prämienreserven not- wendig ist.

Das Verhältnis der Prämie zur Ver- sicherungssumme bleibt natürlich auch nach erfolgter Reichsmarkumstellung das alte; ein Vorteil oder Nach- teil entsteht hieraus nicht. Höchstens würde der Ver- sicherte, der schon längere Zeit in der ehemals vollwer- tigen Valuta seine Prämien bezog, einen Nachteil haben, wenn ihm jetzt die Versicherungssumme im Ver- hältnis von 4,20 zu 3 M. umgestellt wird. Aber er ist ja bewußt ein Valutarisiko eingegangen, und es bleibt ihm unbenommen, wenn er daraufhin den Umtausch ablehnt und lieber wartet, ob der Dollar wieder seinen alten Stand erreichen wird - eine Frage, die jeder nach sei- ner optimistischen oder pessimistischen Einstellung beant-

worten mag. Durch einen Umtausch in Reichsmarkver- sicherung entgeht der Versicherte jedenfalls den Schwierigkeiten, die mit der Devisenan- schaffung verbunden sind.

Eine allgemein gültige Regelung, wie in dem hier erwähnten Fall, wird wohl nicht durchzu- führen sein, da bei den einzelnen Gesellschaften die zweifelhafte erscheinen, ob es möglich sein wird, den bonds erfolgte, die bekanntlich ebenfalls zu 3 M. umge- stellt werden, ist dieses Umtauschverhältnis ohne weite- res durchzuführen. Wo andere Dollarwerte ganz oder teilweise die Prämienbedingung bilden, wird der Fall anders liegen. Hier wird je nach der Sachlage der Um- rechnungskurs zu bestimmen sein, also je nach der Wer- tungsmöglichkeit, welche die Gesellschaft selbst für ihre Dollaranlagen hat. Man kann aber immer- hin damit rechnen, daß auf diesem Wege ein Teil der effektiven Fremdwährungsveränderungen aus dem deut- schen Geschäft verschwindet.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 5. Januar 1934

	Geld	Brief	Geld	Brief
	5. 1.	5. 1.	4. 1.	4. 1.
Buenos Aires	0,637	0,641	0,635	0,639
Canada	2,847	2,853	2,837	2,843
Japan	0,817	0,819	0,817	0,819
Kairo	13,97	14,00	13,975	14,005
Indien	1,978	1,982	1,976	1,980
London	12,38	12,41	12,38	12,41
New-York	2,642	2,648	2,637	2,643
Rio de Janeiro	0,228	0,229	0,226	0,228
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam	168,23	168,27	168,23	168,27
Athen	2,386	2,400	2,386	2,400
Lissabon	58,14	58,26	58,14	58,26
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	81,32	81,38	81,32	81,38
Danzig	6,014	6,026	6,014	6,026
Heidelberg	22,01	22,05	22,01	22,05
Italien	5,654	5,676	5,654	5,676
Jugoslawien	41,56	41,64	41,56	41,64
Konstantinopel	60,61	60,64	60,61	60,64
Kopenhagen	12,38	12,41	12,38	12,41
Lissabon	58,14	58,26	58,14	58,26
Oslo	16,42	16,46	16,42	16,46
Paris	12,44	12,46	12,44	12,46
Prag	61,44	61,56	61,44	61,56
Reykjavik	90,18	90,22	90,18	90,22
Riga	81,07	81,13	81,07	81,13
Schweden	3,047	3,053	3,047	3,053
Sofia	34,57	34,63	34,57	34,63
Spanien	70,08	70,12	70,08	70,12
Stockholm	74,92	75,08	74,92	75,08
Tallinn	47,35	47,45	47,35	47,45
Wien	47,35	47,45	47,35	47,45

Raffinierter: beste Arbeitspferde und Stuten 700-850 M., 2. Arbeitspferde 550-700 M., 3. Arbeitspferde 800-450 M., zweijährige Pferde 400-550 M.; Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700-850 M., 2. Arbeitspferde 550-700 M., 3. Arbeitspferde 800-450 M.; Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600-700 M., 2. Arbeits- pferde 450-600 M., 3. Arbeitspferde 800-450 M. Ein- gelte ausgeführte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 18. Januar statt.

Molkereiprodukte.

Berlin, 5. Jan. Butter (Preise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel): 1a Markenbutter 1,26 M., 2a 1,20 M. und abfallende Ware 1,18 M. Markenbutter auch noch höher, Preise unverändert.

Preisnotierungen für Futte.

● London, 5. Jan. Fries marks, loco-per Des.-Jan. 15,5 Jan.-Febr. 15,75, Febr.-März 15,8, März-April 16,25; geringere Marken, loco-per Des.-Jan. 14,5 Jan.-Febr. 14,6, Febr.-März 14,6. Tendenz: Anfang fest, Verlauf und Schluß ruhig.

Amtl. Produktnotierungen in Berlin am 5. Januar 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin	ab märk. Station
Märk. Weizen (Durchschnittsqual.)	76-77	heute 193	Vortag 183
Futterweizen, märk.	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Hand.-preis
Weizen III	181	181	—
Weizen IV	184	184	—
Weizen V	186	186	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqual.)	72-73	160	160
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Hand.-preis
Roggen II	148	148	—
Roggen III	151	151	153
Roggen IV	153	153	155
Braugerste, feinste, neue	187-191	187-191	178-182
Braugerste, gute	180-188	180-188	171-176
Sommergerste, mittl. Anz. Güte	168-175	168-175	160-166
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—
Industriegerste	—	—	—
Märkischer Hafer	alt	149-155	149-155
Durchschnittsqual.	neu	149-155	140-146

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin
Weizenmehl Auszugsmehl (0,405 A.)	31,70-32,70	Bäckerweizen (0,79 A.)	25,70-26,70
Vorzugsmehl (0,425 A.)	30,70-31,70	Roggenmehl (0,82 A.)	21,80-22,80

Weizen-Kl	heute	Vortag	Seradella	heute	Vortag
Roggen-Kl	12,2-12,6	12,2-12,6	Leinwand	—	—
Raps	10,5-10,8	10,5-10,8	Basis 37%	12,7	12,7
Leinsaat	—	—	Erbsen	10,6	10,6
Vikt.-Erbsen	40-45	40-45	Kuch. 50%	11	11
Kl. Speise	32-36	32-36	Mehl 50%	10,3-10,4	10,3-10,4
Erbsen	19-22	19-22	Soya-Extr.	—	—
Futtererbsen	17-18	17-18	Trockensch.	8,6	8,6
Peluschken	16,5-18	16,5-18	ab Hamb.	9,1-9,2	9,2
Ackerbohnen	—	—	ab Stettin	14,30	14,3
Wicken	11,75-13	11,5-12,5	Kartoffel-Flöcken	—	—
Lupinen	—	—	—	—	—
blaue gelbe	—	—	—	—	—

Weizenausfuhrschneide Januar 148 Brief
Weizenausfuhrschneide Februar 149 Brief
Roggenausfuhrschneide Januar 125 Gold
Roggenausfuhrschneide Februar 129 Gold

Bremen: Baumwolle.

loco	Januar	März	Mai	Juli	Oktober	Dezember
5. 1.	11,58	11,55	11,57	11,58	11,58	11,57
4. 1.	11,77	11,75	11,76	11,78	11,78	11,75
3. 1.	11,97	11,95	11,97	11,98	11,98	11,95
2. 1.	12,16	12,14	12,15	12,16	12,16	12,15
1. 1.	12,30	12,28	12,28	12,29	12,29	12,28

Tendenz: sehr stetig

Liverpool: Baumwolle.

loco	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
5. 1.	5,64	5,54	5,54	5,54	5,54	5,54	5,54	5,54
4. 1.	5,40	5,28	5,28	5,28	5,28	5,28	5,28	5,28
3. 1.	5,39	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27
2. 1.	5,38	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27
1. 1.	5,37	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27	5,27

Tendenz: stetig

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

loco	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
5. 1.	10,40	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30
4. 1.	10,40	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30
3. 1.	10,40	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30
2. 1.	10,40	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30
1. 1.	10,40	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle.

5. 1.			4. 1.		
	Sakellaridis	Upper F.G.F.	Sakellaridis	Upper F.G.F.	
annar	7.96	6.15	7.77	7.03	
ärz	7.85	6.18	7.70	7.05	
ai	7.84	6.21	7.69	6.08	
all	7.83	6.25	7.68	6.11	
oktober	7.81	6.26	7.66	6.12	
ovember	7.81	6.26	7.66	6.12	
an.	7.81	6.29	7.66	6.12	
oco. 35	8.28	6.38	8.02	6.24	

Turnen - Spiel - Sport.

Die Ereignisse des Sonntags.

Sm

Fußball

interessiert in der niederrheinischen Gauliga das Spiel Fortuna Düsseldorf gegen Borussia Gladbach, das als sichere Angelegenheit für den Deutschen Meister betrachtet werden kann. Der VfL Venrath trifft auf Preußen Aachen. Im Westfalenland hat Schalke 04 in Gelsenkirchen ein leichtes Spiel. Im Gau Mittelrhein wird der spielforte Bonner SC seine führende Position in der Tabelle gegen Sülz 07 verteidigen. Der VfR Köln hat auf fremdem Platz gegen den VfL Aachen einen sehr schweren Stand. Von den süddeutschen Spielen ist das Treffen Kickers Offenbach gegen Mainz 05 im Gau Südwest erwähnenswert, in dem die Offenbacher die größeren Chancen besitzen. Vielleicht gelingt es den Saarbrücker Sportfreunden, der gefährlichen Wormatia Worms einen Punkt abzunehmen.

Sm

Hockey

wird ein Amateurländerspiel zwischen Polen und Berlin die sportfreundlichen Beziehungen zwischen den Reichshauptstadt und Polen erheblich festigen. In Kopenhagen werden am Sonntag deutsch-dänische Amateurländerspiele durchgeführt, an denen sich u. a. auch die Landesmeister Otto Kärner, Esbjerg und Hans Bernhardt, Stuttgart beteiligen. Weiterhin weist eine italienische Amateurlandsmannschaft in Landshut.

Sm

Schwimmen

wartet der Gau IX (Westfalen) mit einer ersten offiziellen Olympiaprüfung in Dortmund auf. Der Dortmunder Schwimmverein veranstaltet ein großes Sportfest zu Gunsten der Winterhilfe, an dem bekannte westdeutsche Schwimmer teilnehmen werden.

Sm

Tennis

wird ein Riviera-Turnier in Juan-les-Pins zu Ende geführt. Größtes Interesse verdient das

22. Berliner Hallensportfest.

für das mehr als 1500 Teilnehmer verpflichtet wurden. An den Staffeln und Einzelwettbewerben sind hervorragende Köpfe beteiligt. Die unerwartet große Zahl von Nennungen bedingt natürlich viele Vor- und Zwischen-

kämpfe, trotzdem soll aber das Programm nicht über Gebühr ausgedehnt werden.

Sm

Radsport

kommt in Münster am Samstag „Die Nacht“ zum Austrag. In Paris werden auf der Winterbahn die üblichen Wochenendrennen unter hervorragender Beteiligung durchgeführt.

Sm

Wintersport

verdienen aus der Fülle der Ereignisse nur wenige besondere Erwähnung. Die neue Olympia-Schanze in Garmisch-Partenkirchen wird mit einem gut besetzten Eröffnungs-Springen eingeweiht, in Klostertal kommen die Britischen Eismeisterkämpfe zum Austrag. Im Schliersee-Gebiet wird die Münchener Skimeisterschaft abgewandelt, an der sich die bekanntesten

Um die Westfälische Handballmeisterschaft.

Favoriten Siege zu erwarten.

Die Handball-Gauliga Westfalen startet mit einem vollen Programm ins neue Jahr.

Die Spiele: Gruppe Süd: DSK. Westfalia Münster - Polizei Dortmund; Schalke 04 - T.C. Wanne-Eickel; Deutscher SC. Hagen - T.V. Weidenau; TUS Hagen-Eilpe - VfL Hagen.

Den T.V. Weidenau schlug der DSK. Hagen damals in fremder Umgebung überlegen mit 13:4 und im Rückspiel auf eigenem Platz wird man sich vom Tabellenletzt, der noch immer sehnlichst auf den ersten Sieg hofft, bestimmt nichts breitreiben lassen.

Die Polizei Dortmund wird so schnell die Fährte des führenden DSK. Hagen nicht verlieren. Jedenfalls wird man sich in Welper bei der DSK. Westfalia, die auf Revanche für das 5:16 aus dem Hinspiel sinnt, kaum dazu verstehen, den Gastgebern den ersten Sieg der Saison zu erlauben.

Schalke 04 schlug den T.C. Wanne-Eickel schon in der ersten Auseinandersetzung mit 9:3 und in der Rückspiel-Runde wird für Wanne erst recht nichts zu machen sein.

Der TUS Hagen-Eilpe hat mittlerweile den Kontakt mit der Spitzengruppe verloren und im Spiel gegen den VfL Hagen wird Eilpe wohl noch weiter zurückfallen. Der VfL hat die feinerzeitige Niederlage

Käufer und Springer aus der hanzischen Metropole beiteiligen. Weiterhin verdient die westdeutsche Meisterschaft in Meinerzhagen noch besonderer Beachtung. Von den

Sagungen

findet der Kongress des Organisations-Ausschusses für die Fußballmeisterschaft am Samstag in Rom größtes Interesse. Der Kongress hat sich in erster Linie mit dem genauen Spielplan zu befassen.

Sechstagerrennen in Antwerpen.

In dieser Winter-Saison finden in Belgien zwei Sechstagerrennen statt. Nachdem die neue Bahn in Antwerpen bisher so große Erfolge gehabt hat, wird auch hier vom 9. bis 15. Februar eine 144-Stundenfahrt abgewandelt. 18 Mannschaften, darunter auch das deutsche Paar Schön - Hürtgen, wurden bereits verpflichtet. Die Starterliste hat folgendes Aussehen:

Binnenburg - Braepennin, Bogaardt - A. van Kempen, Staats - Bais, Mueller - van Ders, Binar - di Vacco, Alf. Bynje - Deneef, Haemerling - Debruyder, Veris-

Hf-Obergebietschmeisterschaft.

Auf der Hohen Aht in der Eifel findet am 7. Januar die Austragung der Schmeisterschaft der HF. des Obergebiets West statt. Das Medaillenergebnis zu dieser Veranstaltung, deren Durchführung und Organisation dem Gebiet Westmark (Röhring-Trier) übertragen ist, weist eine überraschend gute Beteiligung auf. 160 Einzel- und 35 Mannschaftsmeldungen versprechen der winterportlichen Veranstaltung der HF. auf der Hohen Aht einen außerordentlich interessanten Verlauf. Schon jetzt steht fest, daß es sich um den größten Schmeisterschaftsgang Westdeutschlands in dieser Saison handelt!

Die Schneelage ist außerordentlich günstig. Sonntag, den 7. Januar beginnt die Startaufstellung, nachmittags um 16 Uhr findet die Siegerehrung durch den Obergebietsführer West H. Lauterbach statt.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Staatsrat Gauleiter Simon und Obergebietsführer Lauterbach haben bereits für die Sieger Preise gestiftet.

Sport in Kürze...

Die Notwendigkeit, auch in Münster eine Sporthalle zu besitzen, macht sich immer mehr breit. Wenn man auch noch nicht über die Ausarbeitung der Pläne hinaus ist, so ist doch der Anstoß zum Bau einer solchen Sporthalle, die nach dem Muster von Dortmund gebaut werden soll, gegeben.

Der englische Europameister im Bantamgewicht, Pett Biquet, ist jetzt seines Titels verlustig geworden, da der Kampf gegen den anerkannten Herausforderer Eugene Huat (Frankreich) in der vorgeschriebenen Zeit nicht stattgefunden hat. Die Welterschaft ist von der WM neu ausgeschrieben worden. Meldungen müssen bis zum 18. Januar eingereicht werden.

Manfred von Brauchitsch wurde von der D.N.S. durch Erteilung einer Verwarnung bestraft. M. v. Brauchitsch hatte in leichtfertiger Weise gegen zwei bekannte Rennfahrer eine Anzeile erlassen und Beschuldigungen erhoben, die, wie die Untersuchung ergab, in keiner Weise den Tatsachen entsprachen.

Wettervorhersage für Samstag:

Bei westlichen Winden wolfig bis heiter, nur zeitweise kühlere Bewölkung, etwas kühler. - Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder zunehmende Eintrübung bei Rückbruch der Winde auf südwestliche bis südliche Richtungen, Temperaturen wenig verändert, später stellenweise aufkommender leichter Niederschlag.



Zum
zur

Inventur-Verkauf DEFAKA-ESSEN

8.20.
Januar

Deutsches Familien-Kaufhaus G.m.b.H.

Hermann-Göring-Straße 27 - Straßenbahnlinien 1 - 2 - 15 - 19

Wunderbillig
im Inventur-Verkauf sind
die Souvenirs

Am Montag, den 8. Januar, wie immer
zu

Feldmeyer-Zapp
NACHF. MÜNSTER

Inh. L. Stipp und O. Zapp

Die Fachleute für gute Herrenkleidung

Münster i. W., Salz- und Klosterstraßen Ecke.

Gardinen-
Zentrale
Franz Rauch,
Münster i. W.,
51 Rothenburg 51
Inventur-
Verkauf!

Günst. Gelegen-
heit für Deckung
d. Frühjahrsbed.

**Der Inventur-
Verkauf**
in Münster
wartet auf Sie!



1000 Gelegenheiten

in Kleiderstoffen
Seidenstoffen
Strümpfen
Socken
Handschuhen
Unterzeugen
Wäsche
Korsetts
Schürzen

bietet Ihnen das
**Seidenhaus
C. Jansen**
vorm. Lapp & Co.
Münster i. W. Ludgerstraße 113

2 Webstuhl-
Motore
mit Schalter, 940
Umdrehungen, zu
kaufen gesucht.
Off. mit Preisange-
bote um Nr. 1004
in das Bocholter
Volksblatt erbet.

100000 glückliche Hochzeitspaare



gab es innerhalb weniger Monate in Deutschland. Wann werden Sie den Glücklichen folgen? Interessieren Sie sich jedenfalls rechtzeitig für die Einrichtung Ihres Heimes. In meiner neun Stockwerke umfassenden Ausstellung zeitgemäßer Wohnungseinrichtungen werden Sie die Erfüllung Ihres Wunsches finden. Bitte besichtigen Sie sie zwanglos!

Möbelhaus Heilborn

Münster i. W.

Hauptgeschäft: Kuhsraße 14

Sonderausstellung: Alter Steinweg 27a

Bronchiol-Tabletten
gegen
HUSTEN
HEISERKEIT
KATARRH

Vereinigte
Technische
Lehranstalten
Mittweida
1. Ingenieurschule (HTL) 2. Maschinenbauschule
Maschinenbau / Automobiltechnik / Flugtechnik
Betriebswissenschaften / Elektrotechnik
Programm kostenlos

Effektive - ohne Opium



Was tut man nicht alles, um schlanker zu werden! - Man schwitzt, hungert, nimmt sogar Gifte, die den Körper schädigen. Es geht viel angenehmer und bequemer mit dem ärztlich empfohlenen Dr. Ernst Richters Effektiv-Kräutertee. Er macht nicht nur schlank, er erneuert das Blut, macht wieder froh u. leistungsfähig. Paket Mk. 1.- u. 1.80. extra 2.25 in Apotheken u. Drogerien.

**Dr. Ernst Richters
Effektiv-Kräutertee**

Holzverkauf.

Im Beckbrock bei Vasmers in Weibern kommen am Dienstag, den 9. Januar 1934, nachmittags 2.00 Uhr, zum öffentlich meistbietenden Verkauf:

12 Eichen-Stämme
mit 16.15 fm, Schreiner- und Wagen-
bauerholz

11 Eichen-Stämme
mit 5.49 fm, Stielholz

161 rm Buchen-Scheit

19 rm Eichen-Päle

10 Lose offenes Reifig.

Herrzog v. Cronjohs Forstverwaltung
Dülmen i. W.

West-
fälische
Herdbuch-
gesellschaft
für die Zucht des schwarz-weißen
Tiefenlandrindes

Geschäftsstelle: Herford i. Westf.,
Wilhelmsplatz 12.

**72. Zuchtvieh-
Versteigerung**

in Hamm i. Westf. (Stadt, Ausstellungshallen) am
Freitag, den 12. Januar (Januar) 1934,
vormittags 11 Uhr.

Zur Versteigerung gelangen:

70 ausgesuchte Bullen
60 hochtragende Kühe
und Rinder

20%olge Frachtermäßigung für sämtliche Tiere

Kataloge mit Stammtafeln und Leistungs-
nachweis werden kostenlos und vorab
durch die Geschäftsstelle verabreicht.

Heirat, Einhei-
rat, Vermittl. Frau
Gerlach-Deffe,
Münster-Mühlen-
straße 3, Tel. 1. a.
Sonntags, a. 10.00
Uhr, Kückel, Aus-
kunft an 10.00

Pensionat U. L. Frau
Mühlhausen,
Bezirk Hassen, dort.
Haushaltsschule, Gan-
z-, halbjährige,
a. Wunsch auch
viertel. Kurse.

Etwa 70 gebraucht,
wirklich gut er-
haltenen und
Kleiderwagen
bieten zu verkaufen
Auto-Werke,
Dortmund, Fried-
richstraße 35



Sicherer Verdienst durch
die neuzeitlich ausgestaltete
Lords
Heissmangel
Fabrik: Wilh. Cordes
Lette Bez. Minden

Vadenotal,
mit Werkstat.,
Wohn- u. Kitch.
Strasse 24, in w.
n. Erfolg leit
fahren e. Jahr-
rabschicht bet-
tende, a. l. jede
andere Branche
geboten, mit o.
ohne 3-Zimmer-
wohnung a. 15.
Ban. o. 10.00,
vermieten. (76)
Ludwig Kirck,
Mühlh.,
Kühlstraße 13a.
Ein Sohn achtb.
Eltern als
Waler-
und Unterzeich-
ner
o. Bolont. f. 10.
a. 10.00, gelocht.
Kamf. 1.000.
Koch u. 10.00.
Meist. Off. u.
22.679 an Aus-
gebet. Wendel,
Münster i. W.

Drain-
röhren
naturrot,
abwefrei,
kalkfrei,
sauber u. winkelig
prompt lieferbar.
Vredener
Tonindustrie
G. m. b. H.
Vreden i. W.

Für
kath. Kreise
Einbetreten, Fi-
nanzen, Beamten-
par. biet. d. reelle
Großhandel

Fortuna
Zentrale
Münster-Mühlh.
Wettmiller Str. 35
R. 416.05
Dort-
mund, Belien-
bellweg 134, Mit-
teilen, Sitten,
Beitrag, auch
Sonntags.

EINE GROSSE FRAU

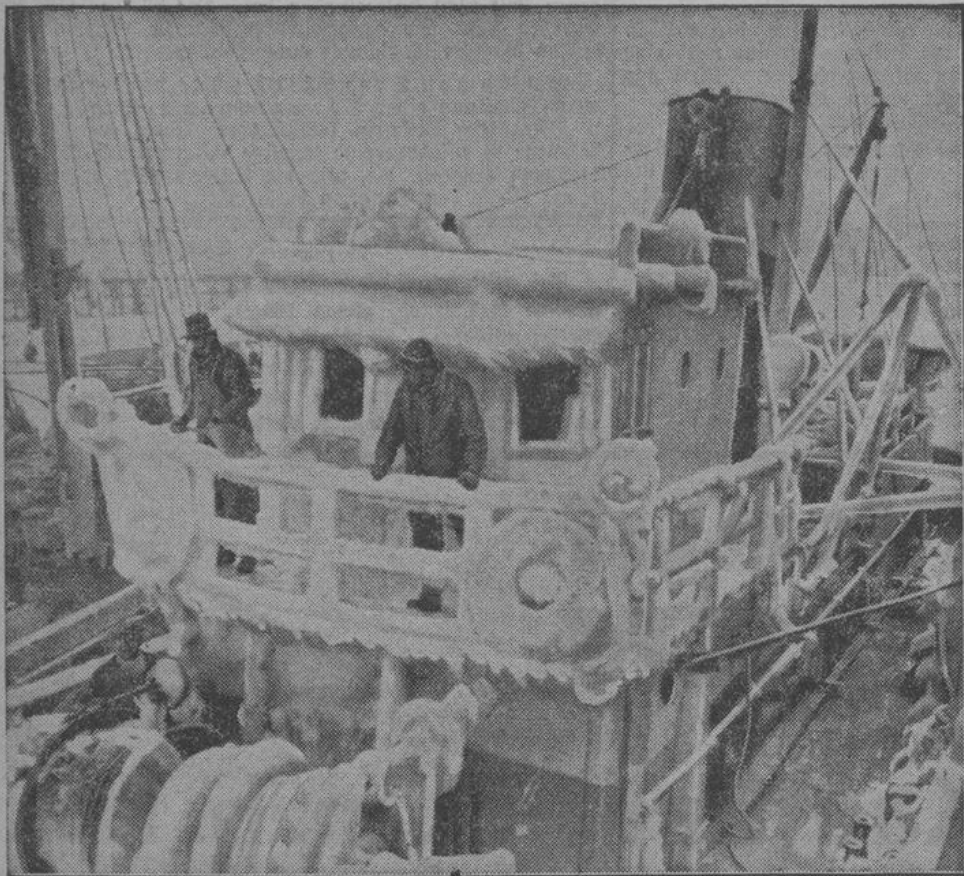
VON WERNER SIEMES

Vor zehn Jahren, als viel Not, Trübsal und Hoffnungslosigkeit über Deutschland gekommen waren, gab es in der Stadt, in der ich lebte, so etwas, was man eine Bierbar hätte nennen können, ein kleines Lokal im ersten Stockwerk eines Hauses, ein großes Buffet mit hohen Hockern davor und dahinter drei, vier Tische mit Stühlen und Sesseln, die mit dunkelrotem Plüsch bezogen waren. Außerlich also unterschied es sich von dem, was man eine Bar nennt, nur dadurch, daß nicht das kleinste Plätzchen zum Tanzen vorhanden war, daß nur Bier zum Ausschank kam und pünktlich um ein Uhr nachts die Tore geschlossen wurden. Man konnte es also wohl am ehesten als ein Zwischending zwischen Stehbar und Bar ansprechen.

Aber dieser Unterschied von einer Bar war, wie gesagt nur ein äußerer, viel wichtiger und bestimmender war der andere: Daß in diesem Lokal eine gute, anständige, ehrbare Luft war, daß es sehr ruhig, bürgerlich und mit einer gewissen vornehmen Disziplin herging, daß fast immer dieselben Gäste ein- und ausgingen und zwischen ihnen ein warmer, freundschaftlicher Ton herrschte, der von nichts anderem bewirkt schien als von der wenn auch nur räumlichen Gemeinsamkeit eben dieser Abende. Und das alles in einer Zeit, in der inmitten des rasen-

Indessen war sie meist sehr beschäftigt, und das war gut so. Sie brauchte sie sich über Mangel an Kunden zu beklagen, und manchmal herrschte in dem kleinen Raum eine bedrückende Fülle. Damals war das Gegenteil von Sparen Gesetz der Stunde geworden, denn das Geld, das heute noch ein Glas Bier wert war, war am nächsten Tag vielleicht nur noch ein halbes wert. So tranken die Leute vielfach auch dann, wenn sie keinen zwingenden Durst oder „Grund“ hatten, und alle waren froh, abends ein paar Stunden abgelassen zu werden von ihren Mühen und Plagen und von der Hoffnungslosigkeit und dem lähmenden Fatalismus, mit denen alles in die Zukunft sah. So mußte Fräulein Anna wohl viel Geld verdienen, nicht nur weil damals das Trinkgeld in Mengen floß, sondern weil sie auch, wie erzählt wurde, am Umsatz beteiligt war. Der Besitzer mochte wohl erkannt haben, was sie ihm wert war. Aber was, so fragte man sich, würde sie, die Stille, Bescheidene anfangen mit dem vielen Geld? Sicher würde es ihr „faul“ werden.

Damals war auch ich häufiger Gast in dem kleinen Lokal, nicht nur weil das Bier gut war und weil ich hier manchmal Freunde und Bekannte traf, sondern auch, wie die meisten anderen, wegen der Anna, der ich gerne zu sehen mochte, wie sie mit schlanken, feinen Händen, die

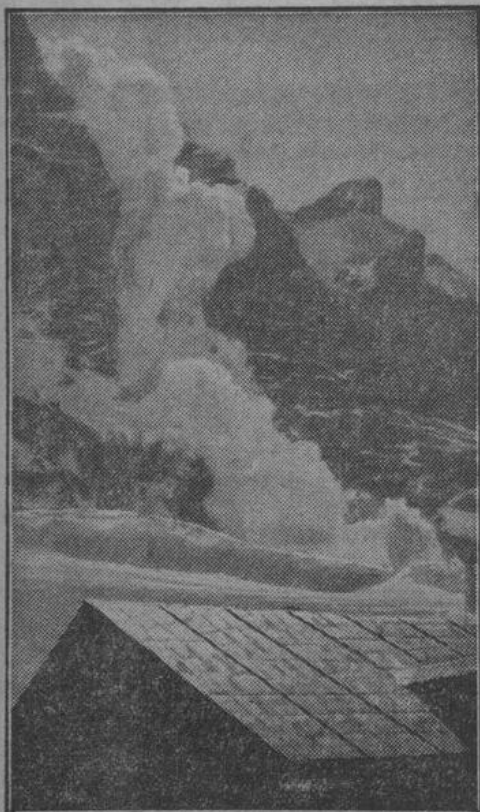


Winter in einem nordischen Hafen

den Zusammenbruch aller äußeren Werte der Nachkriegszeit der zerrütteten Menschheit seinen Höhepunkt erreicht hatte und die Augenblicksgier der Sinne allerorts wüste Orgien feierte.

Und es war seltsam: waren es in den anderen Dörfen, Aneipen, Bars und Kaschemmen meist eine Reihe mehr oder weniger auffällig gekleideter Frauen, die der Herz und die Opfer der Frivolitäten, der Lüsterheit, des Zynismus und der Entweihung waren, so war es hier gerade ein junges Mädchen, das Quelle und Nährstoff jener Zucht und Ordnung war, von denen oben erzählt wurde. Ich weiß nicht mehr, wie es mit Familiennamen hieß, aber es hieß weder Lily noch Lola, weder Mimy noch Daisy, es hieß Fräulein Anna.

Die Anna, die damals vielleicht 25 Jahre alt sein mochte, war sehr schlank und sehr schön. Die Stirn war glatt und hoch und ein wenig gewölbt, der Mund über einem spitz zulaufenden Kinn klein und schmal, das lange, blonde Haar war in zwei breiten Flechten um den Nacken gelegt. Aus der weißen, fast durchsichtigen Blässe des Gesichtes blickten große, blaue Augen in die Welt, deren Ruhe, Sicherheit und Klarheit von dem Glanz und der Unstetigkeit des Blickes vieler Zeitgenossen wohlwollend abfiel. Aber nicht nur Klarheit und Ruhe standen in diesem Blick, sondern auch ein weicher Schimmer von Wehmut und Traurigkeit, von geheimem Leid. Besonders in den letzten Abendstunden ihres Dienstes, wenn Müdigkeit über sie kam und sie einige Augenblicke der Muße hatte, trat dieser Ausdruck merkwürdig hervor.



Donnernd stürzt die Lawine ins Tal...

Eine Aufnahme der alljährlich bei einsetzendem Tauwetter wiederkehrenden Wetterhornlawine in der Schweiz.

garniert zu ihrer Arbeit pakteten, herumhantierte, und die mir im Inneren ein wenig leid tat. Ich wußte, daß sie meine rein menschliche Zuneigung erwiderte, sie nickte mir immer sehr freundlich zu, und man merkte, daß ihre Freude, mich zu sehen, gut und ehrlich war. Manchmal, wenn die Zeit es ihr erlaubte, unterhielt sie sich mit mir über die Dinge des Lebens und über all das Neue, von dem damals die Welt Tag für Tag voll war. Aber nie sprach sie von sich selber, nie von ihrer Vergangenheit. Und ich vermochte es nicht, sie zu fragen, wiewohl es mich manchmal drängte.

Bald indessen sollten die Gedanken, die ich mir gelegentlich darüber machte, eine unerwartete Nahrung bekommen. Es war an einem Sommermorgen in aller Frühe, als sie mir im Stadtpark begegnete und einen kleinen, herzigen Knaben an der Hand führte. Der Junge mochte wohl drei Jahre alt sein und trat in einer schmalen, blütenweißen Tracht, die ihn sehr püßig machte. Die beiden waren in eifriger Unterhaltung und bemerkten mich ebenso spät, wie ich Fräulein Anna erkannte. Ich war sehr überrascht, sie mit dem Kinde zusammenzusehen, und da auch sie leicht errötete, durchfuhr mich eine Ahnung, als könne ihr diese Begegnung peinlich sein, als könne sich hinter diesem Zusammensein der beiden das Geheimnis verbergen, und so zog ich in einiger Verlegenheit und Ungeschicklichkeit meinen Hut, grüßte und ging eilig, mit beschleunigten Schritten, an ihnen vorbei. Allerhand nichts weniger als romanhafte Kombinationen und Vermutungen gingen mir durch den Kopf, und es schien mir, als hätte ich nun einen Zipfel vom Schleier ihres Geheimnisses in der Hand. Indessen sollte sich herausstellen, daß ich den falschen Zipfel erwischt hatte.

Wenige Tage nach dieser Begegnung war ich abends wieder in der Bierstube. Es war schon sehr spät. Als ich bezahlen und aufbrechen wollte, sagte Fräulein Anna, es wäre gleich Schluß, und wenn ich noch ein wenig warte, könnten wir wohl ein Stück Weges zusammengehen. Es war wohl das erste Mal, daß sie einem Gast so etwas antrug, und ich hätte ihren Vorschlag auch angenommen, wenn ich nicht das sichere Gefühl gehabt hätte, daß sie etwas auf dem Herzen habe.

Eine laue Schwüle stand in den engen Schächten der Straßen, und viel Volk trieb sich noch herum, wo eine geheime, gewaltig geballte Spannung revolutionärer Energien die Luft erfüllte. So gingen wir hinaus aus dem ärgsten Dildid der aufeinandergeköpften Häuserkisten bis auf die große, breite Allee, die rings um die Stadt führte. Anna hatte ihren Arm, als sei das selbstverständlich, in den meinen geschoben und ging eine Weile schweigend neben mir her. Dann sagte sie plötzlich: „Setzen wir uns auf die Bank.“ So setzten wir uns, und ich wartete still, ohne ein Wort zu sagen, bis sie sich inwendig geordnet hatte und anfangen konnte. Dann begann sie langsam und leise, wie zu sich selber, zu sprechen, mit vielen Pausen zur Ueberlegung, in einem guten, reinen Deutsch, das ich immer an ihr bewunderte hatte.

„Ich kenne Sie jetzt schon lange, und ich hatte schon manchmal die Absicht, Ihnen einmal von mir zu erzählen. Denn es ist gut, wenn man sich jemandem anvertrauen kann, wenn man einmal sagen kann, was ist. Besonders für mich ist das gut, die ich immer allein bin. Aber ich habe gefürchtet, ich könne Ihnen zur Last fallen, ich möchte zudringlich erscheinen. Seit Sie aber mit und

meinem Buben am Freitag begegnet sind, war ich entschlossen, mit Ihnen zu sprechen, daß nicht falsche Vermutungen in Ihnen wach würden. Denn ich habe das Gefühl, daß Sie sich Gedanken über mich machen, weil Sie vielleicht glauben, ich gehöre nicht dahin.“ Sie machte eine Pause und schien auf eine Antwort zu warten. Da ich schwieg, fuhr sie wieder leise fort:

„Meine Eltern waren, wenn auch nicht reich, so doch wohlhabende Leute, die von ihrem ersparten Vermögen wohl leben konnten. Ich habe eine gute Erziehung gehabt, wie junge Mädchen wohlhabender Eltern sie in Deutschland haben. Eine Zeitlang war ich glücklich, sehr glücklich, trotz der Wirren der Zeit.“

Hier hielt sie wieder einen Augenblick inne und sann vor sich hin. Schließlich fiel es ihr schwer, sich zu erinnern, es tat ihr weh. Noch leiser als bisher fuhr sie dann wieder fort:

„Schon früh war ich verlobt. Es war ein junger Arzt, der noch affizierte. Er war sehr schön. — Ich habe ihn sehr geliebt. — Ueber die Mähen. Ich habe ihm alles vertraut. Ich hätte tausend Eide für ihn geschworen. — Und dann hat er mich doch im Stiche gelassen.“

Und nach einer Pause: „Vermutlich, weil er wußte, daß unser ganzes Vermögen in Kriegsangelegenheiten angelegt und schon ziemlich vernichtet war.“

Wieder schwieg sie, und ich wagte nicht, sie zu stören. Ich selber war nicht wenig bewegt, sowohl von dem Schicksal dieses jungen Weibes als auch davon, daß es das mir, dem Fremden, offenbarte. — Rundum war eine große Stille. Nur über uns, in den nachtdunklen Kronen der Bäume, raschelte es von sanftem Wind.

„Ich will mich kurz fassen“, fuhr sie ein wenig fester fort. „Ich will Ihnen nicht erzählen, was ich gelitten habe, was alles in mir an Glauben und Vertrauen, an Mut und Lebenszukunft zusammenbrach. Das ist gar nicht zu sagen. — Es war so, daß ich es zu Hause nicht mehr aushielte. Daß ich unter andere Menschen in andere Städte gehen mußte, um nicht schwermütig zu werden. Und da das Geld immer schlechter wurde und unser Vermögen immer reicher zusammenbrach, stand ich auf einmal auch vor der Notwendigkeit, Geld verdienen zu müssen. Glauben Sie mir, es war für mich damals eine glückliche Notwendigkeit. Und als mein jetziger Chef, der ein Schulfreund meines Vaters war, mir diese Stelle anbot, nahm ich sie an, obwohl meine Eltern sich heftig wehrten. Heute könnten sie, glaube ich, ohne meine Unterstützung nicht mehr leben.“

Wieder eine Pause. Es war Vieles, es war Erschütterndes, was sich mir da aufgetan hatte. Und doch war man schon hart geworden von all dem Erleben und all den Schicksalschlägen, die Millionen im letzten Jahrzehnt getroffen hatten. Hier indessen blieb noch etwas zu sagen übrig, noch etwas klarzustellen. Es dauerte nicht lange:

„Ich habe mich hier gut eingelebt, trotz aller Widrigkeiten und trotz manchen Elends im Anfang. Die viele Arbeit ließ mir keine Zeit zu denken, und das war das Beste. Aber ich war allein, und manchmal wurde ich fast erdrückt von der Kälte und der Einsamkeit, die um mich waren. Eine große Leere, eine heiße Not und Sehnsucht waren in mir. Sie müssen das verstehen. Man ist eine Frau, man braucht jemanden, für den man da ist, damit das Herz nicht friert. Aber so wenig ich ihn vergessen konnte, so wenig konnte ich vergessen, was er mir angetan hatte. Und das hatte mir, so meinte ich, nicht er allein, das ganze Geschlecht der Männer hatte es mir angetan. Das ist heute noch nicht viel anders, wenn ich auch weiß, daß ich ungerecht bin. Nur langsam kann das wieder besser werden.“ Es war wieder eine Pause, bis sie fortfuhr:

„Ich habe mich dann nach etwas Anderem umgesehen. Viele Wochen lang bin ich in meinen freien Stunden mit einer Fürsorgerin der Caritas durch die Stadt gelaufen, durch alle Straßen, durch alle Häuser, auch die schaurigsten, die armseligsten. Und schließlich habe ich gefunden, was ich suchte: Meinen kleinen Gottlieb, den Sie gesehen haben. Er ist der Jüngste von acht Kindern erschreckend armer Eltern. Obwohl sie so arm waren, gaben sie ihn nicht gern. Aber sie gaben ihn. Nun ist er schon fünf Monate bei mir. Und die Eltern sind einverstanden, daß ich ihn adoptiere.“

Und dann, nach wieder einer Pause, in der man nichts hörte als das Spiel des Windes mit den Blättern, kam es ganz leise wie ein Hauch daher: „Jetzt bin ich froh und zufrieden. Jetzt bin ich zu etwas nütze. Jetzt friere ich nicht mehr.“

— Sie war zu Ende. Keiner sagte ein Wort. Still und gleichmäßig, ein ewiges Geheimnis, ging der

Die Anbetung der Könige

Gemälde von Albrecht Dürer



Atem der Welt. Viel Leid und Haß und Gier wohnten in ihr, dachte ich, aber auch Unermeßliches an Opfermut, Liebe und menschlicher Größe. So saßen wir, ich weiß nicht wie lange, ohne Worte, ohne Bewegung. Neben mir schimmerte das Weiß ihrer schlanken, feingliedrigen, nun arbeitsharten Hand durch die Dunkelheit. Da bückte ich mich hinab, ergriff diese Hand und küßte sie. — „Kommen Sie“, sagte sie leise und wehrte mit der freien Rechten meinen Kopf ab, „es wird Zeit zu gehen.“

ES WANDERN DREI HEILIGE KÖNIGE...

VON NIKOLAUS SCHWARZKOPF

Aus vier Gründen liebe ich die heiligen drei Könige mehr als alle anderen Könige der Weltgeschichte zusammengekommen: erstens, weil ich überhaupt gern in Gesellschaft vornehmer Leute bin, zweitens, weil es Königen schließlich durchaus nicht leicht fällt, heilig zu werden, drittens, weil diese drei auch die drei Weisen genannt werden, ich selber aber, ach, so unweise bin und jahraus, jahrein vergeblich nach Weisheit trachte, und viertens, weil meine drei Weisen aus dem Morgenland viele Jahrhunderte nach ihrer gemeinsamen Anbetung des Jesuskinde noch brüderlich vereint aus dem gemeinsamen Grab zu Mailand aufbrachen, um hinunter nach dem heiligen Rössen zu ziehen, wo sie jetzt noch verweilen.

Warum wanderten sie aus? Was wollten sie eigentlich? Ich weiß es nicht und will es nicht wissen; aber ich weiß, daß die drei Könige nicht an meinem Dom zu Mainz vorüberziehen konnten, ohne einzufahren! Und daß sie nachher hinüber gingen in das berühmte weltliche Haus und daselbst drei Tage verblieben. Das Haus heißt heute noch der Dreikönigshof und ist heute noch ein Gasthaus.

Dreikönigsbilder, so zahlreich sie in der Welt vorhanden sind: in meinem Dom fand ich nur sieben. Freilich, wenn ich die großen Galerien durchstreife, finde ich nach und nach ihrer hundert, die ihre Heimat nicht genau angeben wollen und hinter dem Namen „mittelrheinisch“ verbergen müssen, daß sie im Dom zu Mainz irgendwie gestohlen wurden.

Im Louvre zu Paris steht auf Ebenholz ein didgerontörs Königsopf, „mittelrheinisch“, aber ich vermute meinen eigenen Kopf, daß er aus meinem Dom stammt und Kaspar hieß! In der Eremitage zu Petersburg winkte mich von einer Konsole herab ein didgerontörs Königsopf zu sich... ich mag nicht die überzeugenden Dokumente hier anführen, die von der seelischen Seite her dazutun, daß dieser entzückende Kopf, der als „mittelrheinischer Heiliger“ vergeblich sein untergeordnetes Köpfchen gegen Westen wendet, dereinst neben dem König des Louvre im Mainzer Dom stand und Melchior hieß! Und in Darmstadt, also kaum einen Steinwurf weit vom Dom, auf einem zierlichen Gestell aus Cedernholz, inmitten von heiligen Kleinbürgerkünstlern aller Art, erhebt sich der dritte meiner Könige, der schwarze Balthasar, ganz in der Lustigkeit, die er am Rhein sich gefallen ließ, und sein Köpfchen himmelt naiv, wie seine ganze Rasse himmelt, wenn sie etwas von unerfahrener an der Spitze schon verborgenen Kultur erfährt! Seine glaubensfreudige Seele ist der feinste Klang im Geräusch mit seinen zwei Brüdern, und an seiner linken Wange klebt noch ein Rest der Tropen, die ihn an die Krippe geschickt, die Krippe der Krippe zu erfahren und heimzubringen seinen schwarzen Stämmen. Dieses Köpfchen wurde letzten Herbstes in Amsterdam gekauft.

Meine Lieben: im Dommuseum zu Mainz aber, in der hintersten Ecke, liegt ein Steinlumpen, ein zertrümmertes Dreikönigsbild. Da ragt frei empor ein zartes Kind, dessen Hände abgeschlagen sind, dessen Köpfchen sich innig nach der Seite neigt. Aber jenes Haupt, das dieses Köpfchen schmiegeln müßte, jene junge, jungfräuliche Mutter, die ist nicht mehr da, die ist unter dem Hals, quer über die Brust hin abgebrochen. Und vor dem überaus glücklich lächelnden Kind ragen drei Mannsleiber empor, in edle Falten eingehüllt, aber auch sie sind ohne Köpfe, und das beneidete Kind, der König der Könige, sitzt mütterlos zwischen Geföpfen. Schauerlich, dies Kindeslächeln angeht, das dargebotenen Hälse! Zwar flattern hoch in der steinernen Luft zwei Englein, die Gespielen des Kindes, zwar laßt, kaum angedeutet, ein härtiger Mann, St. Josef, aus dem Hintergrund, aber was soll er, der Zimmermann, hier in solcher Zerstörung mit dem Kind beginnen?

Ist niemand, der mir wenigstens verriete: wo ich des Anbäuelns Mutter wiederfinden könnte? Die Welt wimmelt schier von lieblichen Marienbildern, und ich kenne

noch lange nicht alle Galerien und erst recht nicht die reichen Leute alle, die in ihren großen Häusern steinerne Friedhöfe eingerichtet haben. Laßt mich ein, damit ich des Kindes Mutter finde, und wenn ich sie gefunden habe: verweigert sie mir nicht! Ich weiß ja: meinen drei Königen wird nie mehr ein guter Stern aufgehen, sie zusammen zu führen, aber diese Maria sollte zurückkehren in den Mainzer Dom, zu dem verwaisten Kinde!

Aus Zeit und Leben.

Die dreissig Goldpfennige, die König Melchior opferte

Von Leo Weismantel

Von den dreissig Goldpfennigen, die König Melchior unserem Herrn opferte, gehen noch heute im Heiligen Lande und in Indien die seltsamsten Mären um. Nun muß man wissen, daß das Wort „Silberlinge“ im Munde des Volkes nicht das Metall bezeichnete, aus dem die Münze geprägt war, noch daß das Wort „Pfennig“ auf den Wert der Münze hinwies, wie auch bei uns die Leute von „Gulden“ reden, obwohl dies Wort von gilden und Gold kommt und diese Gulden doch keine Goldmünzen, sondern Silbermünzen sind.

Die dreissig „Pfennige“ oder „Silberlinge“, wie sie dort zu Lande heißen, waren aus Gold geschlagen. Sie stammten aus der Münze des Königs Nimis von Mesopotamien. Der sie aber geschlagen hatte, hieß Chan und war der Vater Abrahams. Sie kamen später, doch weiß niemand zu erzählen, auf welche Weise, — in Abrahams Hände. Als Abraham später auf Befehl Gottes seine Heimat verließ, brachte er diese dreissig Silberlinge mit nach Ebron. Dort kaufte er einen Acker zu seiner Begräbnisstätte für sich und sein Weib Sarah und seine Kinder und bezahlte eben diesen Acker mit diesen Goldpfennigen. Die dreissig Goldpfennige wanderten dann von Hand zu Hand und eben die gleichen Gold-

Schauer angefallen, daß er diesen Schatz durch viele Jahre heimlich bei sich hielt, ohne recht zu wissen warum.

So war es ihm bestimmt.

Da ließ Gott ihn erkranken. Es war dies in den gleichen Jahren, in denen die Kunde von einem Wundertäter umging, der alle Krankheiten zu heilen vermochte, und selbst schon Tote auferweckt habe. Diese Kunde von einem, der Gewalt habe, ging so durch Judäa bis nach Ägypten. Jener Hirte, der sich in seinem Leid keine Hilfe wußte, wurde da von dem Glauben ergriffen, daß der Wundertäter von Judäa ihm helfen könne. Er brach auf und wanderte nach Judäa und fand unseren Herrn Jesus Christus und bat ihn um seine Gnade und Hilfe. Da der Herr sah, wie groß der Glaube des Armen war, legte er seine Hand auf dessen Stirne und machte den Hirten gesund. Der Hirte dann in der Einsamkeit seines Herzens zog seinen Schatz hervor, den er vor Jahren in der Wüste gefunden hatte und reichte ihn dem Herrn. Der Herr erkannte den Schatz sogleich wieder; ein freundliches Lächeln huschte über sein Gesicht, da er sich der drei Könige erinnerte, die als erste Abgesandte der Heiden-schaft gekommen waren ihn zu begrüßen. Dann aber sah er zu, wozu die Geschenke bestimmt waren; es durchfuhr

lassen, die ins Innere des Turmes führten. Und die als Unbekannte zu Jerusalem in der Fremde starben, wurden auf einem Karren da hinaus gefahren und durch die Löcher der Kuppel in den Turm und in den Erdschacht geworfen.

So wurden die dreissig Silberlinge in jener Stunde zum ersten Male geschieden und zerstreut. Vergeblich haben die, die um diese Geschichte wußten, auf der ganzen Erde nach ihnen gesucht, sie sind seit jenen Tagen verschollen.

So erzählt „Das Buch der Heiligen Drei Könige, des Jahres der Kirche und der Wunder des Domes zu Köln“, niedergeschrieben von Johannes von Hildesheim dem Mönch im Jahre 1375, da er sich dem Tode nahe wußte, und aus alten Gewölben geholt und den Menschen der Gegenwart wieder erzählt von Leo Weismantel. Es ist ein Buch voll geheimnisvoller Kunde aus fernen Zeiten und Völkern, das in der Bücherei der Abtenteile im Benno Filsen-Verlag in Augsburg 1929 erschienen ist.

Die Ankunft der Weisen in Jerusalem

Von Dr. Franz Michel William

Als in den Tagen des Königs Herodes Jesus zu Bethlehem geboren worden war, siehe, da kamen Magier aus den Ostlanden nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der König der Juden, der nun geboren worden ist?“ (Matth. 2, 1-8.)

Der nächtliche Himmel ist im Morgenland und erst recht in den Wüsten Arabiens von unbeschreiblicher

Weisagungen über diesen König fanden. So berief er die Hohenpriester und Schriftgelehrten, also jene Gruppen des Hohen Rates zu sich, die in der Schriftauslegung maßgebend waren, und legte ihnen die Frage vor, wo dieser König geboren werde. Die Neuigkeiten verbreiteten sich in orientalischen Städten mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von Haus zu Haus und von Dach zu Dach. Die Mitglieder des Hohen Rates konnten daher den Zusammenhang zwischen der Frage Herodes' und dem Magier wohl auch dann ahnen, wenn Herodes nicht offen davon sprach.

Die Versammlung antwortete ihm auf seine Anfragen nach dem Geburtsort des Messias:

„Zu Bethlehem im Lande Juda wird er geboren. So steht nämlich durch den Propheten geschrieben: Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die letzte unter den Führerstädten Judas! Denn aus dir wird hervorgehen der Herrscher, der mein Volk Israel regieren soll.“

Diese Antwort und erst recht die Umstände, unter denen sie gegeben wurde, haben Herodes vermutlich bis zu einem gewissen Grade beruhigt. In Bethlehem also sollte der Messias geboren werden! Bethlehem war ein kleines Nest, war ohne führende Familien; auch das Geschlecht Davids, das aus jener Stadt stammte, hatte keine Bedeutung mehr. Noch mehr aber als die Antwort mußte das Betragen der Hohenpriester und der Schriftgelehrten auf seine weiteren Maßnahmen Einfluß nehmen. Diese Männer offenbarten ihm ohne Zaudern den Ort, wo der Messias geboren werden sollte, und verteilten damit, daß sie selbst die Botschaft der Magier nicht ernst nahmen. Er hätte sich wohl vor ihnen lächerlich gemacht und allen Erfolg gefährdet, würde er den Fall für bedeutungsvoller gehalten und Maßnahmen getroffen haben, die von den Juden festgestellt werden konnten. Einstweilen genügte es ja, die Fäden in der Hand zu behalten.

„Da nun tief Herodes die Weisen heimlich zu sich.“

Eine Frage drängt sich hier auf: Haben die Magier jetzt zum erstenmal oder zum zweitenmal mit Herodes persönlich gesprochen? Der Bericht selbst stellt folgende Ereignisse fest: Die Magier erscheinen, sie fragen nach dem Könige: Herodes hört davon und erschrickt, ganz Jerusalem erschrickt mit ihm. Ob Herodes die Frage der Magier nach dem Königskind persönlich gehört hat, ist nicht ganz klar. Von Johannes z. B. heißt es auch, er habe von den Wundertätigen „gehört“, obwohl es sich nur um Berichte von andern handeln kann.

Diese „heimliche“ Berufung mußte vor den Magiern den Herodes als einen Menschen erscheinen lassen, der ganz auf ihrer Seite stand. Es war für ihn daher ein leichtes, genau die Zeit zu erfahren, um welche der Stern erschienen war. Hierauf verabschiedete er sich von ihnen und schickte sie nach Bethlehem. Gleich neben seinem Palast ging der Weg durch das Tor und dann über das Hinnomtal und die Ebene hinaus dem flachen Berg rücken zu.

Seine Weisung lautete: „Geht also hin und sucht sorgfältig nach dem Kinde! Sobald ihr es dann gefunden habt, berichtet mir, daß ich auch hinkommen und es anbeten kann!“

Der Umstand, daß Herodes keine Spione nachsandte, beweist, daß er sich seiner Sache vollkommen sicher fühlte. Es bedeutete doch den Sieg eines Schlangens über alle Schlauheit gewöhnlicher Art, wenn er vornehme Ausländer als Spione und Berichterstatter für seine Zwecke anstellte. Es ist schon oft bemerkt worden, die Tatsache, daß Flavius Josephus von dieser Begebenheit nichts berichtet, müsse Zweifel erwecken. Interessant ist da die Feststellung, daß der gleiche Josephus jedoch von einem Zuge des Herrschers meldet, der gerade durch das Evangelium bestätigt wird. Flavius Josephus sagt nämlich, Herodes habe nicht bloß überall seine Spione gehabt, sondern habe sich auch in eigener Person mit Espionage beschäftigt. In einem derartigen Unternehmen zeigt er sich hier tätig. Er selbst übernimmt, was Sache der Polizisten wäre, und stellt seine Gäste als Unterspione an. Von der Durchtriebenheit des Herodes im Espionieren berichten auch die altjüdischen Schriften. Da wird z. B. erzählt: Er ließ dem Rabbi Baba einen Kranz aus Ziegenhaut aufsetzen und ihn so blenden. Später gestellte er sich dann zu dem Unglücklichen und suchte, ohne sich zu erkennen zu geben, dem Rabbi eine Ausrufung des Hasses gegen den König zu entlocken. Er sagte zu ihm: „Es ist niemand hier, der hingehen und es dem König mitteilen könnte. Ich und du sind allein hier!“ Die ganze Szene erinnert an die Heimlichkeitserei vor den Weisen.

Wer selbst einmal im Heiligen Land weilen durfte, der hat es als eins der stärksten Erlebnisse solcher Wandererschaft in den Fußstapfen des Herrn empfunden, daß die Tatsächlichkeit des Geschehens ihm leibhaftiger vor Augen stand, weil noch heute die Grundbedingungen des Daseins dort die gleichen sind wie vor 2000 Jahren. Einem deutschen Priester und Volkserzähler, Dr. Franz Michel William, blieb es vorbehalten, „Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel“ auf dem Grunde dieser noch heute lebendigen Umwelt von Natur und Brautraum darzustellen. Ein Stück daraus ist die vorstehende Schilderung der Ankunft der Weisen aus dem Morgenland, die wir mit gültiger Erlaubnis des Verlages Herder u. Co., Freiburg im Breisgau, hier abdrucken.

Der Reichskanzler und der Tagelöhner
essen am 7. Januar das Eintopfgericht.



pfennige waren es auch, mit denen Potiphar, der Kammerer des Königs Pharao, den Sohn Josephs von seinen eigenen Brüdern kaufte. Die Brüder wieder führten die dreissig Pfennige bei sich, als sie in den Jahren der Hungersnot nach Ägypten gingen, Getreide dafür zu kaufen. So kamen sie in Josephs Hände. Als hernach Jakob, der Vater der zwölf Brüder starb, schickte Joseph Boten mit den dreissig Silberlingen nach Ebron, daß sie dort Salben und Gewürze einkauften, mit denen er den Leichnam seines Vaters salbte, ehe sie ihn begruben.

Auf den dreissig Pfennigen stand in einer seltsamen Schrift auf der Innenseite ein Geheimnis geschrieben. Jeder der dreissig Pfennige galt soviel wie drei Gulden nach heutigem Werte. Auf der einen Seite war das Haupt eines Königs von Lorbeer umkrant eingepreßt, auf der anderen Seite standen chaldäische Buchstaben, mit denen es eine besondere Bewandnis hatte. Kein Gelehrter konnte ihren Sinn entziffern. Nur ganz Einfältigen erschloß sich ihr Wesen, diese aber erschrafen, wenn sie die Schrift lasen und hielten geheim, was sie aus der Schrift erfahren hatten. Um dieser Seltsamkeit willen wurden sie heissamen gehalten, und wer sie besaß, pflegte sie besonders zu ehren. So schenkte sie die Königin von Ebron später mit vielen anderen Kostbarkeiten dem König Salomon. Als König Salomon starb und Jerusalem zerstört wurde, erbentete sie der König von Arabien und legte sie in seine Schatzkammer. So kamen sie in den Besitz jenes Königs Melchior, der ein Nachkomme und Erbe jenes Königs von Arabien war.

König Melchior dann opferte die Goldpfennige unserem Herrn Jesus Christus im Stalle zu Bethlehem, im Stalle jener Wunder.

In jenen Tagen nun, als Maria mit ihrem Kinde und mit dem Nährvater Joseph durch die Wüste hin nach Ägypten floh, verlor sie das Lächeln, in dem sie die Geschenke der drei Könige verwahrt bei sich getragen hatte. Ein Hirte fand das kleine Bündel und als er es auftrat, sah er die dreissig Silberlinge und den Weihrauch und die Myrrhen und wurde von einem seltsamen

ihn ein Schauer seines nahen bitteren Leidens und Sterbens. Aus seiner Brust fuhr ein Seufzer, er reichte dem Hirten den Schatz der Könige zurück und sagte ihm, er solle dies alles im Tempel zu Jerusalem opfern. So tat es der Hirte. Der Priester, der in diesen Tagen den heiligen Dienst im Tempel zu Jerusalem hatte, öffnete das Lächeln, und als er die dreissig Silberlinge sah, warf er sie in den Opferstock des Tempels. Die Myrrhe, von der er nicht wußte, wie er sie verwenden sollte, legte er in ein Schränkchen des Tempelschlags, bis er ihrer einmal bedürfte. Den Weihrauch trug er sogleich zum Altar und verbrannte ihn. Es war die Zeit nahe, daß die bitteren Tage des Leidens und Sterbens über unseren Herrn kommen sollten. So stieg das Opfer auf und verkündete dem Himmel die Nähe dieser Stunde. Nur eine Weile, eine kurze Weile, lagen die dreissig Silberlinge in dem Opferkasten und im Tempelschlag. Da nahm der Hohenpriester sie, mit ihnen Judas zu bestechen, den abtrünnigen Jünger des Herrn, daß er Jesus Christus verrate, und nur eine kurze Weile lag die Myrrhe im Tempelschlag. An jenem Tage, an dem unser Herr Jesus Christus nach Golgatha geführt wurde, daß er dort gekreuzigt werde, gaben die Priester die Myrrhe den Henkern mit, daß sie damit den Herrn tränken könnten, wenn er dürste, aufgerichtet am Kreuz in seinen Todesnöten.

Es wird nun erzählt, daß Judas, als er seinen Verrat erkannt hatte, zu den Priestern des Tempels zurückließ und die dreissig Silberlinge, mit denen sie seinen Verrat bezahlt hatten, ihnen wieder vor die Füße warf. Dann erhängte er sich. Die Priester des Tempels hoben die dreissig Silberlinge wieder vom Boden auf und mit fünfzehn dieser Silberlinge bezahlten sie die Wächter am Grabe des Herrn und mit den anderen fünfzehn Silberlingen kauften sie einen Acker vor der Stadt, der fortan der „Blutacker“ hieß und der dazu bestimmt war, daß fremde unbekannte Pilger, die nach Jerusalem kamen und dort unerkannt starben, dort begraben würden. Dort auf dem Blutacker ließen sie eine Grube ausheben und um die Grube einen runden Turm und eine Kuppel errichten, in diese Kuppel waren wie Fenster Löcher ge-

pracht. Das ist nicht mehr eine ferne Decke, an der die Sterne sich voller Unruhe bewegen, sondern ein unendlicher Raum, welchen die Sterne durchstrahlen; sie schweben vor dem samt-schwarzen Abgrund, ohne jedes Zittern, ruhig wie Augen leuchtend und so zahlreich, daß man Mühe hat, in diesem Gewimmel die heimatischen Sterne festzustellen. Die Milchstraße, bei uns ein bleicher Weg auf einem grauschwarzen Grunde, ist drüben eine gewaltige, strahlende Wolke. Und Nacht um Nacht ist diese Herrlichkeit zu sehen, nur selten ist der Himmel verhüllt; so ist dem Menschen die Möglichkeit gegeben, das Erscheinen und Verschwinden, das Steigen und Fallen bestimmter Sterngruppen zu verfolgen. Die dichtende Phantastie schuf in diesen Ländern dann jene Namen für die Sternbilder, die wir heute noch gebrauchen. Immer gab es da Leute, welche in besonderer Weise auf die Veränderungen am Sternenhimmel achteten.

Solche Männer erschienen einige Zeit nach der Geburt Jesu in Jerusalem und fragten: „Wo ist der König der Juden, der nun geboren worden ist? Wir haben im Osten seinen Stern gesehen und sind also hierher gekommen, um ihn anzubeten.“

Fremdlinge, die in einer stattlichen Karawane durch die engen Gassen einer morgenländischen Stadt zogen, machen immer Aufsehen. An den Rufen der Dreier, an allerlei Einzelheiten der Aufzäumung der Kamele und Stättel, an der Rasse der Tiere erkennt man ihr Stamm-land. Sogleich rennt alles, was nicht ohnehin auf der Straße sich aufhält, aus den Häusern, und man berät sich, woher die vornehmen Männer wohl kommen und wozu sie wollen. Und da gibt es immer einen, der in Unterwürigkeit sich als Führer anbietet. So geschah es wohl auch an diesem Tage, als die Magier nach Jerusalem kamen.

Herodes hatte überall seine Spione, und so gelangte denn die Kunde von diesen seltsamen Männern bald auch zu ihm. In wunderbarer Kürze berichtet Matthäus: Herodes erschraf, und ganz Jerusalem erschraf mit ihm.

Dieses Ereignis fiel in die letzten Lebenstage des Königs. Sein Mißtrauen steigerte sich da zu einer Art Verfolgungswahn, und mit ihm wuchs auch die Furcht der Leute vor seiner Grausamkeit.

„Der König der Juden“ war nicht irgendein König, sondern der König im eigentlichen Sinne, der Messias. Herodes wußte, daß in den heiligen Büchern sich allerlei

Aus Münster und dem Münsterland.

Aufruf der Gausführung des WGW. zum Eintopfgericht.

Am 7. Januar wird zum 4. Male in der Winterkuchel für unsere bedürftigen Volksgenossen in jedem deutschen Hause und an jedem Mittagstisch freiwilliger Beistand geleistet werden müssen.

Das deutsche Volk muß sich bekennen, daß sein „Ja“ nicht nur für einen Tag gegeben ist, sondern für das ganze Volk, den Führer, für eine neue Zukunft.

Es darf nicht der beschämende Eindruck entstehen, daß nach 5 Uhr die Gaststätten gepreßt voll sind von denen, die die Bedürftigkeit der Volksgenossen nicht als ihre Sache empfinden. Deshalb haltet Zucht und Ordnung!

Jeder, der Soldat war, weiß aus Erfahrung, daß der fahrlässige Eintritt eines Einzelnen den Gleichschritt der ganzen Kompanie umwerfen kann.

Das deutsche Volk marschiert in dem Kampf gegen Hunger und Kälte. Jeder achte auf seinen Nebenmann. Keiner darf heraus aus der Front.

Deutsche Volksgenossen! Tritts gefahrt!

Treffen der Hitlerjugendsführer Westfalens.

Die gesamte Führerschaft der Hitlerjugend des Gebiets Westfalen, die etwa 2000 Führer umfaßt, wird, wie bereits mitgeteilt, am Dienstag, den 9. Januar, in Hamm versammelt sein, um hier dem Führer des Obergebietes West, Hartmann Lauterbacher, vorgestellt zu werden und von ihm Richtlinien für die Arbeit im Jahre 1934 zu empfangen. Zur Begrüßung des Obergebietesführers, der mit dem Kraftwagen von Köln in Hamm eintrifft, wird, wie bereits mitgeteilt, die Mitglieder der Hitlerjugend um 13.30 Uhr am Bahnhof. Zur selben Zeit beginnt auf dem Hitlerplatz ein Festkonzert der Kapelle der Hammer Hitlerjugend. Von der reichenden SS geleitet, fährt der Obergebietesführer zum Stadthaus, wo eine besondere Begrüßungsfeier im Sitzungssaal des Magistrats stattfinden wird. An der Begrüßungsfeier werden nur wenige besonders geladene Gäste teilnehmen. Gegen 14.30 Uhr beginnt die Obergebietesführer zum Großen Saal, wo inzwischen die 2000 SS-Führer sich versammelt und Aufstellung genommen haben. Obergebietesführer Lauterbacher wird die Front der Führerschaft abzeichnen und an sie eine Ansprache halten, worauf der Marsch zum Kurhaus Bad Hamm erfolgt. Dort findet im Großen Saal des Kurhauses eine interne Führerbefragung statt.

Wer darf sammeln?

Nach dem 31. Dezember 1933 ist die Veranstaltung von Sammlungen zum Zwecke der Wohlfahrtspflege nur noch erlaubt:

1. dem Kuratorium der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft in Berlin zur Sammlung innerhalb der Wirtschaftskreise bis zum 31. Mai 1934;

2. dem Reichsdeutschen Blindenverband in Berlin zum Vertriebe des Deutschen Blindenfreund-Kalenders bis zum 31. März 1934;

3. dem Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Charlottenburg zum Vertriebe von Postkarten durch die Adressierten und 15. Verber bis zum 31. März 1934.

Dagegen sind folgende bisher erteilte Sammelgenehmigungen erloschen: Verband von Werbeschriften der Anstalt Bethel bei Bielefeld, Vertriebe des „Kriegsrufer“ der Heilsarmee und Verband von Werbeschriften der gleichen Organisation, Vertriebe von Werbeschriften des Hilfsbundes des Ostsee-Selenen-Heimes in Berlin-Dahlem, Verband von Werbeschriften des evangelischen St.-Johannes-Stiftes in Spandau, Sammlungen der Interkonfessionellen Kommission für die Bahnhofsmission auf Bahnhöfen, Verband von Werbeschriften des Reichsverbandes für Heilfürsorge in Magdeburg, Verband von Werbeschriften des Vereins zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung in Berlin, schließlich noch der Verband von Werbeschriften der Berliner Missiongesellschaft.

Personalveränderung im Geschäftsbereich der Oberpostdirektion Münster.

Ernannt zum Postdirektor: Postamt Rohlfs aus Oldenburg (Oldb.) in Münster (Westf.). Postamt 1, zum Postmeister: Oberpostsekretär Mertens in Grevener (Westf.), zum Postverwalter: Postsekretär Strecker aus Waltron (Kr. Reddinghausen) in Neuenkirchen bei Rheine (Westf.).

Verfördert die Postdirektoren: Dr. Beschorner von Rheine (Westf.) nach Breslau, von Hamm von

Burgsteinfurt nach Rheine (Westf.). Spanmuth von Dülledorf nach Reddinghausen Telegrafendirektor; die Postmeister: Kautenbach von Rheine (Kr. Borken Westf.) nach Neudorf, Schommer von Neuenkirchen bei Rheine (Westf.) nach Ostrop.

In den Ruhestand versetzt: Oberpostsekretär Dr. Köhlermann und Oberpostdirektor Rhode in Münster (Westf.). Telegrafendirektor Lauterborn in Reddinghausen, Postamt Bremmer in Gelsenkirchen-Buer, die Postmeister Buhmann in Neudorf und Remminghorst in Appelhöfen.

Die Zuchtviehversteigerung des Westf. Kinderstammes.

Δ Münster, 5. Januar.

Zu der in der Halle Münsterland vom Westfälischen Kinderstammes der Rotbühnen veranstalteten Versteigerung von Zuchtvieh, über die wir bereits die Prämiierung und die Versteigerung der prämierten Bullen veröffentlichten konnten, waren, wie wir ergänzend nachtragen, 45 jüngere und 35 ältere Bullen, insgesamt also 80 Bullen, ferner 73 Kinder und Kühe, zusammen 153 Tiere aufgetrieben gegen 161 angemeldete. Verkauf wurden insgesamt 42 junge und 31 ältere, zusammen also 73 Bullen und 70 Kinder und Kühe, also 143 Tiere oder 93 Prozent. Ein sehr gutes Ergebnis! Die Durchschnittspreise stellten sich bei den jungen Bullen auf 515 Mk., bei den älteren Bullen auf 408 Mk., bei den Kindern und Kühen auf 362 Mk. Höchster und niedrigster Preis waren bei den jungen Bullen 1330 und 240 Mk., bei den älteren Bullen 1750 und 200 Mk., bei den Kindern und Kühen 580 und 220 Mk. Den Preis von 580 Mk. erzielte das mit dem 1a-Preis ausgezeichnete Tier des Züchters Alar Schulte Jumbles in Bölenfeld.

Kontrolle über Hühnerbestände.

Die Bestimmungen der Zollgrenzordnung im Zollgrenzbezirk Westfalen sind zur Bekämpfung des Eiergeschmuggels von Holland nach Deutschland dahin erweitert worden, daß die Zollkontrolle über die Hühnerbestände uvm. von Hühnerhaltern, die Transportkontrolle für Eier und die Zuchtungsstätten für Eierhändler angeordnet wird. Das gewerbsmäßige Aufkaufen von Eiern ist ebenfalls, sofern es nicht überhaupt im Einzelfalle verboten bleibt, geeigneten Überwachungsmaßnahmen unterworfen.

Historischer Karneval in Münster.

Ein Streifzug durch 4 Jahrhunderte.

Münsters Karneval hat ebenso sehr eine Eigenart, wie Münsters städtebauliche Schönheit und die münsterländische Landschaft. Münsters Karneval ist nicht so temperamentvoll, wie der in Illingen, Köln, ist nicht so heiter ausgelassen, wie der in Ritz, aber er atmet trotz aller beschaulichen Dürftigkeit eine ungeheure, bescheidene Gemütskraft. Er kann sehr feierlich sein und tut doch nimmer weh, er kann toll und schäumen und bleibt doch immer erdgebunden, er ist nicht wie junger, gährender Witz, sondern wie goldfarbener, feiner, abgelaugter Wein. Er berauscht, aber läßt keinen übeln Nachgeschmack zurück und keinen Kater. Er hat Tradition, mehr als ein anderer Karneval der Welt.

Münsters Karneval ist alt. Der münsterliche Karnevalsmontagszug war schon vor den Wiedertäuferzeiten eingeführt. Und die Geschichten der Wiedertäuferbewegung melden mit gerechter Empörung, daß der Karnevalsmontagszug 1534 im Zeichen des kommenden Zions auf die Verhöhnung kirchlicher Einrichtungen ausgeht. Um 1600 toben die Wogen der Karnevalslust schon so hoch, daß sich der Rat der Stadt gezwungen sah, mit Verordnungen einzugreifen. 1601 gar mußte er den Übermächtigern und Weibern der Gilden strikte verbieten, „den Karneval mit Pöbeln und Trunkenheiten zu lassen“, daß die Bürger der Stadt, „der beschwerlichen Zeiten wegen des Kummens zu enthalten hätten“. 1608 beteiligten sich die Schüler des Paulinums verbottenermaßen am Karnevalsspiel der Wiedertäufer. „Das halbe Gymnasium tritt zu Pferde vor und neben der Figur her, welche selbst auf einem niedrigen Wagen durch die Straßen der Stadt, darauf nach Rindfleisch und von da wieder nach Münster gefahren wurde“, sagt Meister Söfeland.

Aus dem Jahre 1723 liegt eine „Lysta der in der Haupt- und Residenzstadt Münster Anno 1723, den letzten Karnevalstag gehaltenen Bauren-Hochzeit“ vor. Die Zugbeschreibung auf der letzten Seite ist außerordentlich interessant: „Nachdem der vergebene Wegweiser vorausgeritten, imgleichen ein Wagen mit 30 Musikanten in Bauren verkleidet vorausgefahren, ist der Hochzeits-Räder und Karr zu Pferd gefolgt, und diese obstehende Bau-

45 mal gegen die geschlossene Schranke!

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster folgendes mit:

Auch im Jahre 1933 sind allein im Reichsbahndirektionsbezirk Münster Kraftfahrzeuge 45 mal gegen die geschlossene Schranke gefahren und haben diese beschädigt, davon in 40 Prozent der Fälle schwer. Hierunter entfielen auf Motorräder 16 Proz., auf Personautos 36 Proz. und auf Kraftfahrzeuge 48 Proz. der vorgetragenen Fälle. In 65 Prozent der Fälle wurde die Schranke bei Tageshelle vom Kraftfahrzeug angefahren. In den Fällen, in denen das Kraftfahrzeug bei Dunkelheit gegen die geschlossene Schranke gefahren war, ist der Ueberrumpelungscharakter besonders deutlich.

Die dringende Warnung: „Fahrt vorsichtig an allen Bahnübergängen!“ kann deshalb nicht oft genug in der Öffentlichkeit wiederholt werden. Auch ist zu begrüßen, daß die Preussische Staatsregierung

Die Geschworenen für 1934 im Landgerichtsbezirk Münster.

Für das Geschäftsjahr 1934 wurden aus den zehn in Betracht kommenden Kreisen für den Landgerichtsbezirk Münster folgende 89 Personen als Geschworene ausgelost. Darunter befindet sich nur eine einzige Frau, und zwar die Lehrerin Maria Meyer aus Münster. Im übrigen entfallen auf die Kreise Ahaus 4, Bedum 7, Borken 5, Coesfeld 3, Lidinghausen 4, Münster 39, Reddinghausen 2, Steinfurt 16, Teckelburg 4 und Warendorf 5 Geschworene. Als Geschworene wurden ausgelost:

im Kreise Ahaus: Postkassierer Otto Lindenbaum in Breden, Landwirt Anton Reubel in Tinge bei Schöppingen, Fabrikdirektor Johann Friedrich Jannin in Epe, Gemeindevorsteher Hermann Kerkhoff in Willen;

im Kreise Bedum: Buchhändlermeister Everhard Scholz in Delde, Stadtkassierer Heinrich Bornemann in Ahen, Landwirt Anton Walgeren-Swizbrock in Bedum, Monteur Karl Jantzen in Ahen, Landwirt Clemens

neuerdings das rücksichtslose Fahren mit Kraftfahrzeugen mit empfindlichen Strafen bedroht hat.

Δ Münster, 5. Jan. Ueber 1550 Mk. für das WGW. von den Beamten der Landwirtschaftskammer. Dem Aufruf der Reichsregierung zur allgemeinen Beteiligung am Winterhilfswerk des deutschen Volkes sind die Beamten und Angestellten der früheren Landwirtschaftskammer, der jetzigen Hauptabteilung 2 des Landesbauernverbandes Westfalen, in mühevoller Weise gefolgt. Um ihre Volkverbundenheit und Bereitschaft zur sozialen Tat zu beweisen, haben sie im November 530,86 Mk., im Dezember 515,66 Mk. und im Januar 504,45 Mk. gespendet, insgesamt also 1550,97 Mk. an die hiesige Kreisführung des Winterhilfswerkes abgegeben.

+ Ahen, 5. Jan. Bau einer Saftfabrik. Am Donnerstag beschloß die Verwaltung der Seche Westfalen, die seit langem geplante Saftfabrik von ihren Belegschaften in Ahen zu dem Anschlußhafen im Lippe-Seitenkanal in Angriff zu nehmen. Dadurch wird es möglich, die Produkte der Seche auf dem Wasserwege zu verfrachten und so bedeutende Verbilligungen an Frachtkosten zu erzielen. Es ist geplant mit der Arbeit bei besser werdender Witterung — man rechnet in zwei bis drei Wochen — zu beginnen. Auf mehrere Monate werden dadurch eine ganze Reihe von Erwerbslosen Brot und Beschäftigung erhalten.

Banne in Bellen, Bauer Karl Werring in Sendenhorst, Bauer Paul Kötter in gnt. Schulze Mündorf in Neu-Ahen;

im Kreise Borken: Schreinermeister Wilhelm Sarbe- weg in Bellen, Wirt Max Gertöns in Bocholt, Droghil Heinrich Uhlentotte in Bocholt, Landwirt Heinrich Beiering-Bornholt in Bielefeld, Studienrat Dr. Josef Breßer in Bocholt;

im Kreise Coesfeld: Förster Clemens Fischer in Dülmen, Fabrikant Wilhelm Fritken in Coesfeld, Landwirt Ludger Pöhlmann in Bombed;

im Kreise Lidinghausen: Landwirt Heinrich Schwerdt in Werne, Schreinermeister Richard Wenter in Selm-Ündrup, Kreisassistenten i. R. Bernhard Budde in Lidinghausen, Landwirt Bernhard Emschore in Senden;

im Kreise Münster: Hotelbesitzer Bernhard Franke, Lagerist Wilhelm Gnaß, Lehrerin Maria Meyer, Maurer Wilhelm Kemper, Geschäftsführer Ernst Arends, Kaufmann Wilhelm Ammelounx, Regierungsoberrat Hermann Winterfeld, Lagerist Bernhard Göttert, Bankbeamter Friedrich Richter, Oberpostkassierer Heinrich Korte, Landwirt Bernhard Jertmann, Profutur Alfred Klen, Tischler Anton Göde, Rektor August Wegmann, Maurer Anton Kovermann, Jollinspeltor Richard Gildner, Müller Franz Pennemann, Tischler Bernhard Brunard, Oberpostkassierer Hermann Egert, Goldschmied Gregor Reich, Maurer Karl Vansen, techn. Reichsbahnsekretär Heinrich Maas, künftl. in Münster, ferner Anführer Heinrich Niemann, Wirt Bernhard Denter und Wirt Albert Laun in Kotteln, Gutsbesitzer Bernhard Jostorf und Wirt Gerhard Hageborn in Koxel, Landwirt Bernhard Gerbert in Wolfed, Studienassistent Dr. Benno Kern und Landwirt Anton Herrmann in St. Mauritz, Krieger Josef Südenschnieder in Kotteln, Landwirt Aug. Niemann in Weiden, Fabrikarbeiter Josef Jortmann, Kaufmann Bernhard Albert in Grevener, Buchbindermeister Josef Daniel in Telgte, Gutsbesitzer Wilhelm Deitmann in Suerbed, Bäcker Bernhard Jumbulch und Landwirt Bernhard Nagel in Savirbed, Gutsbesitzer Reinhold Dernebochhoff in Abersloh;

im Kreise Reddinghausen: Bergbauinspektor Hermann Küber in Haltern und Gutsbesitzer Theodor Hubbert in Sennewig bei Haltern;

im Kreise Steinfurt: Ackerer Heinrich Wischmann und Fabrikarbeiter Heinrich Ubers in Ostrop, Fabrikant Paul Müller und Schlossermeister Anton Teichart in Emsdetten, Kaufmann Karl Osege, Fabrikdirektor Franz Fische, Fabrikant Guitan Kumpers, Kessellosomotivführer Heinrich Asch, Arbeiter Hermann Döpp und Studienassistent Egon Ebert in Rheine, Taubhundenleiter Adam Strattmann in Neuenkirchen, Landwirt Bernhard Bedmann in Burgsteinfurt, Ziegeleiinhaber Heinrich Schermann in Wettingen, Landwirt Bernhard Göttert in Borsdorf und Landwirt Anton Kestermann in Dorstmar;

im Kreise Teckelburg: Ingenieur Alois Koller in Lagenbed, Kolon Bernhard Stiermann in Brochterbed, Schuhmacher Friedrich Fuchs in Ibbenbüren und Anführermeister Hermann Diepen;

im Kreise Warendorf: Wagenbauer Anton Schwarte, Schuhmachermeister Bernhard Beule und Postkassierer Hermann Giers in Warendorf, Wegewärter Christoph Umsied in Damm und Anführermeister Bernhard Böving in Beelen.

Stadtheater Münster:

„Arabella“ von Richard Strauß.

Am Donnerstagabend wurde im Stadtheater die letzte, erst am 1. Juli 1933 uraufgeführte Oper von Richard Strauß, „Arabella“, eine lyrische Komödie von Hugo von Hofmannsthal, vor einem begeisterten Publikum zum ersten Male aufgeführt. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man die Spitzen der Behörden mit dem Oberbürgermeister der Stadt Münster an der Spitze.

Vor Beginn der Aufführung nahm Stadtrat Alf Hoff Gelegenheit, von der mit Grün und den Fahnen des neuen Deutschlands geschmückten Bühne einige Worte zu sprechen. Er gedachte vor allem der Verdienste des bisherigen Theater- und Musikdirektors, Studienassessor Obbe, der in diesen Tagen nach Berlin versetzt ist. Nach ihm sprach Intendant a. D. Leutheiser, der als Vertreter des Preussischen Theaterausschusses augenblicklich die Bühnen in Rheinland und Westfalen bereist, Worte der Begrüßung, des Dankes und der Bitte an die Freunde des münsterlichen Theaters. Seine freundlich aufgenommenen Worte klangen aus in den gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes.

Nach dieser außergewöhnlichen und feierlichen Einleitung hob sich der erwartungsvolle, bis auf den letzten Platz gefüllte Saal der Vorhang zu der münsterlichen Erstaufführung von Richard Strauß' „Arabella“.

Wohl selten hat eine Oper in letzter Zeit solche bereitwillige Aufnahme in den Spielplan zahlreicher deutscher Bühnen gefunden wie die letzte Oper von Richard Strauß, die erst vor einem halben Jahre eine sensationelle Welteraufführung an der Dresdener Oper erlebte. Eine lyrische Komödie nennt Strauß seine letzte Schöpfung, zu der Hugo von Hofmannsthal das Libretto schrieb. „Arabella“ ist die liebende Oper von insgesamt zwölf Strauß-Opern, zu denen Hofmannsthal den Text lieferte, u. a. „Elektra“ 1909, „Rosenkavalier“ 1911, „Ariadne auf Naxos“ 1912/17, „Die ägyptische Helena“ 1928. — Wenn gleich das Libretto der „Arabella“ nicht an die bedeutendste und erfolgreichste

Strauß-Oper, den „Rosenkavalier“, heranreicht, so stehen diesem Mangel doch auf der anderen Seite große Vorzüge und Werte in der Partitur gegenüber, die die bedeutende Wirkung der Oper verständlich machen.

Der Text geht auf eine Novelle „Lucidor, Flouren zu einer unbekannten Komödie“ von Hugo von Hofmannsthal zurück. Jedoch bildet diese nur den Kern, die äußere Form und gewisse Einzelheiten des Inhaltes sind verändert übernommen. Es handelt sich in diesem Operntext um einen verarmten Grafen Waldner, der seine älteste Tochter Arabella gern verheiratet leben möchte. Zu diesem Zweck kauft er und erzieht man die jüngere Tochter Zdenka als Lunge. Aber Zdenka, die einen der Liebhaber ihrer Schwester, den Offizier Matteo, nicht leiden kann, und Arabella ihre Entfesselung erst nach den Karnevalstagen treffen will, schreibt ihm einen angeblichen Brief ihrer Schwester und gibt ihm den Schlüssel zu ihrem Gemach. Der Graf Waldner hat aber einen anderen reichen Schwiegersohn ausfindig gemacht, der auf dem Platz Arabella kennen lernt. Auf diesem Fest hört er auch, wie Matteo Brief und Schlüssel an Arabella's Zimmer erhält. Er fühlt sich von seiner Geliebten betrogen und wirft sich in den Karnevalstrubel, bis sich schließlich der Wirrwarr löst und alles zu einem guten Ende kommt. Mit der Hoffnung, daß Arabella und der reiche Waldner und Zdenka und Matteo bald glückliche Brautpaare sind, schließt die Oper.

Das ist die bunte, farbenfrohe und abwechslungsreiche Welt des Librettos der „Arabella“, die Richard Strauß mit reicher Paletten vertonte. Seine Musik ist lebendig und abwechslungsreich, harmonisch und melodisch. Man erkennt aus jedem Takte den Rhythmus. Ein einfaches Liedchen von Eindringlichkeit und Größe ohne komplizierte Instrumentation, ohne äußeren Effekt, voranschaulich ebenso seine Weichheit wie die weittragende Melodie, die festschneidende, manchmal langweilige, manchmal etwas humorvolle Klangmalerei wie die Durchführung der ganzen Partitur mit nur angelegentlichem, von ausgeprägten harmonischen Walzerlängen in verpieltten Pointierungen und feierlich ausladender Getragenheit. Die Präzision und Flüssigkeit der Musik steigert sich, gewinnt an Lebendigkeit und Ausdruckskraft und Ein-

bringlichkeit bis zum dramatisch spannenden und musikalisch farbbaren Schluß.

Die münsterliche Erstaufführung war zweifellos eine großartige Leistung des durch einige Gäste vom hiesigen Stadtheater erweiterten Opernensembles. Dr. Fritz Berend am Pult dirigierte die Musik ruhig und feinnervig mit einer liebevollen Herausarbeitung des Details und later Klangfülle. Er führte Sänger und Orchester trotz der Kleinart mit Strauß'chem Schwunge, mit Feinheit und Getragenheit. Dr. Wolrad Kube hatte inszeniert. Er deutete die Musik ins Singspielische um und schuf eine lebhaft pointierende, witzige Momente und legte, entfernt jeder Gezwungenheit, die Feinheit für Leben und Bewegung auf der Bühne. Der Platzball gab ihm reiche Möglichkeiten zur Nuancierung und Abstützung des Wiener Karnevals, der er jedoch nicht reiflos ausschöpfte. Unterstützt wurde er von den geschmackvollen Kostümen, die Christel Sartmann entworfen und ausgeführt hatte. Die Bühnenschilder Ludwig Zuermandel-Bassermanns spielten die malerische Weite, Tiefe und Schwere der Musik wider.

Für die Darstellung gaben alle Mitwirkenden ihr Bestes. Die Titelpartie sang Thea Conzsch mit strahlender und voller Stimme; ihr zur Seite Rita Weise als Zdenka mit weichem und kultiviertem Sopran. Hans Wolbering als Graf Waldner war schauspielerisch vorzüglich, gelanglich ausgefallen. Sigrid Rothemann führte die Rolle der Arabella in Stimme und Spiel erfreulich durch. Ein ganz ausgezeichnete Mandrya war Adolf Martini vom Stadtheater Aachen, dessen leidenschaftliches Spiel und gelungene Durchführung der schweren Rolle durchaus gefallen konnten. In einem Abband folgten Hans Busch als Matteo, Franz Roth vom Stadtheater Aachen als Graf Elmer, Hans Wenzel als Graf Dominik, Hans Städe als Graf Camoral, Marianne Schwarz als Katermiller und Edith Jils als Katermüllerslugin.

In großen wie in kleinen Rollen bemühte sich jeder nach Kräften. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Aufführung im Zusammenwirken aller Kräfte ein außerordentlich gutes Bild gab von der Gemeinschaftsarbeit aller um die Darstellung der „Arabella“ Bemühten.

Das Haus feierte Sängerinnen, Sänger, Dr. Berend und Dr. Kube mit herzlichem, dankbarem Beifall und Blumen.

Der Wochenpielplan:

vom 7. bis 14. Januar.

Am Sonntag, 7. Januar, kommt als Nachmittagsvorstellung wieder das Märchen „Prinzessin Hufschwind“ auf den Spielplan, Beginn 15.15 Uhr. Abends 19.30 Uhr wird das Schauspiel „Alle gegen einen, einer für alle“ für die Miete 50. 7. aufgeführt. — Montag, 8. Januar, 20 Uhr, erhalten die Miete der Reihe 10. 7. das interessante Singspiel „Am Himmel Europas“ von Schwenen-Malina. — Dienstag, 9. Januar, findet die letzte Vorstellung der mit größtem Erfolge aufgeführten Joh. Strauß-Operette „Der Zigeunerbaron“ für die Miete 10. 7. statt. — Mittwoch, 10. Januar, wird nochmals das Lustspiel „Am Himmel Europas“ für die Miete 10. 7. wiederholt. — Am Donnerstag, 11. Januar, wird das jüngste Werk von Richard Strauß, die Oper „Arabella“, die bei ihrer Erstaufführung beispiellos großen Erfolg beim Theaterpublikum fand, für die Miete 10. 7. aufgeführt. Beginn 20 Uhr. — Freitag, 12. Januar, ist die Aufführung des Dramas „Alle gegen einen, einer für alle“ für die Miete 10. 7. — Samstag, 13. Januar, kommt als Nachmittagsvorstellung 15.15 Uhr das Märchen „Prinzessin Hufschwind“ zur Aufführung. Abends geht außer Miete die lyrische Oper von Albert Lortzing „Der Waffenschmied“ in Szene. — Sonntag, 14. Januar, wird nochmals das Märchen „Prinzessin Hufschwind“ von Fritz Peter Buch, Musik von Fritz Müller-Prem, wiederholt. Abends 19.30 Uhr gelangt in Neueinführung außer Miete die Operette „Land des Lächelns“ von Franz Lehar unter der musikalischen Leitung von Wilhelm Kießling und der künstlerischen Leitung von Hans Schnepp zur Aufführung.

Kammerpielhaus.

Die mit kaiserkaiserlichem Erfolge aufgenommene Aufführung des Lustspiels „Die große Chance“ von Müller und Lorenz hat die Intendanten des Stadtheaters veranlaßt, dasselbe dreimal in der Woche vom 8.—14. Januar in den Spielplan des Kammerpielhauses aufzunehmen, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Am Mittwoch, 10. Januar, findet eine Wiederholung des Lustspiels „Wenn der Hahn kräht“ von August Hinrichs um 20 Uhr statt. Für Samstag, 13. Januar, ist die Aufführung des Lustspiels von Möbius „Tartuff“ um 20 Uhr vorgezogen.

Deutschlandsender (183,5 kHz, 1634,9 m, 60 kW)

6.35 Uhr: Frühkonzert.
10.50 Uhr: Frühlicher Kindergarten.
12.05 Uhr: Schulfunk.
14 Uhr: Mittagskonzert.
16 Uhr: Orchesterkonzert.
17.20 Uhr: Moderne Tanzmusik in neuer Form.
18.25 Uhr: Wochenendball mit Fred Astaire.
18.45 Uhr: Glöckengläute von der Nikolaikirche in Siegen.
20.10 Uhr: Zur Unterhaltung: „Der Heiratsantrag“.
20.40 Uhr: „Aus Winkeln und Gassen.“
22.25 Uhr: Einschlaf in die Erde.

Inventur-Verkauf.

Beginn am Montag, den 8. Januar 1934

emdentuch 80 cm breit, für Leibwäsche	Mtr. Mk.	0,32
Haustuch 150 cm breit, kräftige Bettuchware	Mtr. Mk.	0,68
Halbleinen 150 cm breit, unsere bekannt gute Qualität	Mtr. Mk.	1,45
Bettendamast 140 cm breit, hochglänzende rein Mako-Qualität	Mtr. Mk.	1,45
Trockentücher, rein leinene solide Qualität	Stück Mk.	0,38
Handtücher 50/100, besonders schwere halbleinene Ware	Mk.	0,58
Damast-Tischtücher 130/160, hübsche Muster	Mk.	1,45
Damast-Tafeltücher 130/225, Halbleinen, schöne Blumenmuster	Mk.	4,25
Kissenbezüge, 80/80, in Linen, und reicher Lochstickerei	Mk.	1,25
Paradekissen, 80/80, in Linen, mit Klöppel-Einsätzen und Stickerei	Mk.	1,95
Bettücher, 150/225 mit Hohlraum, kräftige Gebrauchs-Qualität	Mk.	1,95
Kaffeedecken, indanthron, 150 cm lang	Mk.	1,95
Bettgarnituren 2teil., Kissen u. Ueberschlaglaken in Linen u. schöner Stickerei, Garnitur	Mk.	5,75

Leicht angestaubte Bett-, Leib- und Tischwäsche weit unter Preis.

Wäschefabrik Franz Peters, Münster

Clemensstraße 9.

Halle Münsterland

Heute

Samstag, den 6. Januar, abds. 6 Uhr

Die Nacht

4-Stunden-Mannschafts-

rennen f. Berufsfahrer

2-Stunden-Mannschafts-

rennen f. Amateure

Vormittags 11,30 Uhr 2 Vorläufe über

je 200 Runden für Amateure.

Vorverkauf heute, Samstag: Verkehrsver-

ein u. Halle Münsterland von 11-12,30 Uhr

Kassenöffnung in der Halle Münsterland

um 18,30 Uhr.

Bischöfliche Kirchenmusikschule

Münster i. W.

Ausbildung in allen Zweigen der Kirchenmusik. Instrumentalfächer: Orgel und Klavier. Prospekte gratis. Anfragen senden an

Dr. König, Münster i. W.,

Theisingstraße 10.

Handelsschule der Schulbrüder

mit Berechtigung zur mittleren Reife

Internat • BITBURG 4 • Bezirk Trier

Mit geschlossenen Augen

können Sie zugreifen und sich darauf verlassen, etwas Gutes und Schönes für wenig Geld zu erhalten — im

Inventur-Verkauf

bei **Leggemann**

Münster, Salzstraße

Besonders billiges Möbelangebot!

Küchen

Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Stühle,

naturlackiert, von 155 Mk. an.

Küchen

weiß lackiert, von 172 Mk. an

Ebenfalls

Schlafzimmer

in verschiedenen Ausführungen.

äußerst billig.

Möbelhaus Hlending, Dülmen,

Königswall 6-8.

Freie Lieferung. Fachmännliche

Beratung.

Ebelsanddarlehen werden ange-

nommen.

Kolonialwaren-Bäckerei

Bedarfsartikel.

Gebiet: Emsland, Süd-Olden-

burg. **Kunden:** Großhandel u.

Detail. Bremer Importeur die-

tet gut und langjährig einigt.

Sehr ansehnliche Vertretung.

Nur erste brandenburger Kräfte

melten sich unter B. R. 2 an Alla

Saalentein & Vogler, Bremen.

Glänzende Erfindung

durch großen Zigaretten-Umsatz

finden Interessenten mit kleinem

Kapital drückbarkeitsweise Ueber-

nahme unterer geübten Heim-

automaten. Anfragen an Heav

G. m. b. H., Berlin W 15,

Emmerichstr. 43. [71]

Suche für meinen Haushalt in

Emmerich (2 Verl.) Häubers durch-

aus erfahrenes [58]

Alleinmädchen

nicht unter 25 Jahren. Selbstiges

muß im Kochen, Waschen, Bügeln

und Nähen verfahren sein.

Angebote unter Nr. 289 an das

Büroblatt, Emmerich, erbeten.

Suche zu sof. ein

jung. 15-18 jähr.

Mädchen

aus guter Famil.

das im Haushalt

angel. wird möcht.

b. kl. Taschengeld

g. Kolt u. g. Be-

handl. Off. unter

A 697 an d. Anz.

Bew. der Zeno.

Zu Diern tatb.

Lehrling

m. gut. Schulb.

gehört. Kolt u.

Bildung beim

Weiter. (45)

Theodor

Mevenkamp,

Maler- und

Anstreichermitr.,

Saenhofstr.

Pott Rheine.

Auf e. Bauern-

hof im Kreise

Münster wird s.

1. 4. d. J. ein

katholischer (81)

Adernecht

gehört. Verl. m.

ämtliche landw.

Arb. verfahren.

insbes. gut m.

d. Pferd. umgeh.

können. Bauern-

od. Köttersohn

bezog. Off. u.

Nr. 2907 a. Ann.

Expedition M.

Lüder, Münster

i. W., Drubbel 4.

Goliath,

(Bordel.) Kakt.

Lieferung. R.

u. führerlehn-

frei. Mod. 1931/

32. i. g. erhält.

611. a. best. (60)

Münster i. W.

Schillerstr. 17/19,

Tel. 40 734.

Unser Inventur-Verkauf

beginnt am Montag, den 8. Januar

Moderne Stoffe in guter Qualität

Gewaltig im Preise herabgesetzt.

Wer kommt, der staunt! Wer kauft, der gewinnt!

Reekers
u. Co.

Das Spezialhaus für Damen- und Herren-Stoffe
Münster i. Westf., Salzstraße 54

80

Der Dauerholzfchub

DRB. und Auslands-Patent angem. DRGM.

Der Dauerholzfchub hat bis fünfjährige Haltbarkeit

schützt vor Glätte, ist unfalloberblich, hat ein ver-

edeltes, hübsches Aussehen, vornehmes, geruchloses

Auftreten und bedingt eine Ersparnis im Gebrauch

bis 400 %.

Viele Anerkennungs-schreiben.

Die Preise sind äußerst niedrig, von 1,65 Mk. an

bis 3,20 Mk. pro Paar. Bei Bestellung Innenmaß

oder Schuhnummer angeben.

Verlangt gegen Nachnahme. Sofort beziehbar durch

den Alleinvertreter Theodor Haeg in Dülmen.

— Einzelnahmer und Vertreter gesucht. —

ABITUR

Staatlich anerk. private Oberrealschule Herz-

Jesus-Heim. Leitung: Schulbrüder, Altkatholiken/Min

Prüfung durch eigene Lehrer. Aufnahme jederzeit in

VI-UI. Erfolgs der letzten Jahre: 110 Schüler er-

hielten das Abitur, davon 27 aus Rheinland und

Westfalen; Oberrealschule: 87 Schüler, davon

19 aus Rheinland und Westfalen. Haushalt: Fran-

skaneninnen. [73]

Die Zukunft Deiner Kinder

liegt zu einem guten Teil in Deiner Hand. Denke bei Zeiten an die Kosten für die Aussteuer der Töchter und die Berufsausbildung der Söhne. — Kleine, kaum fühlbare Beiträge jeden Monat ergeben das notwendige Geld.

Das Ziel wird auf jeden Fall erreicht.

Dein vielleicht vorzeitiger Tod befreit Deine Hinterbliebenen von jeder weiteren Zahlungsverpflichtung und setzt den Versicherungsleistungen keine Schranke.

Fordern Sie heute ein unverbindliches Angebot von der gemeinnützigen

„LEO“ Volksversicherungsbank a. G.

Bezirksdirektion Münster i. W., Neubrückstraße 66/67.

Montag 8 Uhr geht's los!

Jeder soll es wissen...

auch im Inventur-Verkauf

nur

Zummoide

Schule

Münster i. W.

Prinzipalmarkt.

Wir leisten Außergewöhnliches!

Konsumgenossenschaft „Eintracht“

e. G. m. b. H., Bocholt i. W.

Achtung!

Alle Mitglieder werden ersucht, die Waren-

bons aus dem Jahre 1933 bis zum Betrage

von RM. 1.— nebst gelber Markenkarte

bis spätestens am 10. Januar

in der Abgabestelle abzuliefern.

Eine spätere Ablieferung kommt

nicht in Frage.

Die Warenbons verlieren mit dem 10. Januar

ihre Gültigkeit und werden danach nicht mehr

ausgeteilt.

Zum Jahreswechsel allen Mitgliedern

Genossenschaftstreue besten Dank, mit der Bitte,

auch im kommenden Geschäftsjahr, dem 25.

des Beilebens, die Treue zu bewahren.

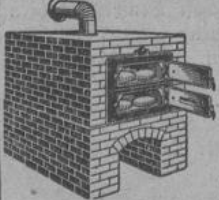
Viel Glück und Segen im neuen Jahr!

Sei! Hitler!

Die Verwaltung.

71

Bade selbst!



denn es lohnt sich für jeder Haushalt, aber nur im „Eifel“-Sparbadeofen mit gewölbter Baderräumen. Leichteste Handhabung. Größte Dauerhaftigkeit. Niedrige Preise. Gültige Zahlungsweise. Man fordere Beschreibung auch über Gleichrührerdränke. „Eifelbath“ Tritschler, Nordwalde/Westf.

Mein erster

Inventur-Verkauf

beginnt am Montag, den 8. Januar, früh 8 1/2 Uhr

Durch radikale Preisherabsetzungen in allen Abteilungen bietet sich Ihnen die günstigste Kaufgelegenheit, die sich sobald nicht wiederholen wird. Kommen Sie rechtzeitig und überzeugen Sie sich von dem gewaltigen Preisnachlaß und meiner Leistungsfähigkeit.

Vollmer

das Haus der guten Qualitäten

Münster, Salzstraße 37 (früh. Wolf & Co.)